

EMPFEHLUNGEN DES MONATS



Seine letzte CD nahm Claudio Abbado mit Martha Argerich und dem Orchestra Mozart auf. Sein musikalisches Vermächtnis: Mozarts Klavierkonzerte KV 503 und 466. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.19

- 70 Kindermedien
- 71 Orchester
- 77 Kammermusik
- 83 Klavier
- 88 Vokal
- 92 Oper
- 96 DVD
- 100 Jazz
- 105 CD-Register

S.73



Eine Aufnahme, die schon in den ersten Sekunden aufhorchen lässt.

S.80



Gesteigerte Ausdrucksqualität, die eine neue Schönheit besitzt.

S.89



Exquisites Repertoire meisterhaft dargeboten – auch aufnahmetechnisch!

S.85



Jeder einzelne Titel farbig und lebendig zum Singen gebracht.

S.102



Ein aus wenigen Klängen erschaffener Mikrokosmos: atemberaubend.

Verborgene Welten

Das Grimm'sche Märchenland, Käpt'n Blaubärs groteskes Zamonien und alte Spukhäuser sind Fantasiewelten, in denen sich das Vorstellungsvermögen von Kindern völlig frei entfalten kann. Man braucht nur die richtigen Sprecher dafür – den früh gestorbenen Dirk Bach zum Beispiel.

Für manche Fans sind die haarsträubenden Abenteuer und Lügengeschichten des Käpt'n Blaubär grundsätzlich zu kurz. Sie wünschen sich Ergänzung, Ausschmückung, Fortführung, ja schlicht mehr vom kultivierten Unsinn. Und das gilt für Kinder ebenso wie für ihre Eltern und Großeltern. Walter Moers hat diesem Bedürfnis in seinem ersten, so genannten Zamonien-Roman „Die 13½ Leben des Käpt'n Blaubär“ (Zamonien ist ein fiktiver Kontinent in Moers' Fantasiewelt) aus dem Jahr 1999 auf brillante Weise Rechnung getragen. Er verwandelte den aus der „Sendung mit der Maus“ bekannten Freund der Kinder in einen vielschichtigen Romanhelden, wohlwissend, dass viele den knuffigen Lügenbold nun nicht mehr ausschließlich als Kinderbuchhelden empfinden. Er ist es aber nach wie vor. Erst recht, wenn ein großartiger Rezitator wie Dirk Bach den ganzen Roman mit viel Witz und Ironie liest. Der Hörverlag hat die gelungene, szenisch und akustisch fantastisch aufgemischte Aufnahme von „hr2 kultur“ nun auf insgesamt 16 CDs herausgebracht. Literatur der Groteske wie diese richtet sich natürlich nur bedingt an die ganz kleinen Hörer und Hörerinnen, aber man sollte die Kinder nicht unterschätzen. All der Nonsens von Regenwald-Zwergen mit Nahkampfausbildung, rostigen Bergen und Horchlöffelchen lässt sie bei diesem „Unterfangen von epischem Ausmaß“ kaum verloren gehen. Mini-Piraten, die mit Schnurrbart und Hut geboren werden, Ozeanriesen überfallen und dabei von den Opfern gar nicht bemerkt werden, sind generationenübergreifend witzig. Und wer es unter den älteren Hörern etwas gebildeter haben möchte, dem werden kurze Einblendungen aus dem „Lexikon der erklärungsbedürftigen Wunder, Daseinsformen und Phänomene Zamoniens“ von Prof. Dr. Abdul Nachtigaller gleich mitgeliefert.

Und weil die Moers-Welle auf dem Hörbuchmarkt so herrlich schwappt, gibt es beim Hörverlag gleich noch eine weitere Aufnahme eines Moers-Romans,

Vorsicht vor Stollentrollen, Laubwölfen und Buntbären

„Ensel und Krete – ein Märchen aus Zamonien“, ebenfalls gelesen von Dirk Bach. Wie der Titel schon vermuten lässt, handelt es sich um eine Märchenparodie, die auf vielfältige Weise mit dem bereits erwähnten Fantasy-Land Zamonien und in wenigen Handlungsdetails auch mit Käpt'n Blaubär verbunden ist. Ein Geschwisterpärchen aus Fernhachingen gerät in dieser Geschichte in die Fänge von Laubwölfen, Stollentrollen, Buntbären und der unheimlichen Waldspinnenhexe. Auch in dieser, voller Ironie gelesenen Geschichte wimmelt es vor versteckten Andeutungen und Persiflagen, die sich überwiegend an die erwachsenen Hörer richten.

In einem Wald wie bei Moers' „Ensel und Krete“ spielt auch der große Grimm'sche Märchenklassiker „Brüderchen und Schwesterchen“, den Katharina Wa-

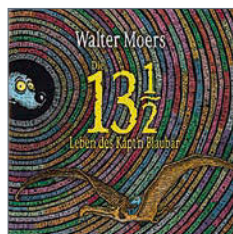
ckernagel nun für eine der exklusiven See-Igel-Produktionen, garniert mit fein ausgewählter klassischer Musik, eingelesen hat. Die Macherin Ute Kleeberg setzt zur Illustration dieses Märchens um das Geschwisterpaar, das sich auf seiner Flucht in eine ausweglose Lage manövriert, sogar selten zu hörende Kammermusik für Horn und Klavier von der Zeitgenossin Sofia Gubaidulina, Auszüge aus einem Trio von Charles Koechlin und Alte Musik von Benedetto Marcello ein. Katharina Wackernagel liest ruhig, beinahe ein wenig in sich gekehrt und nicht ohne einen Anflug von Melancholie und erfasst die Poesie dieses zauberhaften Märchens in allen Details.

Weniger geheimnisvoll als vielmehr witzig und provokativ ist die Lesehaltung von Robert Missler bei dem Hörbuch „Scary Harry“ nach der Buchvorlage von Sonja Kaiblinger. Missler arbeitet jede erzählte Szene plastisch heraus und liest sehr langsam, um die Aufmerksamkeit auch kleinerer Hörer nicht zu überfordern. Überfordert wird diese Klientel aber auch nicht von der gleich zu Beginn auftretenden vermeintlichen Leiche eines älteren Herrn, der sprechenden Fledermaus und natürlich dem skurrilen Sensenmann „Scary Harry“, die dem elfjährigen Otto begegnen. Der Junge hat einige Erfahrungen mit Erscheinungen verborgener Welten, ist er doch Bewohner eines Spukhauses, aus dem zu allem

Überfluss auch noch die Hausgeister entführt wurden. Otto, seine Freundin Emily und der Sensenmann entdecken sie im Vergnügungspark „Scaryländ“, wo die Geister zur Arbeit gezwungen werden.

Ein klingendes Märchen hatte Bedrich Smetana mit seiner bilderreichen Programmmusik „Die Moldau“ einst ebenfalls geschaffen. Der Strom, der durch Smetanas Heimat fließt, begegnet tanzenden Bauern, kämpft sich durch die Johannesstromschnellen und triumphiert bei seinem Eintritt in die Metropole Prag. Die Moldau aber trifft auch die Nymphen, die vor langer, langer Zeit geboren wurden und fortan unsichtbar für die Menschen die Natur bevölkern, gerade wie sie Lust und Laune haben. Markus Vanhoef hat „Die Moldau“, aber auch andere Teile aus Smetanas Zyklus „Mein Vaterland“ zum Anlass genommen, die Geschichte des Flusses mit der Lebensgeschichte des großen tschechischen Sinfonikers zu verbinden. Herausgekommen ist ein märchenhaftes, hochpoetisches Hörspiel mit dramatischen Spielszenen etwa um einen Barden, der ins Wasser stürzt, und Wassergeister, die sich vor den Menschen erschrecken. Die Sinfonischen Dichtungen sind auf der zweiten CD noch einmal ohne das Wort zu hören.

Helmut Peters



Die 13½ Leben des Käpt'n Blaubär;
Der Hörverlag 16 CD 9783844513301

Ensel und Krete;
Der Hörverlag mp3-CD 9783837306781

Brüderchen und Schwesterchen;

See-Igel CD 9783935261272

Scary Harry; Jumbo 3 CD 9783833731532

Die Moldau; Igel Genius 2 CD 9783893534586



Sinnlich

Was aus Johann Sebastian Bach wohl geworden wäre, wenn der Darmstädter Hofkapellmeister Christoph Graupner (1683-1760) dem Ruf des Rates der Stadt Leipzig auf den Posten des Thomaskantors gefolgt wäre? Auf ihn war die Wahl gefallen, nachdem Telemann abgesagt hatte. Erst nachdem Graupners Arbeitgeber ihn „schlechterdings nicht dimittieren wollte“, war der Weg für Bach frei. Während dieser als Thomaskantor quasi unsterblich wurde, geriet das umfangreiche Œuvre Graupners aufgrund eines Rechtsstreits zwischen seinen Erben und dem Landesherrn in Vergessenheit. Als 1819 endlich über den Nachlass verfügt werden konnte, war die Zeit über Graupners Werk hinweggegangen. Seine vorliegenden drei sechssätzigen Orchestersuiten sind qualitativ durchaus vergleichbar mit Bachs Orchestersuiten oder auch den „Brandenburgischen Konzerten“. Graupner schlägt jedoch intimere Töne an. Weniger „prächtig“, dafür kammermusikalischer mit dunklerem Timbre, im Vergleich zu Bach eher sinnlich. Letzteres basiert auf seiner Vorliebe für Instrumente mit gedecktem Ton oder in tieferer Lage. U. a. Viola d'Amore, Chalumeau, Fagott und Horn fungieren als Soloinstrumente. Dabei sorgt vor allem das Chalumeau für völlig neue Klangmischungen. Mit der Griffloch-Applikatur der Blockflöte und einem einfachen Rohrblatt wurde das Instrument als Diskant-, Alt-, Tenor- und Basschalumeau gebaut, der Klang gemahnt vor allem in der Tiefe an die Klarinette. Das kammermusikalisch besetzte, auf Nachbauten historischer Instrumente musizierende finnische Baorckorchester versteht es vorzüglich, Graupners Klangvielfalt höchst differenziert mit glasklarer Transparenz herauszuarbeiten.

Holger Arnold

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Graupner, Drei Orchestersuiten.;
Finnish Baroque Orchestra,
Sirikka-Liisa Kaakinen-Pilch (2013);
Ondine/Naxos CD 0761195122020 (76')



Harmlos

Beethovens zweite Sinfonie gehört zur Avantgarde ihrer Zeit. Entsprechend ließ sie ihre ersten Hörer verblüfft und befremdet zurück. In dem Konzertmitschnitt mit Michael Tilson Thomas und dem San Francisco Symphony spürt man von ihrer revolutionären Kraft kaum etwas. Die Musiker bleiben dem Interpretations-Mainstream treu, nach dem der „richtige“ Beethoven erst ab der dritten Sinfonie, der „Eroica“, stattfindet.

Was in dieser Partitur auch heute noch beunruhigen könnte, wird von Tilson Thomas eingegeben. So werden die Fortissimo-Einsätze im Larghetto ebenso entschärft wie die dramatischen Impulse im Allegro con brio. In diesem ersten Satz ist alles zügige Bewegung, die Achtelketten der Überleitung zum Seitenthema laufen wie ein Uhrwerk, die düsteren Abschnitte der Durchführung werden aufgehellt. Dann ein harter Schnitt: Der zweite Satz hebt mit ätherischen Streichern in einer entrückteren Stimmung an, als ihm guttut. Auf die erzählerischen Qualitäten dieses Satzes lässt Tilson Thomas sich erst gar nicht ein. Eigentlich bietet doch schon der frühe Beethoven weit mehr als nur „schöne“ Musik.

Eine selten zu hörende Rarität ist die Kantate auf den Tod Kaiser Josephs II., Beethovens erstes groß besetztes Chorwerk, das 1790 noch in Bonn entstand. Auch hier belässt Tilson Thomas es bei einer eher traditionellen Sichtweise. Der massive Klang des Chors und das starke Vibrato der Solisten scheinen für das Werk eine Nummer zu groß sein. Dennoch bekommt man eine Ahnung von den originellen Zügen dieses zu Beethovens Lebzeiten nicht aufgeführten Jugendwerks.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 2; Kantate auf den Tod Kaiser Josephs II.; Sally Matthews, Tamara Mumford, Barry Banks, Andrew Foster-Williams, San Francisco Symphony Chorus, San Francisco Symphony, Michael Tilson Thomas (2013);
SFS/MW SACD 821936005828 (73')

ACCENT



SIGISWALD KUIJKEN ZUM 70. GEBURTSTAG



VOL.18

ACC 25318 (SACD hybrid)

Abschluss der Bach-Kantaten-Serie mit La Petite Bande

(18 CDs)

»...eine Bach-Interpretation
in höchster Vollendung.«

rbb kulturradio

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str.1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 · Fax 06221 / 720381
Info@note1-music.com · www.note1-music.com



Papiertiger

Wäre da nicht die populäre Ouvertüre, Beethovens Bühnenmusik zum Trauerspiel „Egmont“ wäre wohl beinahe vergessen. Dabei könnten ähnlich der Ouvertüre auch die Zwischenaktmusiken, die „Klärchen-Lieder“ und das die Kerkernacht Egmonts begleitende Melodram für sich bestehen. Insofern ist es eigentlich unnötig, dass Christian Quadflieg die Handlung zwischen den einzelnen Musiknummern nacherzählt, wie es in dieser Aufnahme der Fall ist. Ein Ersatz für Goethes Originaltext kann das ohnehin nicht sein. Dass im Melodram gar verbalisiert wird, was auf der Bühne vor sich geht, ist sicher auch nicht im Sinne des Erfinders.

Der Dirigent Christoph-Mathias Mueller wird Beethovens subtiler Goethe-Musikalisierung nur bedingt gerecht. Schon die Ouvertüre ist ein Papiertiger. Mueller buchstabiert den Notentext herunter, reduziert das Geschehen auf Hell-Dunkel- bzw. Laut-Leise-Kontraste, alles wirkt auf vordergründige Effekte berechnet. Die F-Dur-Apotheose hat einen maschinellen Touch, läuft in hohlem Pathos aus. Auch in den übrigen Sätzen teilt sich die Atmosphäre des Dramas nicht so recht mit. Mulmig und konturlos das Andante agitato im vierten Zwischenakt, kaum bewegend die Musik zu Klärchens Tod. Ganz anders Simone Kermes, die durch differenzierte Gestaltung der „Klärchen-Lieder“ gefällt.

In der dramatischen Metastasio-Szene „Ah perfido“ ist die Sopranistin ganz in ihrem Element. Die Anklage des untreuen Liebhabers fordert sie zu deutlicher Drastik heraus, den plötzlichen Umschwung zum Eingeständnis der fort dauernden Liebe meistert sie mit großer Überzeugungskraft, am Schluss atemlos um Erbarmen bittend. Schade, dass das Orchester auch hier ziemlich unprofilert im Hintergrund bleibt.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Schauspielmusik zu „Egmont“, Ah perfido!; Simone Kermes, Christian Quadflieg, Göttinger Symphonieorchester, Christoph-Mathias Mueller (2009); RCA/Sony CD 888837963428 (59')



Willkürlich

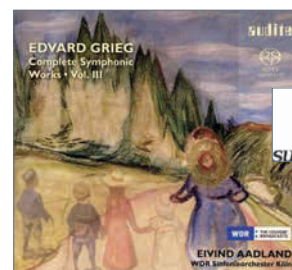
Einen „anderen Bruckner“ möchte uns Mario Venzago mit seinem beim Label CPO erscheinenden Zyklus sämtlicher Sinfonien des Meisters präsentieren. In einem umfangreichen Essay informiert der Dirigent über seine Absichten und Zielsetzungen. Diese bedeuten, in einem Kernsatz zusammengefasst: „Der überlebte Ausdruck soll durch einen neuen ersetzt werden, einen, der uns näher steht und den wir unmittelbarer empfinden.“ Und dieser neue Ausdruck resultiert unter anderem in einer schlankeren Besetzung des Streicherkörpers, dem sparsamen Gebrauch von Vibrato sowie der weitgehenden Abwesenheit des als überlebt empfundenen Pathos. So auch im Falle der Neunten, in der es Venzago darauf ankommt, „den Pomp, das Monumentale und Lärmige wegzuleuchten“. So weit, so gut – auch wenn man sich fragen mag, ob denn eine gewisse Monumentalität nicht eine der Grundingredienzien dieses wahrhaft erschütternden Werks ausmacht.

Wirklich problematisch wird es jedoch, wenn Venzago, wie er selbst betont, alenthalben Temporückungen anbringt, um „die sinnliche Opulenz gebührend auszukosten“ – und dies auch innerhalb einzelner Themenblöcke und Formteile. Das wirkt dann bestenfalls ungewöhnlich, meistens jedoch willkürlich und schlimmstenfalls karikaturhaft. Nur ein Beispiel: Wenn Bruckner im dritten Thema des Kopfsatzes ein Moderato vorschreibt, beabsichtigte er damit wirklich ein derartiges Davoneilen, wie Venzago es praktiziert? Vergleichsweise am besten, weil einheitlichsten gelingt noch das Scherzo, auch wenn der Satz in Venzagos sehr schnellem Tempo größtenteils lediglich gehetzt wirkt. An der Leistung des Orchesters ist nichts auszusetzen, und das Klangbild sorgt wenigstens für Transparenz.

Thomas Schulz

Musik ★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Symphonie Nr. 9; Berner Symphonieorchester, Mario Venzago (2012); CPO/JPC CD 761203778720 (51')



Herbststürme

Nach zweijähriger Pause legt das Detmolder Label Audite nun die dritte Folge seiner Gesamteinspielung der sinfonischen Werke von Edvard Grieg vor. Dass es sich interpretatorisch und klanglich um ein ebenso ambitioniertes wie feines Projekt handelt, wird dabei erneut bestätigt. Wiederum fällt der warme, satte Sound des WDR-Orchesters ins Ohr, den Eivind Aadland für die Partituren seines weltberühmten Landsmannes geschickt zu modellieren weiß. Dies kommt vor allem den primär atmosphärisch gestimmten Miniaturen zugute. In diesem Fall sind es die von Grieg selbst angefertigten bzw. revidierten Instrumentationen seiner „Lyrischen Stücke“ op. 54 für Klavier, die in der Hand der Streicher einen verblüffend tiefen, fast wagnerischen Schmelz erlangen oder wie beim „Glockengeläute“ (op. 54/6) in andere musikgeschichtliche Regionen vorstoßen; auch legt die nachträgliche Bearbeitung den ungeheuer modernen Kern dieses am Klavier seltsam kurios wirkenden Charakterstücks frei.

Wo freilich das volle Orchester gefordert wird, sei es im „Zug der Zwerge“ oder in der ebenso stürmisch wie tänzerisch dahinrauschenden „Herbst“-Ouvertüre (einem viel zu selten gespielten Frühwerk), wirkt das Orchester mitunter zu kompakt, ja, fast zugespitzt als dynamisch flexibel. Dieses partielle Schleifenlassen der Zügel (vor allem im abschließenden Springtanz der Ouvertüre) war auch schon bei den beiden vorhergehenden Folgen ansatzweise zu beobachten. Es steht eigenartig quer zu den ansonsten auf Ausgleich zwischen weitem Bogen und klanglicher Differenzierung bedachten Interpretationen Aadlands – und wird sich vielleicht erst in der Einspielung der formal ausgreifenden c-Moll-Sinfonie klären, der man heute schon mit Spannung entgegensehen kann.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Grieg, Konzert-Ouvertüre „Im Herbst“, Lyrische Suite u. a.; WDR-Sinfonieorchester Köln, Eivind Aadland (2012); Audite/Edel SACD 4022143926692 (72')

Elektrisierend

Das Pittsburgh Symphony Orchestra wird zwar nicht den „Big Five“, den fünf führenden Sinfonieorchestern der Vereinigten Staaten, zugerechnet, gehört aber zweifellos zum Kreis der besten Orchester des Landes. Großen Anteil am Aufstieg in die Spitzenklasse hatte der aus Köln stammende William (Wilhelm) Steinberg, der von 1952 an für fast ein Vierteljahrhundert als künstlerischer Leiter die Geschicke des Orchesters lenkte. Mit dem Österreicher Manfred Honeck hat nun wieder ein Dirigent aus dem deutschen Sprachraum diesen Posten inne.

Seine Einspielung der drei populären Strauss-Tondichtungen lässt schon mit den ersten Takten des „Don Juan“ aufhorchen. Die Akzente sind nadelspitz, die Phrasierung prägnant und kurz, die schnellen Passagen von aggressiver Brillanz. Man erlebt hochvirtuoses Orchesterspiel, einen nervös vibrierenden Klang mit großer dynamischer Bandbreite. Nicht von ungefähr stechen immer wieder die Trompeten im Orchestertutti hervor. Das ist nichts für romantische Seelen, die in ihrem Strauss schwelgen möchten. Unweigerlich wird der Hörer immer wieder auf die Stuhlkante gezwungen.

Honeck stellt die elektrisierende Kraft seines Strauss-Spiels ganz in den Dienst der den Werken zugrunde liegenden Programme. Da werden mit großer Detailfreude und nie nachlassender Intensität wirklich Geschichten erzählt. „Till Eulenspiegel“ enttäuscht nicht die Erwartungen an eine Folge herrlich unterhaltsamer Genrebilder. In „Tod und Verklärung“ meint man mit dem Sterbenden dessen Lebensstationen geradezu greifbar an sich vorbeiziehen zu sehen, ehe mit dem Schlag des Tam-Tams die Tür ins Jenseits aufgestoßen wird.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Don Juan, Tod und Verklärung, Till Eulenspiegel; Pittsburgh Symphony Orchestra, Manfred Honeck (2012); Reference Recordings/Fenn Music SACD 030911270728 (59')



Strauss' Tondichtungen

Die meisten seiner insgesamt neun Tondichtungen verfasste der Komponist in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Als „Nachzügler“ stellte er im Jahr 1915 seine gewaltig besetzte „Alpensymphonie“ dem Publikum vor.



Bei den Hörnern

Zum Abschluss seines Liverpooler Rachmaninow-Zyklus ist Vasily Petrenko nun beim sinfonischen „Schmerzskind“ des Komponisten angelangt: der Sinfonie Nr. 1. Wir erinnern uns: Die St. Petersburger Uraufführung dieses Werks – Alexander Glasunow stand am Pult – war ein solch niederschmetternder Misserfolg, dass Rachmaninow die Partitur zur Seite legte, von einer Depression befallen wurde und lange Zeit nichts mehr komponieren konnte. Auch wenn die Sinfonie mittlerweile längst rehabilitiert ist, wird sie immer noch recht selten aufgeführt. Sie bietet auch wenig Platz zum Schwelgen; Rachmaninows typische Kantilenen finden sich kaum, stattdessen eine Menge mit zusammengeknautzten Zähnen vorgetragener wilder Ingrimme.

Vasily Petrenko unternimmt keinerlei Versuch, die ungestüme Dramatik zu zügeln, im Gegenteil, er packt das Stück quasi bei den Hörnern. Auf diese Weise gelingt ihm eine durchweg mitreißende Interpretation, die vor allem im letzten Satz einen regelrechten Sturmwind entfacht. Dass er dabei den strukturellen, rein sinfonischen Qualitäten der Musik ebenfalls zu ihrem Recht verhilft, versteht sich von selbst. Nur das Beste lässt sich über die Spiel- und Klangkultur des Liverpooler Orchesters berichten, das Petrenko zu einem Klangkörper erster Güteklasse geformt hat. Schade ist lediglich, dass der Dirigent auf die früher weit verbreitete Unsitte zurückgreift, die Orchestration in der Schlagzeuggruppe zusätzlich aufzupeppen – mit Instrumenten, die nicht in der Partitur stehen (Glocken etc.), und Beckenschlägen, wo keine hingehören (z. B. am Schluss des Kopfsatzes). Das hätte Petrenko eigentlich nicht nötig gehabt – und Rachmaninow erst recht nicht!

Thomas Schulz

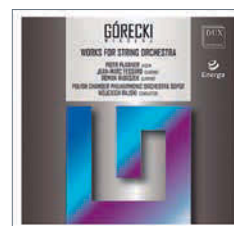
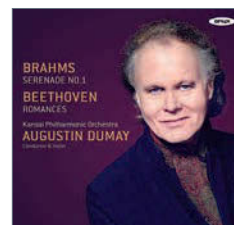
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rachmaninow, Sinfonie Nr. 1, Prinz Rostislav; Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko (2013); Warner CD 5099940959627 (59')



Weitere Neuerscheinungen

Brahms, Serenade Nr. 1; Kansai Philharmonic Orchestra, Augustin Dumay; Onyx/NAI CD
Beethoven, Violinromanzen; Augustin Dumay; Onyx/NAI CD
Górecki, Werke f. Streichorchester; Piotr Plawner, Jean-Marc Fessard, Roman Widaszek, Polish Chamber Orchestra Sopot, Wojciech Rajski; Dux/Note 1 CD
Grieg, Larsson, Orchestersuiten; Württembergische Philharmonie Reutlingen, Ola Rudner; Antes/Naxos CD
Händel, Wassermusik, Concerto grosso op. 6/11; Hannoversche Hofkapelle, Anne Röhrig; MDG/NAI SACD





Zum Anfassen

Es gibt hierzulande einige Labels, die man aufgrund der mit einigem Aufwand betriebenen Aufnahmetechnik und der hinter Raum und Mikrofon stehenden Klangphilosophie als audiophil bezeichnet. Das hat schon immer beim Hören besondere Freude bereitet – sofern auch die Interpreten eine adäquate musikalische Arbeit beisteuerten. In den vergangenen Jahrzehnten haben freilich die unterschiedlichen Konzepte – zunächst im Zeichen der Digitalisierung, dann in Zeichen von SACD, Audio-DVD und Blu-ray – zusehends die Form von technischen Experimenten angenommen; nicht nur, um die Möglichkeiten der eigenen Anlage zu erkunden. Andreas Spreer hingegen setzt mit seinen „Real Surround Sound“-Produktionen an einem ganz anderen Punkt an: Nicht der Konzertsaal soll abgebildet werden, sondern die gespielte Musik soll den Zuhörer selbst umfassen. Ein Konzept, das unter dem Motto „Musik zum Anfassen“ tatsächlich zu neuen Einsichten führt, insbesondere bei den feinsinnigen und auf unterschiedliche Farbnancen ausgelegten Orchesterpartituren von Ravel.

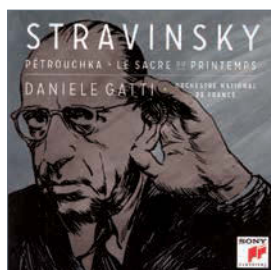
Indes: Der Tonmeister wird mit seiner speziellen und von Werk zu Werk differierenden Aufstellung eines kreisrunden, die übliche Sitzanordnung durchbrechenden Klangkörpers zum Mitschöpfer des ästhetischen Kunstwerks. Man mag sich darauf mit Lust einlassen und neue Strukturen und Linien hören (die Niederländischen Philharmoniker und Carlo Rizzi haben jedenfalls die damit verbundene Aufgabe mit Engagement und Bravour gemeistert) – man darf sich aber auch die Frage stellen, ob ein solch innovativer Zugang, der sich für Musik nach 1950 vielfach als Problemlösung anbietet, sich auch für älteres Repertoire wird durchsetzen können.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Ravel, La valse, Ma mère l'oye, Tzigane u. a.; Gordan Nikolic, Netherlands Philharmonic Orchestra Amsterdam, Carlo Rizzi (2012); Tacet/Gebhardt SACD 4009850020745 (63')



Klangwechsel

Fast möchte man von einer ungewollten Ironie sprechen, sieht man auf dem Cover der CD den Komponisten selbst mit der Hand am Ohr. Mag hier der alternde Strawinsky auf der Suche nach dem geschichtlichen Widerhall seines „Sacre“ sein? Oder hadert er mit der Klangästhetik der Produktion? Denn die eher spitze, selbst im Tutti eigenartig körperlose Abbildung des Orchestre National de France muss angesichts der beiden eingespielten Schwergewichte irritieren. Tatsächlich wird man in „Petruschka“ von sehr präsent in den Vordergrund gerückten Holzbläsern überrascht, während die Streicher vielfach als bloße Farbe wirken, an wenigen anderen Stellen dann aber wieder nach vorne gezogen werden. Es darf daher vermutet werden, dass hier der Tonmeister an seinem Mischpult kräftig mitinstrumentiert hat. Die Einspielung weist jedenfalls in den vollen Passagen einen leicht verschobenen Klangcharakter auf und mutet dadurch seltsam zahnlos an, zumal das Schlagwerk eher gedämpft als forsch erscheint.

Diese merkwürdige Verstellung, die sich mitunter vor die Leistung des Orchesters drängt, wiederholt sich auch beim „Sacre“: Auch wenn es Daniele Gatti interpretatorisch offenbar eher um einen kontrollierten Ausgleich der oftmals lustvoll übersteigerten Extreme geht – der weiche Klang der Instrumente wie auch die Spielkultur des in Paris beheimateten Orchesters kommen ihm bei diesem Ansatz merklich entgegen –, wechselt mit den Szenen grundsätzlich auch die Klangdisposition. Die als Markstein in Partitur gesetzten „Auguren des Frühlings“ sollten auf jeden Fall robuster klingen, als dies hier musiziert wurde; auch den unmittelbar folgenden Einwurf von Englischhorn und Fagotten hört man nur selten so vernebelt und guschelt.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★

Strawinsky, Petrouchka, Le sacre du printemps; Orchestre National de France, Daniele Gatti (2011); Sony CD 887254425526 (70')



Da capo

Vor zehn Jahren begeisterte der damals bei uns noch unbekannte schwedische Klarinetist Martin Fröst mit seiner umwerfend-virtuos-musikantischen Version von Mozarts Konzert KV 622, gekoppelt mit dem Klarinettenquintett KV 581. Nun also ein Dacapo beim gleichen Label, jedoch unter eigener Leitung mit der fantastisch aufspielenden Deutschen Kammerphilharmonie Bremen.

Konzeptionell hat sich an Frösts Interpretation wenig geändert, aber der gemeinsame Atem und das Herauskitzeln letzter Feinheiten mit dem Orchester könnten im Vergleich gewichtige Pluspunkte sein, wenn die Aufnahmetechnik nicht wäre. Was plagte die Crew, das Orchester vor allem in der Mehrkanalversion in einer derart undurchsichtigen Klangbrei zu tauchen? In Stereo fällt es nicht so auf, aber auch hier klingt die alte Aufnahme frischer und präsenter. Das ist schade, denn an sich punktet der neue Silberling allein schon aufgrund seines Programms. Das Klarinettenkonzert, gekoppelt mit dem zauberhaften Trio für Klarinette, Viola und Klavier KV 498 und dem Quintettsatz B-Dur für Klarinette und Streichquartett KV 516c, ergänzt von Robert Levin, gab es bis dato noch nie. Im nach seinem Entstehungsort benannten „Kegelstatt-Trio“ spielt Mozart meisterhaft mit den gedeckten Klangfarben von Klarinette und Viola im Kontrast zu perlender Klavierbrillanz. Antoine Tamestit und Leif Ove Andsnes bestreiten die Dialoge mit Fröst mit Esprit und Brillanz, desgleichen in KV 516c ein Quartett um die hervorragende Geigerin Janine Jansen. Die zu anderen Zeiten an anderen Orten aufgenommenen Kammermusikwerke gelangen aufnahmetechnisch glücklicherweise makellos.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Mozart, Klarinettenkonzert, Kegelstatt-Trio, Allegro B-Dur; Martin Fröst, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Antoine Tamestit, Leif Ove Andsnes, Janine Jansen u. a. (2010-2013); BIS/KC SACD 7318599918938 (54')

Nobel

Bei Bläsern geht es gewöhnlich ein bisschen kraftvoller zu als bei anderen Instrumenten, schon aus dem einfachen Grund, weil ein kräftiger Ton durchaus auch trainierte Körperkräfte voraussetzt. Umso auffällender ist es, wenn in diesem Gewerbe jemand mit dem Florett ficht, mit feinen Tönen zum Zuhören zwingt und nicht überfallartig den Hörer fesseln möchte. Der griechische Klarinettenist Dionysis Grammenos gehört zu diesen Künstlern. Er ist 23 Jahre alt, hat in Weimar studiert, betätigt sich auch als Dirigent und Festivalgründer, in der aktuellen Saison gehört er zu den „Rising Stars“, die sich in bedeutenden Konzertsälen Europas vorstellen dürfen.

Nun kam auch seine Debüt-CD heraus: unaufdringlich, überraschend leise, deshalb aber umso interessanter. Louis Spohrs Klarinettenkonzert Nr. 4 ist bei ihm ein Stück, das weniger frühromantisches als klassisches Flair atmet. Grammenos' Ton bleibt immer fein, Gestaltung spielt sich bei ihm in Nuancen ab, die deutlich erkennbar sind, weil er sie so exakt platziert. Dass Spohrs Musik gerade im abschließenden Rondo-Satz mit spanischem Kolorit auch Virtuosenmusik ist: Auf diesen Gedanken kommt man bei Grammenos' äußerst geschmackvoller Darbietung gar nicht. Ähnliches bei Carl Nielsens Kla-



rinettenkonzert, das im Zusammenspiel mit dem ORF-Radio-Symphonieorchester unter Ari Rasilainen nie zu der spröden Tonklopperei verkommt, die hier zuweilen erlebt werden kann. Durch den eher lyrischen Ansatz des

Griechen wird Nielsens Musik erlebbar als Idylle, die von unterschwelligen Kräften bedroht ist und schließlich in schroffe Blöcke zerrissen wird. Das Orchester geht gut mit dem Solisten mit, folgt ihm bei Spohr in der feinen Gestaltung, vermeidet bei Nielsen allzu ruppigen Ton. Einziger Schwachpunkt: dass man gerne die Klarinette präsenter vor dem Orchester gehört hätte. Das Soloinstrument erscheint fast schon als ein Instrument unter vielen – und das hat wohl weniger mit Grammenos' noblem Spiel zu tun als mit einer Aufnahme, die vielleicht doch zu sehr auf ein kammermusikalisch ausgewogenes Klangbild setzt.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Spohr, Nielsen, Debussy, Konzerte, Rhapsodie für Klavier und Klarinette; ORF-Radio-Symphonieorchester, Ari Rasilainen, Sposobina, Dionysis Grammenos (2012/2013); Naïve/Indigo CD 822186053485 (55')



Foto: PR

Dionysis Grammenos

Der griechische Klarinettenist Dionysis Grammenos erhielt seine Ausbildung an der Musikhochschule in Weimar. Von der European Concert Hall Organisation wurde er mit anderen jungen Künstlern für die internationale Reihe „Rising Stars“ ausgewählt. Am 22. März ist er am Konzerthaus Dortmund zu hören.

Monumente

Nicht nur für Geiger ist es ein Heiligtum, die Ikone des klassischen Konzertrepertoires, und nicht wenige große Solisten halten es für das Violinkonzert, das am meisten fordert: Beethovens op. 61. Die Intonationsanfälligkeit des strahlenden D-Dur und die meist in hoher Lage über dem Orchester geführten melodischen Linien im Solopart fordern den perfekten Geiger mit langem Atem und souveräner Sicht auf die formale Anlage. Dieses Werk verzeiht fast nichts. Es muss sehr viel zusammenkommen, wenn eine Interpretation von Beethovens Violinkonzert zu einem runden und stimmigen Musikerlebnis werden soll. Wenn dies einmal geschieht, tut sich der Himmel auf. Aber gibt es überhaupt etwas, das bei Beethoven noch nicht gesagt wurde, überhaupt einen Takt, der noch eine grundsätzlich andere Auslegung zuließe? Hier liegt die Antwort wohl vor allem im Detail, so wie ein kostbarer Diamant immer ein wenig anders strahlt, wenn man ihn im Licht ein wenig dreht. Und von wunderbaren Details gibt es viele in der Interpretation von Antje Weithaas.

Bei ihr gibt es keinen routiniert dahingespielten Takt, ihr Engagement ist total und zwingend. In dieser Beethoven-Interpretation gibt es Schattierungen und Übergänge, die den Atem stocken



TIPP

lassen. Einen Akzent setzt Antje Weithaas auch mit der Wahl der Kadenz. Sie spielt, was heute immer mehr Geiger tun, nicht die bekannte von Kreisler, sondern eine Version nach Beethovens eigener Klavierkadenz. Die Kopplung mit Alban Bergs Violinkonzert ist ungewöhnlich, aber sinnfälliger. Beide Werke, die zeitlich über 100 Jahre auseinanderliegen, stehen für eine Epoche. Beide

haben, bei aller Verschiedenheit, diese Zeitlosigkeit, Tiefe und Vielseitigkeit, die nur ganz große Meisterwerke besitzen. Und auch das Berg-Konzert hat sich Antje Weithaas ganz zu eigen gemacht, sie geht darin auf und durchlebt glaubhaft auch die Momente tiefster Trauer und Verzweiflung. Das Stavanger Sinfonieorchester gestaltet unter Steven Sloane auf hohem Niveau mit.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Berg, Violinkonzerte; Antje Weithaas, Stavanger Symfoniorkester, Steven Sloane (2012); Cavi-music/HM CD 4260085533053 (67')

Wo die Zitronen blüh'n

Dass der italienische Komponist Saverio Mercadante zwischenzeitlich nicht völlig vergessen wurde, war nicht zuletzt dem Flötisten James Galway zu verdanken, der dessen Flötenkonzerte bei seinen Auftritten hoch- und runter spielte. In Mercadantes Bel-Canto-Jubel konnte er seinen guldernen Ton strahlen lassen, dichtes Legato kneten, das Universum zum Schwingen bringen. Dabei ging es natürlich weniger um Mercadante als um Galway selbst. Aber immerhin: Der Name wurde wiederbelebt.

Das Orchestra Sinfonica di Roma macht sich unter Leitung von Francesco La Vecchia schon seit längerem um verschütt gegangene Komponistennamen verdient, spielte bei Naxos Musik von Sgambati und Mancinelli, Sinfonien von Clementi ein. Jetzt also Mercadante, der bis zu seinem Tod 1870 mehr als 60 Opern schrieb, von dem hier aber Orchester-Fantasien zu hören sind, die er meist etwas unbescheiden „Sinfonien“ nannte: Eine „Omaggio a Bellini“, eine „Gran Sinfonia“ über Themen aus Rossinis „Stabat mater“ (dauert trotz „gran“ aber nur 13 Minuten), eine „Garibaldi-Sinfonie“ zu Ehren des italienischen Freiheitskämpfers, in der nationales Liedgut verwurstet wird. Wir merken schon: die Erfindung eigenen musikalischen Materials behielt sich Mercadante lieber für



seine Opern auf. Die Stücke folgen dem üblichen Bauplan der Opern-Fantasien, reihen die schönsten Melodien aneinander – und sind dabei, jawohl, interessant und fein instrumentiert. Das brachte dem Komponisten übrigens auch eine wohlwollende Bemerkung Franz Liszts ein.

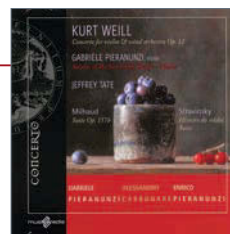
Kurios hört sich hingegen sein zweites Klarinettenkonzert op. 101 an, mit dem sich Mercadante an Mozart orientiert: ein früher Anfall von Neoklassizismus, 60 Jahre nach Mozarts Tod. Im ersten Satz ist Mercadante durchaus der Leichtigkeit seines Vorbilds auf der Spur, das sensationell unbeholfene Thema im folgenden Variationssatz macht diesen Eindruck aber schnell zu nichts. Eine CD für hartgesottene Bel-Canto-Freunde und Italien-Sehnsüchtige, zumal das Orchester aus Rom auf dieser Aufnahme leider eher holperig unterwegs ist.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mercadante, Sinfonia On Themes From Rossini's Stabat Mater, Hommage To Bellini, Clarinet Concerto No. 2; Orchestra Sinfonica di Roma, Giammarco Casani, Francesco La Vecchia (2012); Naxos CD 747313303571 (60')



Trocken

Über den Sinn dieser Kopplung mag gerätselt werden. Im Beiheft reden die Musiker wortreich über ein Niederreißen der Grenzen zwischen Klassik und Jazz, präsentieren aber dann – in Live-Aufnahmen, die sechs Jahre auseinanderliegen – Werke, die mit Jazz fast nichts zu tun haben: Weills Violinkonzert – mit Jeffrey Tate am Pult –, Strawinskys „Soldaten“-Suite in einer Kurzversion und eine Suite für Violine, Klarinette und Klavier von Darius Milhaud. Die Interpretationen changieren zwischen anständig (Weill) und trocken, ebenso das Klangbild. Außer vielleicht für den Milhaud lassen sich allenthalben aufregendere Einspielungen finden. *ts*

Musik
Klang

★★★
★★★

Weill, Violinkonzert, **Strawinsky**, Die Geschichte vom Soldaten, **Milhaud**, Suite op. 157 b; Gabrielle u. Enrico Pieranunzi, Alessandro Carbonare (2006/2012); Concerto/KC CD 8012665207115 (52')

Virtuos und farbig

Zwei der schwersten Brocken, die man sich als Pianist zumuten kann, hat Yuja Wang im Februar 2013 im venezolanischen Caracas dargeboten: Rachmaninows drittes Klavierkonzert und das zweite von Prokofjew, begleitet vom Simón Bolívar Symphony Orchestra unter Gustavo Dudamel. Nun erschien der Mitschnitt auf CD, und der kann sich wahrlich hören lassen.

Die immensen manuellen Anforderungen der Werke meistern Yuja Wangs unglaublich flinke Finger quasi nebenher. So kann es sich die Chinesin ohne Weiteres leisten, etwas flottere Tempi für die Konzerte zu wählen, was insbesondere im Rachmaninow-Konzert allen Tendenzen zu Schwulst und Schwere entgegenwirkt; hinzu kommt eine geschmeidige Phrasierung und ein breites Spektrum an Klangfarben. Bereits die Art und Weise, mit der sie das Hauptthema des Kopfsatzes im Rachmaninow-Konzert abtönt, hebt sie über das Gros der reinen Virtuosen empor; die Girlanden im zweiten Satz kleidet sie in ein solch verführerisch leuchtendes Piano, dass man niederknien möchte, während sie die Tonrepetitionen im Finale wie entfesselt



pulsieren lässt. Im Prokofjew-Konzert geht sie in die Extreme, profiliert die romantischen Passagen deutlicher von den perkussiven Abschnitten, als etwa Evgeny Kissin in seiner Aufnahme mit dem Philharmonia Orchestra. Das Simón Bolívar Symphony Orchestra begleitet schmissig und mit sattem Schmelz in den Streichern, nur die Blechbläser-Einsätze lassen manchmal zu wünschen übrig. Auch nicht ganz überzeugend geriet die Aufnahmetechnik, das Orchester klingt ein wenig flach, da der Raum kaum abgebildet wird.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rachmaninow, Klavierkonzert Nr. 3; **Prokofjew**, Klavierkonzert Nr. 2; Yuja Wang, Simón Bolívar Symphony Orchestra of Venezuela, Gustavo Dudamel (2013); DG/Universal CD 028947913047 (72')

Entwickelt

Rund 25 Jahre liegen zwischen diesen beiden Einspielungen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Mit den „Lachrimæ“ bewegte sich Jordi Savall 1987 noch in dem musikalischen Raum, den er sich zuvor erschlossen hatte und dann weiter erkundete. Zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung klang diese Consortmusik aufregend neu, zumal mit Hespèrion XX wahrhafte Meister am Werk waren. Dem dunklen Klang des Gamben-Consorts verhalf Dowland durch eine genial ausnotierte Lautenstimme, die von José Miguel Moreno wunderbar sprechend dargeboten wird, zu mehr Licht; so ist die melancholische Grundstimmung stets auch von Hoffnungsschimmer durchsetzt. Mit unbändigem Klangsinn zelebriert Savall die Stücke, was freilich fast schon zwangsläufig zu einer gewissen Monotonie führt, die allerdings die melancholische Tendenz zusätzlich unterstreicht. Auch heute noch zählt diese Aufnahme zu den wichtigsten der „Lachrimæ“.

Im Laufe der Zeit hat sich Savall mit seinen musikalischen Reisen nach Jerusalem, Istanbul oder auch Japan immer mehr um die Vermittlung unterschiedlichster Musikkulturen bemüht. Einige wenige Musiker seines Ensembles mischen sich unter die aus den jeweiligen Ländern herangezogenen Musiker und setzen ein markantes Zeichen der Völkerverständigung durch weise Zurückhaltung und kluge Integration. Und so zeigt diese SACD eines besonders deutlich: Aus Neugier, Aufgeschlossenheit und Toleranz fremden Kulturen gegenüber erwachsen neue Impulse, die letztlich der Hoffnung des Homo politicus Raum geben, dass auf einer solchen Grundlage kriegerische Auseinandersetzungen nicht mehr den Weltenlauf bestimmen.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★ / ★★★★★
Klang ★★★★★ / ★★★★★

Dowland, Lachrimæ or Seaven Teares; Hespèrion XX, Jordi Savall (1987);

Alia Vox/HM SACD 7619986399010 (71')

Orient-Occident II, Hommage à la Syrie, Hespèrion XXI, Jordi Savall (2013);

Alia Vox/HM SACD 7619986399003 (79')



Foto: Vico Chamla/PR

Jordi Savall



Kurzweilig

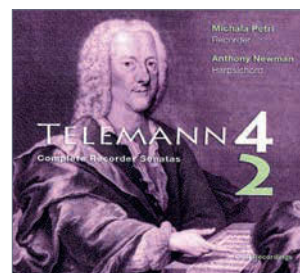
Das flammende Plädoyer im Booklet für die Werke Telemanns scheint als Begründung für die Beschäftigung mit diesem immer noch notwendig zu sein. Zu stark wirkt das lange Zeit gültige Verdikt nach, er sei „bloß“ ein Vielschreiber gewesen und die Qualität seiner Schöpfungen entsprechend allenfalls mittelmäßig. Inzwischen kennen wir Teile seines Œuvres besser und lassen es auch gelten, dass er aus rein merkantilem Interesse seinen Kunden mitunter sehr entgegenzukommen versuchte. Dass er dafür alle in der Zeit möglichen Register zog und die unterschiedlichsten Stilarten wie kein Zweiter zu schreiben verstand, hat sich allerdings inzwischen herumgesprochen.

Wenn nicht, dann können die Blockflötensonaten aus dem „Getreuen Music-Meister“ bzw. den „Essercizii Musici“ sicherlich weitere Überzeugungsarbeit leisten. Nicht nur die unterschiedlichen Nationalstile werden hier formvollendet vorgeführt, sondern auch die Bandbreite zwischen schlicht und kunstvoll sowie zwischen einfach und virtuos ausgelotet. Da ist für jeden etwas dabei, ohne dass je Langeweile aufkäme. Daran haben gewiss auch Michala Petri und Anthony Newman ihren Anteil. Beide werden mit ihrem geradlinigen und vor allem völlig ungekünstelten Spiel den Stücken überaus gerecht. Zwar kann Michala Petri hin und wieder zeigen, wie viele Noten in wenigen Sekunden aus einem Stück Holz kommen können, doch gereicht dies nie zum Selbstzweck. Newman bleibt akustisch ein wenig im Hintergrund, bereitet der Flöte aber ein erstaunlich weich klingendes Fundament. Nach dem Hören dieser kurzweiligen Unterhaltungsmusik mag sich mancher wünschen, Telemann wäre wirklich ein Vielschreiber gewesen und hätte mehr derartiger Piecen vorgelegt.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Telemann, Blockflötensonaten; Michala Petri, Anthony Newman (2013); Our/Naxos CD 636943690925 (45')



Weitere Neuerscheinungen

Bolero – Werke v. Ravel, Pierné

u. a.; Ellipsos Quartet;

Genuin/Note 1 CD

Haydn, Streichquartette Vol. 6;

Leipziger Streichquartett;

MDG/NAI CD

Honegger, Ibert, Sauguet, Jolivet, Dutilleux, Chaillou, Werke

f. Violoncello solo; Christophe

Pantillon; Gramola/Note 1 CD

Hotteterre, Kammermusik Vol. 1

(Suiten op. 2); Camerata Köln;

CPO/JPC CD

Lim, Ayres, Saunders, Haas,

Ruggles u. a., Werke f. Trompete

u. a.; Marco Blaauw, Markus

Schwind, Nathan Plante;

Wergo/Note 1 CD



Feinsinn und großer Klang

Gautier und Renaud Capuçon verfolgen seit Jahren jeder für sich eine erfolgreiche internationale Karriere. Immer wieder stehen die Brüder auch gemeinsam auf der Bühne oder arbeiten im Aufnahmestudio zusammen. In einer neuen Aufnahme stellt sich der Cellist Gautier Capuçon mit seinem Klavierpartner Frank Braley als Kammermusiker vor, mit einem Programm, das Schlüsselwerke des Repertoires zusammenfasst und dabei auch auf die immer noch erstaunlich selten gespielte Cellosone von Benjamin Britten aufmerksam macht. Am Anfang steht Schuberts Arpeggione-Sonate, ein großartiges Meisterwerk von betörendem melodischen Reichtum und musikalischer Tiefe. Capuçon musiziert es auf seinem hervorragend klingenden Goffriller-Cello mit vollmundigem Ton, der sein Markenzeichen ist. Er kann sich aber auch ganz zurücknehmen und sein manchmal fast zu üppig blühendes Vibrato auf ein Minimum zurückfahren, wie er sich in die Traumverlorenheit des langsamen Satzes einfühlt, ist schon beeindruckend. Auch Schumanns „Fünf Stücke im Volkston“, die Cellosone von Debussy und am Ende Brittens Sonate op. 65 profitieren von der großen dynamischen und klanglichen Spannweite, über die Gautier Capuçon verfügt. Seine ganze tonliche Kraft wirft er dann auch



Gautier Capuçon



Renaud Capuçon



in die Soloparts von Saint-Saëns' erstem Cellokonzert und von „La muse et le poète“ an der Seite seines Bruders Renaud, der in diesem romantisch schwebelnden Stück den Violinpart spielt. Renaud Capuçon ist auch der brillante Solist im populären dritten Violinkonzert von Saint-Saëns, das dem spanischen Geiger Pablo de Sarasate gewidmet ist und die Gattung des romantischen Virtuosenkonzerts wie mustergültig vertritt, denn hier befinden sich virtuoser Effekt und musikalischer Inhalt in einem perfekten Gleichgewicht.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Arpeggione-Sonate; **Schumann**, Fünf Stücke im Volkston, **Debussy**, Cellosone; **Britten**, Sonate in C; Gautier Capuçon, Frank Braley (2012); Erato/Warner CD 5099993415828 (74')
Saint-Saëns, Violinkonzert Nr. 3, La muse et le poète, Cellokonzert Nr. 1; Renaud Capuçon, Gautier Capuçon, Orchestre Philharmonique de Radio France, Lionel Bringuier (2013); Erato/Warner CD 5099993413428 (65')

Wissenswertes

Die Brüder Renaud (*1976) und Gautier (*1981) Capuçon gewannen jeweils 2004 und 2007 unabhängig voneinander einen ECHO Klassik.

Mit Tiefgang

Unglaublich und eigenartig, was Yuri Bashmet für die auf dieser CD als Intermezzo stehende Zugabe aus dem schier unerschöpflichen Kuriositäten-Fundus von Schubert-Bearbeitungen hervorgekratzt hat: ein aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammendes, wirklich brillantes und äußerst geschickt gemachtes „Erk König“-Arrangement für Violine und Viola – Kostprobe einer insgesamt 50 Schubert-Lieder umfassenden Sammlung eines gewissen C. G. Wolff. Gemeinsam mit Alena Baeva (Violine) klingt die Ballade keineswegs nach Hausmusik, sondern nach einem musikalischen Miniatur-Drama. Insofern passt diese Einlage auch hervorragend zu den beiden anderen Arrangements, deren Originale Schubert auf den Weg zur großen Sinfonie verhalfen: Mahlers bekannte Hamburger Bearbeitung des ohnehin schon in weiten Teilen orchestral gesetzten d-Moll-Streichquartetts („Der Tod und das Mädchen“) sowie eine von dem Münchner Cellisten Heinrich Klug stammende Bearbeitung der Arpeggione-Sonate, bei der ein Streichorchester die ohnehin kaum einmal selbstständig agierende Klavierbegleitung übernimmt. Faszinierend ist dabei, wie es Bashmet gelingt, mit geradezu kammermusikalisch

TIPP



anmutender Intimität seine Viola zum Singen und Sprechen zu bringen – ein Plädoyer für das noch immer viel zu sehr geschmähte Instrument!

Nicht ganz so direkt wurde das klanglich erweiterte Quartett aufgenommen; allerdings irritiert hier in der warmen Räumlichkeit manche sich auch im Pianissimo aufdrängende Basspassage, die diese Einspielung etwas nach rechts wegkippen lässt. Musikalisch allerdings ist die Produktion mit ihrem natürlichen Changieren zwischen atmosphärischer Dichte und zupackendem Rhythmus über jeden Zweifel erhaben, auch weil Bashmet und seine agilen Moskauer Solisten deutlich machen, was mit dieser erweiterten Besetzung für das Werk gewonnen ist.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schubert, Streichquartett d-Moll D 810, Erk König D 328, Sonate a-Moll für Arpeggione und Klavier D 821; Moscow Soloists, Yuri Bashmet (2011/2012); Sony CD 887654777720 (63')

TIPP



Mendelssohn romantisch

Mit dem dritten Teil seiner Mendelssohn-Gesamtaufnahme setzt das Mandelring-Quartett den Weg weiter fort, den es bereits in den beiden ersten Folgen eingeschlagen hat. Das Ensemble offenbart das innere Feuer der Musik – und korrigiert damit das Bild des vermeintlich onkelhaft schreibenden Komponisten, wie es der Zyklus op. 44 nahezulegen scheint.

Gerade das Quartett op. 44,3 ist geradezu demonstrativ klassisch angelegt. Aber das betrifft vor allem die äußere Form, in der die Freiheiten der frühen Quartette zurückgenommen sind. Was sich innerhalb dieses konservativ anmutenden Rahmens abspielt, ist jedoch alles andere als brav. Zumindest in der schlüssigen Interpretation des Mandelring Quartetts. Die virtuellen Figuren im ersten Satz aus op. 44,3 etwa sind keine nette Spielerei, sondern Ausdruck einer starken Erregung und Dringlichkeit. Die Musik klingt wie unter Strom gesetzt, auch weil die Aufnahme das Spiel des Ensembles sehr direkt und griffig abbildet. Mit glühendem Ton fördern die Streicher die nervöse Gespanntheit und die Schwelgerei der Musik zu Tage. Mendelssohn ist hier ganz Romantiker und scheint die klassischen Formen bisweilen zu sprengen.

Neben dem feurigen Temperament und den gesanglichen Melodien ist auch der Elfenzauber ein Markenzeichen von Mendelssohns Klangsprache. So scheint etwa das Scherzo aus seinem frühen Streichquartett von kleinen Fabelwesen bevölkert zu sein. Gemeinsam mit den Kollegen vom Quartetto di Cremona schaffen die Mandelrings hier eine zauberhafte Szenerie. Es wirbelt, wisper, spukt und raschelt an jeder Ecke. Ein starker Auftritt, mit dem die Formation ganz klar in Richtung Referenzaufnahme unterwegs ist.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Streichquartette Vol. 3; Mandelring-Quartett, Quartetto di Cremona (2011/2012); Audite/Edel SACD 022143926586 (74')



Foto: Uwe Arens/PR

Mandelring-Quartett

Mandelring-Quartett im Konzert

18.02. Wiesbaden, Casino-Saal (Haydn, Beethoven u. a.)
27.03. Berlin, Philharmonie (Beethoven, Mendelssohn u. a.)
30.03. Fellbach, Rathausaal (Mendelssohn, Séjourné u. a.)

Foto: Archiv



Waldemar von Baußnern

Der aus Berlin stammende Komponist studierte bei Friedrich Kiel und Woldemar Bargiel. Neben seiner kompositorischen Tätigkeit machte er sich als Herausgeber der Werke von Peter Cornelius einen Namen, dessen skizzenhaft hinterlassene Oper „Gunlöd“ er vollendete.

Aus der Zeit gefallen

In den gängigen Nachschlagewerken und im ausführlichen Text zur vorliegenden SACD wird Waldemar Edler von Baußnern (1866-1931) als ungemein fruchtbarer Tonsetzer und Dirigent beschrieben, der mit leichter Hand ein umfangreiches Œuvre schuf und als Pädagoge diverse herausragende Ämter bekleidete. Im krassen Gegensatz dazu steht, dass seine Werke, darunter fünf Opern, sieben Sinfonien und zahlreiche Vokalwerke, nie im Druck erschienen sind und Baußners Name völlig in Vergessenheit geriet. Eine Erklärung dafür mag ein Artikel der „Neuen Musikzeitung“ zu seinem 60. Geburtstag (1927) geben: „... der im harten Kampf um das tägliche Brot als Musiklehrer sich allmählich emporarbeitete ... bis dann im Jahr 1923 eine Berufung nach Berlin an die Akademie der Künste ... ihm endlich eine sorgenfreie Existenz ermöglichte“. Später dann der Schlüsselsatz: „Man kann fragen, ob das Lebenswerk eines Musikers, der noch so fest im 19. Jahrhundert verankert ist ... noch das Recht hat, im 20. Jahrhundert diskutiert und gehört zu werden, nachdem unsere ganze Musik äußerlich und innerlich stärkere Wandlungen erfahren hat als in den 100 Jahren zuvor ...“

Die vorliegenden drei Kammermusikwerke bestätigen diese Einschätzung: Das Oktett „meiner Kindheit gewidmet“ (Baußnern verbrachte seine Jugend in Siebenbürgen und Budapest), die Elegie für Violine und Klavier und die Serenade für Violine, Klarinette und Klavier sind derart rückwärtsgerichtet, dass sie in den drei ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts wie aus der Zeit gefallen gewirkt haben müssen. Vielleicht gelingt es dem vorzüglich besetzten Berolina-Ensemble mit seinen blitzblank polierten Interpretationen, eine Baußnern-Renaissance mit einer aus heutiger Sicht neuen Bewertung seiner Werke einzuleiten.

Holger Arnold



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Baußnern, Kammermusik; Berolina-Ensemble (2013); MDG/NAI SACD 760623182667 (52')

Repertoirewerke

Antoine Tamestit, der 1979 in Paris geborene führende Bratscher seiner Generation, spielt hier diejenigen Bratschenwerke Hindemiths ein, die zum festen Repertoire eines jeden Bratschisten gehören – und das auf einem Niveau, das allen diesen Aufnahmen einen Referenz-Status gibt. Die frühe Duosonate op. 11 Nr. 4, die Hindemiths Debussy-Rezeption dokumentiert, besticht in dieser Interpretation durch ein schlechterdings ideales partnerschaftliches Musizieren mit Markus Hadulla, das beiden Spielern in völliger Übereinstimmung gleichwohl Raum lässt, sich frei zu entfalten. Dem berüchtigten vierten Satz aus der Solosonate op. 25 Nr. 1 mit der Spielanweisung „Rasendes Zeitmaß. Wild. Tonschönheit ist Nebensache“ gibt er mit unglaublicher Rasanz etwas Aufgeraut-Ruppiges, das als wirklich beherrschte und gestaltete Ausdrucksqualität eine ganz eigene, neue „Schönheit“ besitzt.

Das Bratschenkonzert „Der Schwanendreher“ über alte Volkslieder wiederum präsentiert sich in der Einspielung als ein Vorbild für konzertantes Musizieren: Hier assistiert nicht nur das bestens präparierte HR-Sinfonieorchester Frankfurt unter Paavo Järvi dem Solisten, sondern dieser begleitet und belebt seinerseits das Orchesterspiel mit eigenwilligen Kontrapunkten; im

Antoine Tamestit

In einem Musikerhaushalt aufgewachsen, lernte der Franzose zunächst das Geigenspiel, bevor er sich mit neun Jahren der Bratsche zuwandte. Er studierte u. a. in Berlin bei Tabea Zimmermann. Der Gewinner zahlreicher Preise berücksichtigt nicht nur das herkömmliche Repertoire, sondern ist auch als Solist bei vielen Uraufführungen in Erscheinung getreten.



Grunde verwandelt sich hier das Aufführen in ein Inszenieren des mit den Texten der zitierten Volkslieder entzifferbaren außermusikalischen Sinns. (Hindemith kündigt mit diesem Werk geradezu wörtlich seine Emigration aus Nazi-deutschland an.) Und die ergreifende Wirkung

der „Trauermusik“ stellt sich aus der Zurückhaltung gegenüber aufdringlicher, interpretatorisch aufgesetzter Emotionalität ein.

Tamestit spielt diese Werke also nicht nur auf einem absolut perfekten und souveränen spieltechnischen Niveau ein – das war zu erwarten –, sondern er verlebendigt sie mit einer geradezu hinreißenden Musikalität.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Hindemith, Sonaten op. 11 Nr. 4 und op. 25 Nr. 1, Bratschenkonzert „Der Schwanendreher“, Trauermusik; Antoine Tamestit, Markus Hadulla, HR-Sinfonieorchester Frankfurt, Paavo Järvi (2012/2013); Naïve/Indigo CD 822186053294 (67')



Im roten Bereich

Es ist ein großer Vorzug des Klaviers, dass es geheimnisvoll klingen kann und im Ton dabei doch immer klar bleibt: Der Anschlag setzt eine deutliche Markierung, das Verklingen erfolgt wie die gleichmäßige Fahrt auf einer Schiene. Bis der Ton dann irgendwo hinten am Horizont verschwindet.

Wenn auf dieser CD Schönbergs Streichsextett „Verklärte Nacht“ in der Version des Schönberg-Schülers Eduard Steuermann für Klaviertrio aufgenommen wurde, fällt dann auch das besonders auf: wie viel Klarheit plötzlich in dieses Stück kommt, in dem Schönberg durchaus mit mulmendem, gestaltarmem Streicherklang spielt. Ist ja schließlich auch Nacht. In Steuermanns Version scheint nun immerhin der kühle Mond, klingt das Ganze ein wenig sachlicher, ein bisschen mehr nach Brahms; weil das Klavier für die vier übrigen Stimmen des Originals zuständig ist, wirkt es aber auch ein bisschen angestrengt. Immer wieder muss Steuermann in seinem Klavierpart auf behäbige Tremoli zurückgreifen, um dem vollmundigen Klang eines Streichquartetts gerecht zu werden. Das dröhnt dann etwas unelegant. Vielleicht kommen die Künstler des Osiris-Trios hier aber auch einfach an die Grenze des Spielbaren. Dass man sich diesen komprimierten Schönberg anhören soll,



davon können sie jedenfalls nicht wirklich überzeugen, so sehr sie sich mit dramatisierendem Spiel ins Zeug legen. Auch Karl Weigls Klaviertrio von 1938 können sie nicht schmackhaft machen. Vielleicht ist das aber auch unmöglich. Der Zemlinsky-Schüler Weigl schrieb das Stück kurz nach seiner Emigration in die USA – und verlief sich dabei in den Möglichkeiten, die die Musik nach Schönberg bot. Die Harmonik ist erweitert, die

Form klassisch, der emotionale Erregungsgrad im spätromantisch roten Bereich. Alle fallen allen ins Wort, der langsame Satz schiebt sich mühsam von Takt zu Takt, der dritte Satz poltert hochkomplex vor sich hin, obwohl es offenbar ein Tanz sein soll – irgendwann hilft dann nur noch die Stop-Taste.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★
★★★★

Schönberg, Verklärte Nacht; **Weigl**, Klaviertrio; Osiris-Trio (2012); Challenge/NAI CD 608917261424 (55')

Immer wieder Hindemith

Der 50. Todestag von Paul Hindemith, der am 28. Dezember 2013 zu begehen war, hat unterschiedliche Reaktionen gezeitigt. Während er in den Feuilletons der Tageszeitungen ignoriert wurde, haben Musikhochschulen von Hamburg, Frankfurt, Stuttgart bis Berlin mehrtägige Gedenkveranstaltungen mit zahlreichen Konzerten durchgeführt. Seine Musik, so ein vorherrschender Eindruck, scheint im Konzert- und Opernrepertoire vernachlässigt zu werden, und doch ist er international einer der am meisten aufgeführten Komponisten des 20. Jahrhunderts geblieben. Die Auflagen von Ausgaben seiner Werke haben Höhen erreicht, von denen selbst die namhaftesten Komponisten der Zeit nur träumen können. Für die Klarinettensonate liegt sie bei 60.000 Exemplaren, und die Flötensonate, gewiss ein unspektakuläres Werk, hat eine Auflagenhöhe von 110.000 erreicht. Gewaltige Zahlen – und Hindemith schrieb für alle gebräuchlichen Orchesterinstrumente Sonaten! Selbst die Basstuba-sonate wurde 20.000 Mal gedruckt – dabei mochte man kaum glauben, dass es überhaupt irgendeinen Bedarf an solcher Musik gibt. Die Musiker haben sich stets zu Hindemith bekannt; und in gewisser Weise hat er erreicht, was ihm als ein sinnvolles Ziel vorschwebte: ein nützlicher Gegenstand im Haushalt der Musiker zu sein. Man mag streiten, ob das ein hohes oder banales Ziel ist – aber es fällt unendlich schwer, es zu erreichen.

Auch die Hindemith-Diskographie hat sich im vergangenen Jahr stetig vermehrt. Naxos hat eine Gesamteinspielung aller Klavierkonzerte herausgebracht und zudem eine Gesamteinspielung aller Streichquartette initiiert. Herausragende Aufnahmen mit A-cappella-Musik erschienen bei Hänssler ebenso wie Einspielungen von Viola d'Amore-Musik, darunter bemerkenswerte Hindemith'sche Einrichtungen Alter Musik aus der Zeit vor Bach. Die Einspielungen des Violinkonzertes, unübertrefflich durch Frank Peter Zimmermann (BIS), beachtlich durch Midori (Ondine), haben die Aufmerksamkeit endlich auch auf dieses faszinierende Werk zurückgelenkt. Und mittlerweile hat Tabea Zimmermann mit ihrer Gesamteinspielung aller Bratschenwerke (Myrios) neue interpretatorische Maßstäbe errichtet.

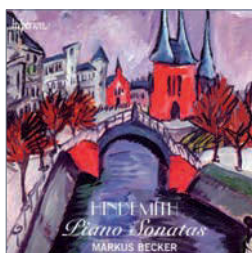
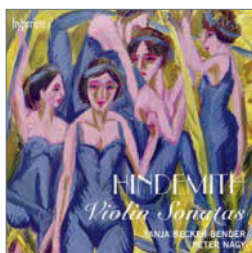
Hyperion hat pünktlich zum Gedenktag seine bemerkenswerten Hindemith-Einspielungen gleich mit drei neuen Produktionen fortgeführt. Das BBC Scottish Symphony Orchestra unter Martyn Brabbins interpretiert die drei wohl beliebtesten Orchesterwerke Hindemiths: die Konzertmusik op. 50 durchaus frisch und agil ohne den Bombast, zu dem die massive Blechbläserbesetzung verleiten könnte, die „Mathis“-Sinfonie mit Wärme, aber vielleicht eine Spur zu nüchtern, und die unverwundliche Weber-Metamorphose als Demonstration virtuosen Ensemblespiels. Markus Becker nimmt sich die drei Klaviersonaten von 1936 vor, mit denen Hindemith seine kompositorischen Mittel beträchtlich erweitert und konsolidiert. Er gibt den Werken jeweils einen unverwechselbaren Gestus. Die erste Sonate interpretiert er völlig zu Recht episch-expansiv mit einem Zug ins Großartige, der zweiten gibt er spielerische

Züge, während er in seiner Einspielung der dritten das Virtuose forciert.

Die vier jeweils paarweise komponierten Violinsonaten Hindemiths stammen aus ganz unterschiedlichen Epochen. Die beiden ersten entstanden 1918 buchstäblich an der Front des Ersten Weltkriegs. Mit ihrer Komposition entlastet sich der Komponist psychisch von den Schrecken und Gräueln, die er erleben musste, während die beiden letzten zu jenem gewaltigen Sonatenzyklus seiner mittleren Zeit zählen. Tanja Becker-Bender und Péter Nagy sind ein blendend eingespieltes Duo, das den schlichten Lyrisismus der Sonate in E ebenso belebt, wie es die gewaltige Tripelfuge aus der Sonate in C – gewiss eine der besten, kunstvollsten Fugen Hindemiths – in Ausdrucksmusik verwandelt. Nur mag man die Portamenti im Finale der virtuos-konzertanten Sonate in D op. 11 Nr. 2 allzu übertrieben finden.

Auch Judith Ermert und Daan Vandervalle aus Belgien tragen vor allem Ausdruck in ihre Hindemith-Einspielungen hinein. Und so sinnvoll das für die frühen, noch spätromantischen drei Stücke für Cello und Klavier op. 8 (das ist das erste Werk, das von Hindemith veröffentlicht wurde) wirkt, so sehr widerspricht der „Neobarock“ der Cellosonate op. 11 Nr. 3 solcher Lesart. Die Interpreten scheinen der schönen Sachlichkeit als einer besonderen Ausdrucksqualität zu misstrauen und „subjektivieren“ die Musik allzu übertrieben durch reiche Agogik. Die Geschwister Eliot und Jill Lawson hingegen, die gleichfalls die vier Violinsonaten eingespielt haben, nehmen den „sachlichen“ Habitus mancher Sätze dieser Sonaten ernst und bieten schlanke, zügige, genaue Interpretationen ohne Pedanterie. Diese Einspielungen wirken deshalb auch wie eine gelungene Alternative zu den Einspielungen von Becker-Bender und Nagy. Aber glücklicherweise braucht man sich nicht für eine dieser interpretatorischen Lesarten entscheiden, sondern kann, ihre Vor- und Nachteile abwägend, sie gleichermaßen schätzen.

Giselher Schubert



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

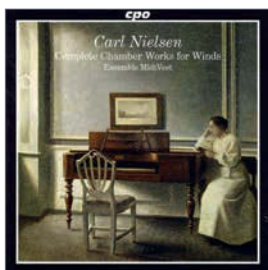
Hindemith, Werke f. Violoncello u. Klavier;
Judith Ermert, Daan Vandervalle (2013);
Fuga Libera/Note 1 CD 5400439007130 (64')

Hindemith, Violinsonaten, Meditation;
Tanja Becker-Bender, Péter Nagy (2012);
Hyperion/Note 1 CD 034571280141 (57')

Hindemith, Klaviersonaten, Variationen;
Markus Becker (2012/2013);
Hyperion/Note 1 CD 034571179773 (64')

Hindemith, Konzertmusik op. 50, Sinfonie
„Mathis der Maler“, Sinfonische Metamorphose
über ein Thema von Carl Maria v. Weber; BBC
Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins
(2012); Hyperion/Note 1 CD 034571280066 (66')

Hindemith, Violinsonaten;
Eliot Lawson, Jill Lawson (2013);
Brilliant/Edel CD 5028421947419 (53')



Korrekte Wiedergabe

Der Däne Carl Nielsen (1865-1931) war einer der bedeutendsten skandinavischen Komponisten nach Grieg. Sein höchst individueller Stil lässt sich keiner Richtung zuordnen: Zwischen fortschrittlicher Polytonalität und ausgeprägten volkstümlichen Wurzeln verstand er es, stets kraftvolle Spannungsfelder zu entwickeln. Die vorliegende Zusammenstellung enthält (mit Ausnahme einer Miniatur für zwei Blockflöten) seine gesamte Bläserkammermusik. Das sind zunächst sieben eher zufällig entstandene Stücke aus den Jahren 1889 bis 1920, wie u. a. die Fantasiestücke für Oboe und Klavier, die „Serenata in vano“ für Violoncello, Klarinette, Horn und Fagott oder „Canto serioso“ für Horn und Klavier. Liebevoll, aber auch witzig gestaltete Miniaturen, in denen Nielsens melodische Erfindungsgabe reizvoll zur Geltung kommt.

Im Jahr 1921 lernte Nielsen die Musiker des renommierten Bläserquintetts der dänischen Hofkapelle kennen, denen er sein Bläserquintett op. 43 maßschneiderte. Angeregt durch eine Aufführung von Mozarts Bläserkonzertanten durch vier Mitglieder des Ensembles, entstand ein dreisätziges Stück ganz im Geiste Mozarts und Haydns mit einem fulminanten finalen Variationensatz, gewürzt mit pfiffigen musikalischen Dialogen und solistischen Kabinettstückchen. Damit war ein Klassiker des Genres geboren, der sich bis heute weltweit im Repertoire jedes ambitionierten Bläserquintetts findet. Das dänische Ensemble MidtVest nähert sich der Musik des berühmten Landsmanns mit hörbarer Liebe zum Detail und großer Sorgfalt. Bei der Bemühung um korrekte Wiedergabe blieb jedoch Nielsens Humor leider auf der Strecke.

Holger Arnold

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Nielsen, Kammermusik f. Bläser;
Ensemble MidtVest (2013);
CPO/JPC CD 761203787227 (52')



Psychogramme

Midori ist in den letzten Jahren nur mit wenigen Aufnahmen hervorgetreten, aktuell zum Hindemith-Jahr spielte sie mit dem NDR-Sinfonieorchester und Christoph Eschenbach das Violinkonzert für Ondine ein. Gleichzeitig erschien diese dramaturgisch bemerkenswert zusammengestellte Kammermusik-Aufnahme. Das nicht alltägliche Programm eröffnet mit der Sonate für Violine und Klavier Nr. 2 „Poème mystique“ von Ernest Bloch. Das Werk ist im Konzertsaal nur sehr selten zu hören. Midori aber scheinen Raritäten dieser Art besonders zu reizen.

Sie nähert sich dem rhapsodischen Stück emotional kontrolliert und mit einer ganz eigenen Mischung von Versachlichung, Intimität und Intensität. Charakteristisch wirkt auch der schlanke, hell timbrierte Ton, der in seiner kristallinen Klarheit auch eine gewisse Kühle birgt. Ein sehr persönliches Plädoyer für die Musik Blochs. Hoffentlich denkt die Geigerin darüber nach, einmal das grandiose Violinkonzert des Komponisten aufzunehmen.

Es folgt die weitaus bekanntere Violinsonate von Janáček. Midori und ihr Klavierpartner Özgür Aydin lassen die sehr von Kontrastwirkungen lebende, ja manchmal geradezu berstende Musik spannungsreich aufleben, ohne sich dabei exzessiv zu äußern. Kultiviertheit ist in ihrem Spiel immer gewahrt. Über eine halbe Stunde breitet sich dann Schostakowitschs späte Violinsonate vor dem Hörer aus. Die Tristesse und Erstarrung, das Eisige in dieser so quälend von Pessimismus geprägten Tonsprache kommt hier wie ein grauer Schleier aus den Lautsprechern. „Dies sind drei Werke, die die Ängste der heutigen Welt situation mit viel Hoffnung für die Zukunft verbinden“, meint Midori und deutet die Richtung an, aus der sie sich diesen bekennntnishaft persönlichen Klang- und Erlebniswelten genähert hat.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bloch, Janáček, Schostakowitsch, Violinsonaten; Midori, Özgür Aydin (2012);
Onyx/Note 1 CD 880040408420 (66')



Weltuntergangston

Er war das letzte Wunderkind der alten mitteleuropäischen Musikwelt und wurde zu einem der ersten großen Filmmusikkomponisten Hollywoods. Erich Wolfgang Korngolds Leben und Schaffen bewegte sich so extrem zwischen alten und neuen Welten, Europa und Amerika, Film- und Kunstmusik, dass am Ende weder er noch seine Hörer mehr wussten, wo er nun eigentlich so recht hingehörte. Als er nach dem Zweiten Weltkrieg nach Europa zurückkam, wurde seine Musik jedenfalls stark kritisiert. Aufgeführt wurde er kaum.

Verschiedene Werke Korngolds haben Renaissance erlebt, sein Violinkonzert etwa. Wenn man sich sein Streichsextett anhört, das er als 19-Jähriger schrieb, und seine Suite op. 23, ahnt man allerdings auch, weshalb seine Werke nach wie vor nur stoßweise zu hören sind: Er schreibt eine Musik, die seltsam unentschieden wirkt, an Grenzen entlangstreift, ohne sie zu überwinden. Die Atonalität scheint bei ihm zum Greifen nah zu sein, wenn es hart auf hart kommt, zieht Korngold dann aber doch lieber wieder zurück und flüchtet sich in Wiener Süßlichkeit. Das Klangbild, das dabei entsteht, ist gleichwohl faszinierend: Ein unterschwelliges Brodeln ist in beiden Stücken fast immer zu spüren, darüber herrscht Zerklüftet- und Zerrissenheit, die nur notdürftig noch mit müder, altösterreichischer Eleganz zusammengehalten wird. Korngold beobachtet den Auflösungsprozess nicht nur, sondern steckt mit einer gewissen Lust mittendrin. Den Prozess stoppen, nach Neuem Ausschau halten, ist nicht sein Ding. Das Wiener Aron-Quartett spielt das exzellent: mit vollmundigem Ton in den romantisierenden Passagen, mit Schmah beim Grotesken. Dass Korngolds lustvolle Weltuntergangsstimmung auf Dauer aber auch ein bisschen plakativ wirkt, können sie nicht verhindern.

Clemens Hausteine

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Korngold, Streichsextett op. 10, Suite op. 23; Aron-Quartett, Henri Sigfridsson u. a.;
CPO/JPC CD 761203760022 (68')



Fürs Archiv

Obwohl Johann Adam Reincken vor allem als Hamburger Orgelvirtuose berühmt wurde und damit in eine freundschaftliche Konkurrenz zu seinem Lübecker Freund Dieterich Buxtehude trat, sind von seinen überlieferten Werken nur zwei Choralphantasien eindeutig der Orgel zuzuweisen; der Rest ist, sieht man einmal von den sechs Streicherpartiten des „Hortus musicus“ ab, für Cembalo bestimmt. In seiner als Gesamtaufnahme deklarierten Einspielung präsentiert Simone Stella acht Suiten mit standardisierter Satzfolge (Allemande, Courante, Sarabande, Gigue), drei Variationswerke, drei Toccaten und eine Fuge. Es fehlen zwei erst kürzlich Reincken zugeschriebene Suiten und drei Kanons.

Wie schon bei seiner Aufnahme von Buxtehudes Cembalowerken (FF 4/2012) pflegt Simone Stella auch hier einen ambitionierten, ausdrucksstarken Stil, der in den Orgelfantasien zu einer etwas hektischen Agogik führt, sich aber vor allem in den Variationswerken zu einer selbstbewussten Virtuosität aufschwingt. Die Kopie eines Ruckers-Cembalos tut ihr Übriges, um für extrovertierte Brillanz zu sorgen. Auch wenn die Wahl der mitteltönigen Stimmung für dieses Repertoire grundsätzlich sehr sinnvoll ist, möchte man doch fragen, ob beispielsweise bei der e-Moll-Suite eine Verschiebung der Wolfsquinte, die beim Cembalo ja ohne Probleme möglich ist, nicht ratsam gewesen wäre, denn die deutlich zu hohe Terz der Dominante (faktisch kein Dis, sondern ein Es) strapaziert das Ohr des Hörers doch arg. Umgekehrt wirkt die Zanin-Orgel der Kirche S. Antonio Abate zu Padua, so ansprechend ihre Disposition auch sein mag, mit ihrer Neidhardt-Stimmung ein wenig zu glatt für Reinckens Musik. So bleibt das archivalische Verdienst dieser Produktion höher als ihr künstlerisches.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Reincken, Sämtliche Cembalo- und Orgelwerke; Simone Stella (2012); Brilliant/Edel 3 CD 5028421946061 (173')



Einsam im Studio

Konzertbesucher kennen das Phänomen, dass Musiker manchmal erst bei ihren Zugaben entspannt zu voller gestalterischer Freiheit auflaufen. Glücklicherweise gibt es inzwischen eine Reihe von Mitschnitten solch postoffizieller Highlights. Nur ganz selten dringt dagegen an die Öffentlichkeit, was sich während der vorbereitenden Aufwärm- und Einspielphase eines Konzerts oder einer Produktion akustisch abspielt.

Aus Aufzeichnungen der Deutschen Grammophon und mit ausdrücklicher Zustimmung des Pianisten hat Onyx jetzt eine CD zusammengestellt, die Mikhail Pletnev bei den Vorbereitungen zu drei Studiositzungen zeigt. Es sind bemerkenswerte Dokumente. Nicht nur, weil er da Stücke spielt, die nicht auf der jeweiligen Tagesordnung standen – was allein schon ein Zeichen erstaunlicher Selbstsicherheit auch eines reifen Musikers wäre. Sondern vor allem, weil sein Spiel vollkommen cool und gelassen klingt: Er ist hier gänzlich bei sich und der Musik, zeigt nichts von seinen gelegentlich ausgeprägten Neigungen zu affektierter Manieriertheit, sondern spielt durchweg schlank, perfekt und sachbezogen, mit viel interpretatorischer Fantasie und höchst nobler Klangkultur.

Allein schon die hochdifferenzierte und facettenreiche Aufschlüsselung der Bach-Busoni-Chaconne, dieses einzigartigen Glanzstücks romantischer Transkriptionspraxis, lohnt die Anschaffung. Doch auch die anderen Beispiele seiner legeren Einspielpraxis, von der A-Dur-Sonate aus Beethovens frühem op. 2 bis zum prestissimo abrollenden, aber vollendet durchgeformten Es-Dur-Impromptu Schuberts, überzeugen mich musikalisch mehr als viele aufwendig erarbeitete Studioproduktionen, nicht nur Pletnevs.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mikhail Pletnev In Person – Werke von Beethoven, Bach/Busoni, Chopin, Tschaikowsky und Schubert; Mikhail Pletnev (1996/1998/2005); Onyx/Note 1 CD 880040411024 (62')



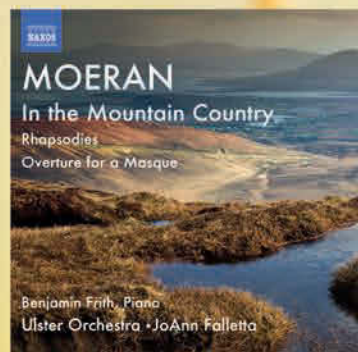
CD DES MONATS



8.572709 • Sarate: Transkriptionen
„Gefühlsvolles und kantables Spiel, das der Musik viel Aussagekraft gibt und sie vor allem nicht trivial werden lässt.“ Pizzicato zu 8.572276
„Meine Güte, was ist diese **TIANWA YANG** für eine Geigerin! Die 1987 geborene Virtuosin gehört schon jetzt zur globalen Elite der Violinvirtuosinnen.“ The Listener



8.572716 • Moniuszko: Ouvertüren
Stanislaw Moniuszko war der führende polnische Opernkomponist des 19. Jahrhunderts und wird musikalisch als Bindeglied der Lücke zwischen Chopin und Szymanowski verstanden.



8.573106 • Moeran: In the Mountain Country
Ernest John Moeran hatte die besondere Gabe folkloristische Melodien gefühlvoll in seine Musik einzuarbeiten. Unverschämte beliebt und mit hinreißender Melodik.

Sämtliche Neuheiten bei naxosdirekt.de:

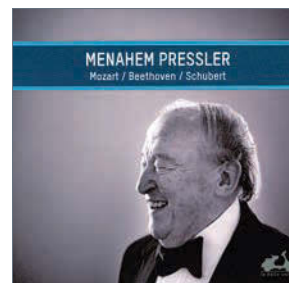
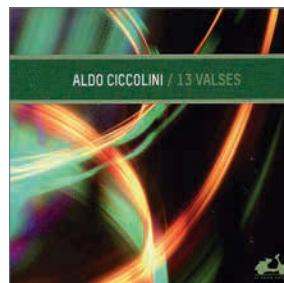


Aspekte des Alters

Gemessen an Jonas Jonassons „Hundertjährigem, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ (um fortan lockeren Umgang mit den Mächtigen dieser Welt zu pflegen), gehören Aldo Ciccolini und Menahem Pressler fast noch zur Nachwuchsriege unter den Senioren. Beide erst um die neunzig, sind sie nach wie vor als Pianisten erfolgreich aktiv, haben damit „Altmeister“ wie Backhaus, Arrau und Horowitz um (Jahres-)Längen hinter sich gelassen und liegen gleichauf mit Rubinstein.

Der Wahl-Franzose Ciccolini, von dem in den vergangenen Jahren einige berührende Mozart-Einspielungen erschienen sind, überrascht jetzt mit einem Recital, das unter dem Motto „Aspects de la Valse“ – Erscheinungsformen des Walzers – einen Reigen von 13 Stücken vorlegt, der ebenso attraktiv wie unüblich ist: Er folgt nicht der traditionellen Linie Weber – Schubert – Brahms – Strauß, sondern mischt gallische Trouvaillen von Chabrier und Séverac, Massenet, Pierné, Fauré und Germaine Tailleferre mit bekannteren kurzen Einzelstücken von Chopin, Debussy und Satie sowie mit Griegs „Nachklängen“ und der Klavierversion von Sibelius’ „Valse triste“.

Und Ciccolini serviert dieses Programm souverän. Er nimmt nichts leicht, widmet sich noch dem knappsten Albumblatt mit großem Ernst. Dabei wird die erinnerungsschwere Reife, die aus seinem Spiel spricht, durch keinerlei Imperfektionen getrübt, wie sie dem hohen Alter so gern zugeschrieben werden. Es ist im Klang fülliger und dichter geworden, einfacher, direkter, schnörkelloser, aber so konzentriert und geradlinig, wie man es von ihm seit Langem gewohnt ist. Und es entfaltet an Stellen, wo die Musik es verlangt (wie etwa im Sibelius) noch eine fast jugendlich-expansive Dynamik.



Anders als Ciccolini ist Pressler häufig in Deutschland, seinem Geburtsland. Auch nach dem Ende „seines“ Beaux Arts Trio 2008 kommt er mehrfach im Jahr hierher, um vor allem Kammermusikurse abzuhalten und im Zusammenhang damit auch Klavierabende zu geben – beides mit dem erklärten Ziel, seinen Hörern verbal und instrumental die rechte Vorstellung von der Bedeutung und Kostbarkeit der klassischen (Wiener) Musiktradition möglichst nahe zu bringen.

Zwei seiner Konzertprogramme liegen jetzt vor. Hört man in die BIS-CD mit Aufnahmen von 2012 hinein, ist man sofort gefesselt von der liebevollen Versenkung, mit der Pressler Beethovens späte As-Dur-Sonate angeht: Da ist jede melodische und harmonische Wendung mit behutsamer Delikatesse, klangschön und durchsichtig nachgezeichnet. Und wenn im weiteren Ablauf, vor allem in der Schlusssteigerung des Fugen-Finales, auch das Optimum an Stringenz nicht erreicht wird: Die Interpretation prägt sich nachdrücklich ein.

Bei Schuberts großer und berühmter B-Dur-Sonate wollen sich ähnlich starke Eindrücke nicht einstellen. Presslers Ton fehlt es hier an fesselnder Eigenart, die lyrischen Melodien wollen nicht recht „abheben“, die weit gespannten formalen

Dimensionen wirken zu wenig gerafft.

Und Ähnliches gilt auch für die ein Jahr später entstandene „La dolce volta“-Produktion, deren schön zusammengestelltes Klassiker-Programm „den Spuren der Riesen“ folgt, aber an vielen Kleinigkeiten noch deutlicher erkennen lässt, dass sogar der so lange unverwüstlich wirkende Pressler dem Alter offenbar doch allmählich Tribut entrichten muss; der bewundernden Hochachtung vor der Lebensleistung Presslers insgesamt tut dies keinen Abbruch.

Ingo Harden

Musik ★★★★★/★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★/★★★★★

Aldo Ciccolini – 13 Valses (Werke von Chabrier, Chopin, Pierné, Grieg, Satie u. a.) (2013); La dolce volta/HM CD 3770001901329 (58')

Beethoven, Klaviersonate op. 110; **Schubert**, Klaviersonate D 960; **Chopin**, Nocturne cis-Moll op. posth.; Menahem Pressler (2012); BIS/KC SACD 7318599919997 (71')
Schubert, Klaviersonate D 894; **Mozart**, Rondo a-Moll; **Beethoven**, Bagatellen op. 126; Menahem Pressler (2013); La dolce volta/HM CD 3770001901312 (75')

Fast zu schön

Ein unkonventionelles, zwischen Beethoven und Strawinsky pendelndes – „oszillierendes“ – Programm. Einav Yarden, die 35-jährige Wahl-Berlinerin aus Israel, weist in ihrem (ziemlich scheußlich übersetzten) Kommentar neben den krassen Gegensätzen in der Tonsprache beider Komponisten auch auf ein paar gemeinsame Züge hin. Vor allem aber spricht ihr Spiel weit mehr von Ausgleich als von Kontrast. Es ist pianistisch und musikalisch perfekt harmonisch, dazu vorbildlich klangschön und insofern bestnotenverdächtig. Aber insgesamt wirkt es doch zu dezent in



der Farbgebung und zu „nett“ im Zugriff, um den Komponisten und der Programmidee voll gerecht zu werden.

ihd

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Oscillations (Beethoven, Sonaten opp. 14,2 und 10,2, Bagatellen op. 119; Strawinsky, Sonate 1924 u. a.); Einav Yarden (2013); Challenge/NAI CD 608917259926 (70')

Virtuos und erfüllt

Valentina Lisitsa, inzwischen weltweit gefeierter „erster Youtube-Star der klassischen Musik“, legt nach ihrer Gesamtaufnahme der Rachmaninow-Konzerte jetzt bei Decca ein Liszt-Recital vor, das man getrost als außerordentlich bezeichnen kann. Dies nur zu einem geringeren Teil, weil die neun Titel des Albums geschickt Raritäten – so das frühe „El Contrabandista“-Rondo oder die späte „Aida“-Paraphrase – mit alten Bekannten wie Liszts Schubert-Transkriptionen des „Ave Maria“ oder des „Erkönigs“ zu einem Potpourri verbinden, das vertriebsfreundlich „für jeden etwas“ bereithält. Sondern vor allem wegen Lisitsas Interpretationen. Dass die gebürtige Ukrainerin, die seit 1991 in den USA lebt, eine echte Virtuosa mit einer kapitalen Technik ist, der dank ihres zupackenden Temperaments und eines vollendet entspannt arbeitenden Spielapparats buchstäblich „alles“ auf dem Klavier zu gelingen scheint, hat sie bisher schon des Öfteren unter Beweis gestellt. Ihre Liszt-CD bietet neue, vielleicht noch verblüffendere Beispiele entfesselter Oktav-Galoppaden oder hauchzarter Pianissimo-Glitzereien, wie man ihnen so unangestrengt und alles Handwerkliche „transzendierend“ (um einen Ausdruck Liszts zu gebrauchen) nur selten begegnet.

Mehr noch beeindruckt, wie lebendig und farbig sie jeden Titel zum Singen bringt, ihm einen ganz eigenen und tief romantischen Klang mitzugeben vermag, wie hinreißend eindringlich sie zum Beispiel Schuberts quasi szenische Vertonung von Goethes „Erkönig“-Versen klavieristisch umgesetzt hat. – Schlank heraus: Für mich ist dies die attraktivste Klavieraufnahme seit Langem.

Überzeugendes, adäquat räumliches Klangbild.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Valentina Lisitsa Plays Liszt (Ballade h-Moll, Ungarische Rhapsodie Nr.12, Liedtranskriptionen von Schubert, Verdi u. a.) (2011); Decca/Universal CD 0289999947853527 (76')



Valentina Lisitsa

Konzerte

24.03. München
Prinzregententheater
(Wunschkonzert)
27.03. Stuttgart
Liederhalle (Beethoven,
Schumann, Chopin)

Gebührender Respekt

Josef Bohuslav Foerster ist trotz seines sehr ansehnlichen Werkkatalogs für viele ein weißer Fleck auf der musikalischen Landkarte. Der Tscheche war fünf Jahre jünger als sein Landsmann Leos Janáček und überlebte diesen um rund zweieinhalb Jahrzehnte. Dennoch ist Foerster den neuen musikalischen Pfaden des älteren Kollegen nicht gefolgt. Das zeigt nicht zuletzt seine Klaviermusik, die jetzt in einer Gesamtaufnahme vorliegt. Foerstes Tonsprache orientiert sich im Großen und Ganzen an Vorbildern wie Antonín Dvořák, und auch die Formmodelle seiner Klaviermusik sind eindeutig romantischen Idealen verpflichtet. Kleine Formate, oft zusammengefasst zu Zyklen mit vielsagenden Titeln, bestimmen das Bild.

Dennoch wäre es zu einfach, Foerster schlicht als Epigonen abzutun. Zu vielfältig sind seine Ausdrucksmittel, zu originell viele seiner kompositorischen Einfälle. Man wird dieser Musik am ehesten gerecht, wenn man das Innovative als Kriterium für die Beurteilung einer künstlerischen Leistung nicht in den Vordergrund rückt.

Die in Prag lebende amerikanische Pianistin Patricia Goodson hat sich auf die Klaviermusik tschechischer Komponisten spezialisiert. Den Werken Josef Bohuslav Foerstes begegnet sie mit gebührendem Respekt. Ihr Spiel betont die klangsinnliche Dimension der Musik, ohne dabei strukturelle Aspekte aus den Augen zu verlieren. Besonders den vielen kleinen Charakterstücken verleiht sie den nötigen Charme, was nicht zuletzt ihrer Fähigkeit zu feiner Nuancierung zu danken ist. Foerstes breit aufgestelltes Œuvre ist auf dem deutschen Tonträgermarkt noch deutlich unterrepräsentiert, und so schließt diese Gesamteinspielung der Klaviermusik eine massive Repertoirelücke. Wer sich für entlegene Seitenlinien dieser so üppig ausgestatteten instrumentalen Gattung interessiert, dem sei die Produktion wärmstens ans Herz gelegt.

Arnd Richter

Musik ★★★
Klang ★★★

Foerster, Sämtliche Klavierwerke; Patricia Goodson (2010-2013); Brilliant/Edel 4 CD 5029365928328 (250')

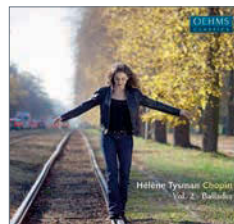
Weitere Neuerscheinungen

Chopin, Balladen Vol. 2; Hélène Tysman; Oehms/Naxos 2 CD

Eberl, Grande Sonate op. 27, 12 Variationen über die Arie „Freundin sanfter Herzenstriebe“ u. a.; Marie-Luise Hinrichs; CPO/JPC CD

Franck, Ravel, Debussy, Dutilleux, Poulenc, Klavierwerke; Florian Billot; Aparté/HM CD

Meyerbeer/Liszt/Fumagalli, Grande Fantasia sur Robert le Diable; **Lipatti**, Sonatine pour la main gauche u. a.; Maxime Zecchini; Advitam/HM CD
Satie, Gymnopédies u. a.; Jeroen van Veen; Brilliant/Edel CD



Klar und zügig

Janina Fialkowska, die sich als Chopin- und Mozart-Interpreten einen Namen gemacht hat, wendet sich zwei Sonaten Schuberts zu. Das passt, da auch Schubert zu den großen Melodikern zählt, und das Ausgestalten von Melodien, quasi das Singen auf den Tasten, ist eine Stärke der Pianistin polnisch-kanadischer Abstammung. Zieht man aber Aufnahmen von Michael Endres und Alfred Brendel zum Vergleich heran, dann wirkt ihr Ansatz etwas nüchtern. Das liegt einerseits an den zumeist schnelleren Tempi, die manchmal etwas hastig wirken und weniger Raum



zur Ausgestaltung von Details lassen, andererseits auch an ihrem sparsamen Pedal-Einsatz, der zwar zu einem sehr klaren, aber auch etwas trockenen Klangbild führt.

Will

Musik ★★★
Klang ★★★

Schubert, Sonaten D 664 und 894; Janina Fialkowska (2012); Atma/MW CD 722056268127 (56')

Klarheit und Ausdruck

Der selbst geschriebene Beihet-Text ist genauso klar formuliert wie ihr Klavierspiel. Evgenia Rubinova stellt Prokofjew als jenen Komponisten vor, der seine „unverwechselbare Handschrift“ gerade darin fand, indem er seine mal expressiv-moderne, mal ironisch-witzige, mal elegisch-lyrische Tonsprache in klassische Formen goss. Sie konzentriert sich in ihrer Programmwahl (abgesehen von den drei Klavierstücken op. 96) auf frühe Werke und bietet neben bekannten Stücken wie der vierten Sonate und den Sarkasmen auch Raritäten wie die zehn Klavierstücke op. 12 und vor allem Prokofjews „Scheherazade-Fantasie“.



Die „Scheherazade-Fantasie“ spielt sie in einer eigenen Bearbeitung, die auf Prokofjews Rollenaufnahme basiert.

Wunderbar kommt so auf der CD der Unterschied zwischen der üppig schwelgenden spätromantischen Kompositionsweise von Prokofjews Lehrer Rimskij-Korsakow und dem ganz eigenen Stil des noch berühmteren Schülers zum Ausdruck. Denn obwohl Prokofjew in den zehn Klavierstücken op. 12 auf Satzbezeichnungen wie Gavotte, Mazurka, Capriccio oder Scherzo zurückgreift, kennzeichnen die kleine Juwelen – mal geistreich-humorvoll (Marsch), mal funkeln (Prélude), mal ungeschliffen (Allemande) – doch bereits einen ganz eigenen Personalstil, der etwa in den Sarkasmen op. 17 nur eine wesentlich härtere Ausformung erhielt. Ein frühes Meisterwerk schließlich stellt ebenfalls Prokofjews vierte Sonate dar, die Evgenia Rubinova zwar auch im Andante assai ungewöhnlich zügig spielt, die sie aber in ihrer ganzen emotionalen Vielschichtigkeit erfasst.

Evgenia Rubinova spielt Prokofjew mit einer geradezu konttrapunktischen Klarheit, bis in die letzte dynamische Nuance differenziert, dabei nie akademisch trocken, sondern stets auch kantabel und äußerst klangsinlich. Auch aufnahmetechnisch lässt diese neue Referenzaufnahme keine Wünsche offen. Gratulation!

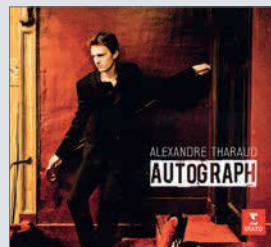
Gregor Willmes

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofjew, Klavierwerke opp. 12, 17, 29, u. 96, Scheherazade-Fantasie; Evgenia Rubinova (2012); CAVI-music/HM CD 4260085533039 (71')

Immer wieder

Das Konzertprogramm ist geschaffen, der Pianist erleichtert, das Publikum begeistert. Dann folgt das immer gleiche Ritual: Abtritt, Beifall, Auftritt, Zugabe. Was ein Künstler seinen Fans als Dessert



aufsicht, das ist oft mehr als nur ein erneutes Zurschaustellen der eigenen Virtuosität. Längst sind es nicht mehr nur die Bravourstückchen, die als kleine Dreingaben fungieren. Viele Interpreten betrachten diesen Teil des Konzertabends inzwischen als etwas sehr Persönliches, quasi als eine Art Visitenkarte. Und nicht wenige Künstler haben ihre bevorzugten Zugaben inzwischen auf Tonträger gebannt, meist in Form nicht minder persönlicher Konzeptalben. Der junge Franzose Alexandre Tharaud hat es jetzt großen Kollegen wie Shura Cherkassky oder Alfred Cortot gleichgetan und sein Zugabenalbum vorgelegt. „Autograph“ heißt es, wobei zu vermuten ist, dass in diesem Zusammenhang damit das englische Wort für „Autogramm“ gemeint ist.

Tharauds Stückauswahl verzichtet nicht auf Effektvolles: Griegs „Hochzeitstag auf Trolldhaugen“, Chopins „Minutenwalzer“ oder Rachmaninows cis-Moll-Prélude aus Opus 3 – das sind Petitessen, die gleichwohl Eindruck machen. Vieles andere ist dagegen zurückhaltend, setzt auf die betörende Wirkung schönen Klangs, wie etwa Tharauds eigenhändige Bearbeitung des Adagietto aus Bizets „L'Arlesienne“-Suite, Germaine Tailleferres „Valse lente“ oder Tschairowskys Nocturne op. 19,4. Dem Pianisten gelingt es, mit dieser liebevollen Zusammenstellung seiner Lieblingszugaben auf engstem Raum seine pianistischen Kernkompetenzen zu bündeln: selbstverständliche, unaufdringlich zur Geltung gebrachte technische Brillanz und enormen Klangsinn, der gepaart ist mit einer beeindruckenden Vielfalt an Klangfarben. Alexandre Tharauds klingendes Autogramm ist ein stimmiges Album, dem man gerne immer wieder zuhört, auch am Stück!

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Autograph: Bis-Encores; Alexandre Tharaud (2013); Erato/Warner CD 5099993413725 (69')

Theorie und Praxis

Heinrich Schenker – ein Name, der vor allem denjenigen bekannt sein dürfte, die tiefer in die Musiktheorie eintauchen möchten. Mit seiner Methode zur Analyse tonaler Musik setzte sich der 1868 in Galizien geborene Schüler Anton Bruckners den herrschenden Ansichten – vor allem denen von Hugo Riemann, seinem schärfsten Konkurrenten auf diesem Gebiet – entgegen und beeinflusste eine Reihe namhafter ausübender Musiker und Theoretiker. Der reinen Funktionsharmonie versuchte er eigene Analysemethoden entgegenzusetzen, um die tieferen Schichten der Musik zu ergünden. Zeugnis hiervon gibt sein musiktheoretisches Hauptwerk „Neue musikalische Theorien und Phantasien“ ab, das sich in die drei Teilbände „Harmonielehre“, „Kontrapunkt“ und „Der freie Satz“ aufteilt. Erschienen sind sie zwischen 1906 und 1935. Zu seinen Adepten gehörten nicht zuletzt Komponisten wie Paul Hindemith. Auch Wilhelm Furtwängler betrachtete Schenker zeit seines Lebens als Mentor, dem er viel von seinem musikalischen Verständnis verdankte.

Die wesentlichste Errungenschaft des Theoretikers Schenker ist die so genannte Reduktionsanalyse, die den Blick auf die einzelnen, nach seiner Ansicht hierarchisch angeordneten Schichten des musikalischen Satzes freigeben soll. Nach seiner Meinung lässt sich alles auf den so genannten Ursatz zurückführen, der als Grundgerüst eines jedes (tonalen) Gebildes fungiert und den äußersten Grad einer analytischen Reduktion bildet. Populärer noch als in deutschsprachigen Gebieten ist die Lehre Heinrich Schenkers im angloamerikanischen Raum – was daran liegt, dass viele seiner Schüler im Zeitalter des Nationalsozialismus aus Wien, wo Schenker lebte und lehrte, fliehen mussten. Doch noch heute ist das Interesse an Schenkers musiktheoretischen Errungenschaften nicht verloschen.

Einer, der sich intensiv mit ihnen auseinandergesetzt hat, ist der Pianist und Dirigent Dirk Joeres. Seine Beschäftigung mit Werk und Wirken Schenkers (der im Übrigen promovierter Jurist war und keinen Abschluss in einem musikalischen Fach vorweisen konnte) hat nun ihren Ausdruck in einer CD-Produktion gefunden, die tatsächlich bemerkenswert ist – nicht nur wegen der musikalischen Qualität, die den Pianisten Joeres in einem hervorragenden Licht erscheinen lässt, sondern auch, weil sie zum ersten Mal Klavierwerke Heinrich Schenkers auf Tonträger präsentiert. Dieser hatte nämlich nicht nur als Theoretiker seine Spuren in der



Musikgeschichte hinterlassen, sondern auch als Komponist gewirkt. Leider sind nur wenige Werke Schenkers überliefert: hauptsächlich Klavierstücke für zwei oder mehrere Hände und Lieder mit Klavierbegleitung. Nach seiner vollkommenen Hinwendung zur musikalischen Analyse hatte er das Komponieren aufgegeben und verlegte sich als Privatgelehrter auf die

editorische Tätigkeit und die Unterweisung seiner Schüler.

Sinnfällig ist es, dass Dirk Joeres auf dem Album Werke Schenkers mit denen seines Freundes und musikalischen Idols Johannes Brahms koppelt. Brahms war sozusagen sowohl Auslöser wie auch Beender von Schenkers kompositorischer Tätigkeit, von dem er sagt: „Als ich aber sah, wie man Brahms missverstand, litt ich so darunter, dass ich alles stehen und liegen ließ und meine theoretischen Werke schrieb.“ Alles andere als theoretisch klingen diese Klavierwerke, die von der Atmosphäre und ihrer Tonsprache, ihrem bisweilen durch unerwartete Leichtigkeit aufgehellten Ernst und ihrer kontrapunktischen Finesse nicht zufällig an vor allem späte Stücke von Brahms erinnern. Die Kontraste zwischen Schenkers fünf Klavierstücken op. 4, den beiden zweistimmigen Inventionen und den eingebetteten Brahms-Intermezzi aus op. 116 liegen weniger auf der Hand als im ganz Kleinen. Manchmal sind es nur Stimmungsnuancen, die Schenker von Brahms unterscheiden. Wo Brahms empathischer wirkt, hält Schenker mit einer gewissen Nüchternheit dagegen, die manchmal schon fast an Hindemith gemahnt und am deutlichsten natürlich in den satztechnisch völlig freiliegenden zweistimmigen Inventionen zutage tritt. Hier bedarf es eines ungemein feinen Anschlags und eines Meisters musikalischer Charakterisierungskunst, um vor dem Werk des großen Vorbilds Brahms die faszinierende Künstlerpersönlichkeit Heinrich Schenkers auferstehen zu lassen. Er hätte sich keinen besseren Anwalt als Dirk Joeres wünschen können.

Stephan Schwarz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Schenker, Fünf Klavierstücke op. 4, Zweistimmige Inventionen op. 5; **Brahms**, Fantasien op. 116, Sechs Klavierstücke op. 118, Vier Klavierstücke op. 119; Dirk Joeres (2013); Musical Concepts/MV CD 5055354471469 (64')

Bulgarischer Meister

Viktor Valkov stellt auf hohem spielerischem Niveau die Klaviermusik von Dimitar Nenow (1902-1953) vor. Der Pianist, Komponist und Architekt gehörte zu den führenden Künstlerpersönlichkeiten Bulgariens, wurde aber in Deutschland nie bekannt, obwohl er zeitweise in Dresden studiert hatte. Aus dieser Zeit stammt die dissonanzenreiche „Cinema Suite“ (1924-25), Valkovs vielleicht experimentellstes Werk. Die Werke der dreißiger Jahre, etwa die zwei Etüden, von denen die zweite impressionistische Züge trägt, oder das Thema mit 18 zauberhaften Variationen knüpfen eher an tradierte Formen an. Die Toccata



von 1939 gewinnt eigenes Profil durch den Mix aus Motorik und volksmusikalischen Melodien. Die Werke aus den vierziger Jahren sind bewusst einfach gehalten – nett anzuhören.

Will

Musik
Klang

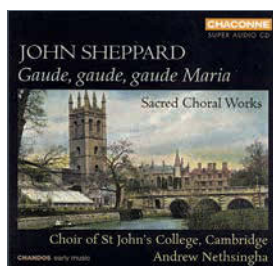
★★★★
★★★★

Nenov, Klavierwerke; Viktor Valkov (2012); Grand Piano/Naxos CD 74731396522 (67')

Meisterhaft

Unter den hierzulande viel zu selten aufgeführten Komponisten der englischen Renaissance ist John Sheppard (ca. 1515-1558) der vielleicht am wenigsten bekannte. Was den deutschen Hörern da entgeht, zeigt das Label Chandos mit dieser Produktion des Choir of St John's College aus Cambridge.

Sheppards geistliche Chormusik umfasst eine gewaltige Spannweite. Denn durch den Wechsel von anglikanisch geprägten und katholischen Herrschern und deren liturgischen Vorlieben in Großbritannien war Sheppard, wie so viele Kollegen seiner Generation, gezwungen, zwischen unterschiedlichen Stilen hin- und herzuswitchen. Dass etwa die komplexe sechsstimmige Cantus-firmus-Motette „Gaude, gaude, gaude, Maria virgo“ mit ihrem polyphonen Marienlob und die schlichte „Vater unser“-Vertonung „The Lord's Prayer“ aus derselben Feder stammen, ist kaum zu glauben. John Sheppard bewegt sich in beiden Welten gleichermaßen souverän und vereint seine kontrapunktische Meisterschaft immer wieder mit berückender Ausdruckskraft, wie in der Motette „Libera nos, salva nos“ oder seiner „Western Wynde“-Messe.



Andrew Nethsinga führt seinen College-Chor mit flüssigen Tempi durch die Musik und demonstriert in den teilweise wild wuchernden Melismen das beeindruckende technische Niveau der Sänger. Er gibt den drei Unterstimmen auch erstaunlich viel Freiraum, um ihr Vibrato schwingen zu lassen. Am

naturgemäß eher dünnen und flachen Klang der Knabensopranen kann jedoch auch Nethsinga nichts ändern. Deshalb bleibt das Niveau der jüngeren Sheppard-Einspielungen von Stile Antico hier unerreich. Gleichwohl verschafft uns die Aufnahme einen schönen Eindruck von der mitunter überwältigenden Größe der Musik.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Sheppard, Motetten, Messe „Western Wynde“; Choir of St John's College Cambridge, Andrew Nethsinga (2013); Chandos/Note 1 CD 09115040126 (70')

Rhythmusorientiert

Seit auf dem Alte-Musik-Markt jede Nische besetzt ist, drängt es die Musiker zunehmend zu neuen, dünner besiedelten Ufern. Ganz weit vorn ist dabei das schwedische Ensemble Villancico, das sich unter der Leitung von Peter Pontvik nun bereits auf einer zweiten CD lateinamerikanischer Musik der Barockzeit gewidmet hat. In einer abwechslungsreichen Mischung aus Vokal- und Instrumentalstücken ist eine Art Crossover aus lateinamerikanischer Folklore und südeuropäischer Renaissance- und Barockmusik zu erleben. Die meist kurzen Stücke verbinden sich in weniger als einer Stunde Spieldauer zu einem Programm von großem Farbenreichtum, was nicht zuletzt den vielfältigen Perkussionsinstrumenten zu verdanken ist. Diese betonen die starke Rhythmusorientie-



rung der eingespielten Musik. Villancico ist ein versiertes Vokal- und Instrumentalensemble, das in seinen kenntnisreichen Interpretationen dieser im doppelten Sinne exotischen Musik zu nachhaltiger Wirkung verhilft.

A.Ri.

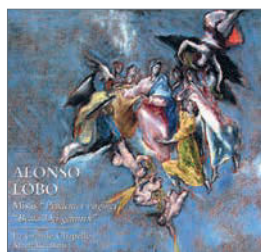
Musik ★★★
Klang ★★★

Tambalagumba – Early World Music In Latin America; Ensemble Villancico, Peter Pontvik (2013); CPO/JPC CD 761203781126 (51')

Abstrakt

Je länger das Entstehungsdatum eines Stücks zurückliegt, desto weniger lässt sich mit Sicherheit über seine Aufführungspraxis sagen. Dass die Komponisten ihre Vorstellungen über Tempo, Dynamik und Artikulation genau niederschreiben, ist musikhistorisch gesehen, noch ein relativ neues Phänomen. Dieser Mangel an exakten Angaben beschert den Interpreten der so genannten Alten Musik viele Freiheiten, aber damit zugleich auch eine Portion Ungewissheit. Warum ich Ihnen das erzähle? Weil sich in der Aufnahme der beiden Messen von Alonso Lobo eine etwas ratlose Haltung manifestiert.

Die sechs erfahrenen und teilweise international renommierten Solisten des Ensembles La Grande Chapelle“ singen klarschön und sauber, keine Frage. Aber das war's dann auch schon bald. Deutliche dynamische und farbliche Differenzierungen fehlen ebenso wie das Gespür für die weiten Bögen der Musik; vieles wirkt etwas kurzatmig. Als wolle der Leiter Albert Recasens sich bloß nicht zu weit aus dem Fenster lehnen und vor allem „Fehl-



ler“ vermeiden, indem er den Notentext möglichst korrekt ausführt.

Aber sind diese Messvertonungen der Renaissance tatsächlich polyphone Kopfgebirge, deren Sinn einzig in der abstrakten Schönheit ihrer kontrapunktischen Meisterschaft besteht? Oder haben die Werke nicht vielleicht doch auch eine sinnliche Komponente, wie sie jeder großen Musik zu eigen ist? Vor dieser Frage scheint sich Recasens zu drücken. Deshalb entfalten die beiden großartigen Werke von Lobo hier bei Weitem nicht den Sog und die eindringliche emotionale Kraft, die eigentlich in ihnen stecken.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Lobo, Messen u. a.; La Grande Chapelle, Albert Recasens (2012); Lauda/Note 1 CD 436009809894 (61')

Zu Herzen gehend

Als Ende März 1792 der schwedische König Gustav III. an den Folgen eines Attentates gestorben war, hatte sein Kapellmeister Joseph Martin Kraus alle Hände voll zu tun. Für die extrem aufwendige Trauerzeremonie musste Musik geschrieben werden: eine Sinfonie für die Aufbahrung und eine Kantate für die eigentliche Beisetzung. Gerade einmal 14 Tage standen für die Komposition des Instrumentalwerks zur Verfügung, weitere vier Wochen für die Kantate. Innerhalb dieser extrem kurzen Fristen hat Kraus zwei wahre Meisterwerke geschaffen, die bereits seinen Zeitgenossen höchsten Respekt abnötigten. Der erst 36-jährige Komponist konnte den Ruhm nicht lange genießen, er selbst starb gut ein halbes Jahr später.

Mit Concerto Köln hat Werner Ehrhardt schon vor einigen Jahren viel dazu beigetragen, dass der Name Josef Martin Kraus hierzulande überhaupt jemandem etwas sagt. Die mustergültige Einspielung der Sinfonien des deutschstämmigen schwedischen Hofmusikers war der Auftakt zu einer intensiven Auseinandersetzung Ehrhardts mit Kraus' völlig zu Unrecht völlig vernachlässigtem Œuvre. Wie kunstvoll und originell dieses in weiten Teilen ist, zeigt nicht zuletzt die vorliegende Neuproduktion. Zwar sind die beiden eingespielten Werke alles andere als leicht verdauliche Kost, aber ihre kompositorische Finesse und die glaubhafte und authentische musikalische Umsetzung der Volkstrauer lassen ahnen, warum diese Musik den Schweden des ausgehenden 18. Jahrhunderts sehr zu Herzen gegangen ist.

Neben seinem Orchester L'Arte del Mondo standen Ehrhardt für die Interpretation ausgesuchte Kräfte zur Verfügung: Der RIAS-Kammerchor macht seinem Ruf als Elite-Vokalensemble wieder einmal alle Ehre, und die vier Vokalsolisten, die neben ihren anspruchsvollen Partien auch noch das Schwedische zu bewältigen hatten, setzen dieser Produktion Glanzlichter auf. Wer exquisites Repertoire aus den 1790er Jahren jenseits der Trias Mozart, Haydn und Beethoven sucht, der wird hier erstklassig bedient, auch in puncto Aufnahmetechnik!

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kraus, Begräbniskantate für Gustav III., Trauersinfonie; Loriana Castellano, Hanna Husähr, Krystian Adam, Johannes Schendel, RIAS-Kammerchor, L'Arte del Mondo, Werner Ehrhardt (2013); DHM/Sony CD 888837646423 (69')



Gustav III. (l.) und seine Brüder.

Imposant

Für die erste Veröffentlichung auf seinem eigenen Label hat William Christie sich ein Händel-Oratorium ausgesucht – eine sinnvolle Wahl, besteht zwischen diesem Komponisten und Christie doch geradezu eine Seelenverwandtschaft und bietet „Belshazzar“ den Arts Florissants doch eine hervorragende Gelegenheit, sich nicht nur als Begleitensemble, sondern auch als gewichtige eigenständige Größe im musikalischen Drama zu bewähren. Christie setzt ein relativ großes Orchester ein, was durchaus Händels Konventionen in seiner mittleren und späten Londoner Zeit entspricht und im vorliegenden Fall zu einem sehr ansprechenden Ergebnis führt, in dem ein fülliger Klang mit einer genauen Artikulation konturiert wird. Auch der Chor hat mit 26 Sängern eine historisch gut vertretbare Größe und besticht zunächst durch sein homogenes Klangbild. Doch hier gehen Christie manchmal die Gänge durch: Von rhetorischer Deklamation ist recht wenig zu vernehmen, stattdessen dominieren weit ausladende Gesten und eine bisweilen monolithische Imposanz.

Allan Clayton bringt die Hybris der Titelpartie angemessen zum Ausdruck, Caitlin Hulcup und Jonathan Lemalu agieren als Cyrus bzw. Gobrias tadellos. Der eigentliche Schwachpunkt dieser Einspielung ist Rosemary Joshua, die mit forciertem Tonbezug und übertriebenem Vibrato der faszinierenden Rolle der Mutter Nitocris alle herzlichen oder gar demutsvollen Züge nimmt. Umgekehrt sticht Iestyn Davies als Daniel mit einem sehr angenehmen Timbre und einer aufmerksamen, nicht dick aufgetragenen, sondern subtilen Gestaltung dieser Prophetenrolle aus dem Solistenensemble positiv hervor.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, Belshazzar; Allan Clayton, Rosemary Joshua, Caitlin Hulcup, Iestyn Davies, Jonathan Lemalu, Les Arts Florissants, William Christie (2012); Éditions Arts Florissants/Note 1 3 CD 3760138170972 (175')



Weitere Neuerscheinungen

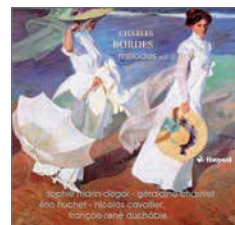
Bordes, Mélodies Vol. 2; Sophie Marin-Degor, Géraldine Chauvet, Éric Huchet u. a.; Timpani/Note 1 CD

Graziani, Grandi, Donati u. a., Vokalwerke; Marco Beasley, Guido Morini, Rossella Croce u. a.; Alpha/Note 1 CD

Luther's Wedding Day; Capella de la Torrem, Katharina Bäuml; Challenge/NAI CD

Marazzoli, Vokalwerke; Soledad de la Rosa, Nora Tabbush, Ensemble Mare Nostrum, Andrea de Carlo; Arcana/Note 1 CD

Schubert, Die schöne Müllerin; Florian Boesch, Malcolm Martineau; Onyx/NAI CD





Zugespitzt

Mit seiner Aufnahme von Beethovens „Missa solemnis“ aus dem Jahr 1989 hat John Eliot Gardiner Maßstäbe gesetzt. Auch für sich selbst. In der neuen, 2012 entstandenen Live-Einspielung bleibt der britische Dirigent seiner Handschrift grundsätzlich treu und setzt auf zügige Tempi und einen noch immer vergleichsweise schlanken Klang.

Gleichwohl hat sich Gardiners Musikverständnis im Laufe der Jahre gewandelt: Der Ausdruck ist für ihn stärker ins Zentrum gerückt. Das spiegelt sich auch in seiner Interpretation von Beethovens monumentaler Messe. So klingen etwa die „Christe“-Rufe im ersten Satz nicht mehr weich, sondern wie ein dringliches Flehen; die Textphrasierung ist generell noch konsequenter, noch rhetorischer auf die Hauptsilben hingeführt.

Dabei entwickeln das Orchestre Révolutionnaire et Romantique und der Monteverdi Choir an vielen Stellen eine mitreißende Bewegungsenergie. Geradezu unglaublich ist etwa das finale Tempo der berühmten „Et vitam“-Fuge: Die hat man vielleicht noch nie so irrwitzig rasant und zugleich sauber artikuliert gehört wie hier. Eine sensationelle Leistung des Chores, der diesmal etwas größer besetzt ist als 1989.

Gardiner treibt die Musik an genau jene Grenzen, die Beethoven sprengen wollte. Das ist sehr beeindruckend und oft auch packend. Dafür nimmt der Dirigent einige Abstriche in puncto Perfektion und Homogenität in Kauf. Diese kleinen Wackler fallen allerdings nur vereinzelt ins Gewicht. Dagegen sind die Niveauunterschiede der Solisten kaum zu überhören. In der älteren Aufnahme war das Quartett sehr viel ausgewogener besetzt. Deshalb wirkt die neuere Einspielung unterm Strich, trotz vieler aufregender Momente, nicht ganz so rund und schlüssig wie die von 1989.

Marcus Stäbler

Musik Klang ★★★★★

Beethoven, Missa solemnis; Lucy Crowe, Jennifer Johnson, u. a., Orchestre Révolutionnaire et Romantique, Monteverdi Choir, John Eliot Gardiner (2012); SDG/HM CD 843183071821 (69')

Land in Sicht

Gleich mit dem ersten Hornruf schlägt die Musik einen unverkennbar patriotischen Ton an. Mit Klängen von hymnischer Wucht vertont Edvard Grieg in seinem Stück „Landkjenning“ die Freude der Seeleute beim Anblick der norwegischen Heimatküste. Das wäre mit einem brünstig brüllenden Männerchor wahrscheinlich nur schwer erträglich. Doch der Malmöer Kammerchor und das Studentenensemble aus Lund singen ihren Part so kultiviert und klar, dass es eine wahre Freude ist.

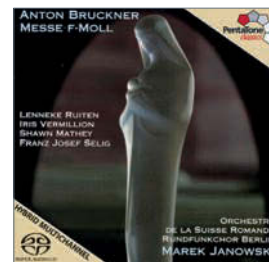
Ein erfreulich erfrischender Einstieg in die jüngste CD des Dirigenten Bjarte Engeset, der für Naxos schon eine ganze Reihe von Grieg-Werken eingespielt hat. Das aktuelle Programm konzentriert sich auf die Musik zu den Schauspielen „Sigurd Jorsalfar“ und „Olav Trygvason“ nach Texten des Dichters Bjørnstjerne Bjørnson. Darin demonstriert der Komponist immer wieder sein Gespür für schmissige Melodien, kräftige Orchesterfarben und dramatische Effekte.

Die kostet Bjarte Engeset genüsslich aus und schafft dabei einige mitreißende Momente. Allerdings nimmt die Sorgfalt nach der ersten Viertelstunde merklich ab – weil das Orchester und vor allem der Chor der Oper Malmö doch bei Weitem nicht an die Qualität heranreichen, die ihre Kollegen vom Kammerchor und vom Sinfonieorchester aus Malmö zu Beginn der CD vorlegen. Die Solisten singen auf einem guten Niveau; einzig das Timbre der Sopranistin Nina Gravrok klingt schon ein wenig verbraucht.

Marcus Stäbler

Musik Klang ★★★★★

Grieg, Auszüge aus Olav Trygvason und Sigurd Jorsalfar, Landkjenning; div. Solisten, Malmö Chamber Choir, Malmö Opera Orchestra, Malmö Opera Chorus, Malmö Symphony Orchestra, Bjarte Engeset (2009/2012); Naxos CD 747313304578 (64')



Vollschlank

Noch bevor Marek Janowski im vergangenen November mit der Veröffentlichung der vierten Sinfonie einen Schlusspunkt unter seinen Genfer Bruckner-Zyklus gesetzt hatte, war als Supplement schon die Messe f-Moll erschienen – eine ungewöhnliche, mit Blick auf die Konzeption der Partitur allerdings auch gelungene Idee, zumal auf diese Weise das oftmals marginalisierte vokale Schaffen nicht gänzlich aus den Augen gerät. Denn abgesehen von dem späten Te Deum, das bekanntlich auch als Finale der neunten Sinfonie Verwendung fand, ist es um Bruckners frühes geistliches Schaffen im Repertoire schlecht bestellt: Kaum aufgeführt und selten eingespielt, steht es im Schatten der sinfonischen Monumente. Dabei markiert gerade die f-Moll-Messe, im Jahre 1868 entstanden, einen wichtigen, teilweise weit vorausschauenden Punkt in der kompositorischen Entwicklung.

Janowski ist sich dieser Vorgaben voll und bewusst, und er versteht es, das Werk nicht nur als Teil des sinfonischen Œuvres zu begreifen, sondern es auch in einer sich fraglos gewichtig gebenden Interpretation in verblüffender Weise umzusetzen. So wirken bei ihm die dynamischen Steigerungen und harmonischen Rückungen instrumental gedacht, während die solistisch geprägten und oft von einer Solo-Violine begleiteten lyrischen Passagen vokal ausgeformt werden – ein Gegensatz, der freilich nur aus späterer Perspektive konsequent anmutet, die vorrangige liturgische Bestimmung (in der Wiener Hofkapelle) aber vergisst. Diese Janusköpfigkeit zeigt sich schließlich auch bei einem Vergleich mit der von Linz aus gedachten, weitaus agileren Einspielung unter Philippe Herreweghe (2008), zumal Janowski bei bedächtigen Tempi mit Solisten und Chor einen eher traditionell anmutenden, kompakten oratorischen Klang entfaltet.

Michael Kube

Musik Klang ★★★★★

Bruckner, Messe f-Moll; Solisten, Rundfunkchor Berlin, Orchestre de la Suisse Romande, Marek Janowski (2012); Pentatone/Naxos SACD 827949050189 (62')

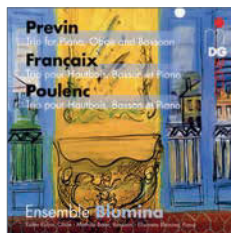
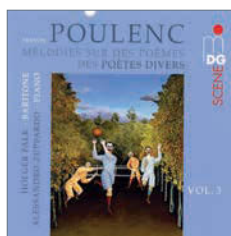
Dabringhaus à français

Mit „Francese“ macht die „Classica“-Serie des Labels Dabringhaus und Grimm, welche sich bisher in Argentinien, Kuba, Spanien und Venezuela umhorchte, Station in Frankreich. Als „Reiseführerin“ fungiert überall die Flötistin Anette Maiburg, welche auch jetzt vertraute Kollegen um sich scharte wie den Cellisten Guido Schiefen. Ergänzt wird das Team durch die Geigerin Karina Buschinger, den Bratscher Wen Xiao Zheng und Mathias Haus an Vibraphon/Xylophon.

Für Musik mit französischem Parfum schien ihr aber vor allem der Harfenist Emmanuel Ceysson ein geeigneter Partner. Mit seinem silbrig perlenden Spiel bringt der junge Künstler individuelle Farben in die Musik etwa des Bretonen Jean Cras. Des- sen Quintett für Flöte, Harfe und Streichtrio klingt harmonisch relativ traditionell, während sich der für die gleiche Besetzung geschriebene „Chant de linos“ von André Jolivet kantiger gibt. In Debussys Sonate für Flöte, Viola und Harfe wetteifern Anette Maiburg und Wen Xiao Zheng um die zauberlichsten Töne, wobei die Höhen- tiefe des Streichinstruments und die satte Tiefe der Flöte vom Werk oftmals raffiniert gegeneinander ausgespielt sind. Emmanuel Ceysson liefert für dieses Duettieren einen wundervoll fragilen Klanghintergrund. Fragil ist auch sein eigenes Arrangement von „Prélude à l'après-midi d'un faune“. Der rauschhaft-üppige Tonfall des Originals wird entschlackt, ohne an narkotischer Wirkung einzubüßen.

Um das tänzerische Element bei den ausgewählten Stücken zu unterstreichen, gestattet sich das Programm einen kleinen Cross-over-Akzent. Die zunächst klassisch ausgebildete, später verstärkt im Chanson-Bereich aktive Sängerin Alexandra Cravero bietet Lieder von Edith Piaf, Jacques Brel, Yves Montand u. a., instrumentiert von Andreas N. Tarkmann. Sie wirken im Programm nicht als Fremdkörper, sondern stimmig integriert.

Als besonders tänzerisch hat der Choreograph Fredrick Ashton übrigens das Trio Opus 43 für Oboe, Fagott und Klavier von Francis Poulenc empfunden und es für sein Ballett „Les masques, ou change-



ment des dames“ benutzt. Etwas ungewöhnlich ist die Wahl der Instrumente, selbst im für Bläsermusik stets sehr aufgeschlossenen Frankreich. Die Gründung des Ensembles Blumina (Kalev Kuljus, Mathias Baier, Elisaveta Blumina) war somit ein kleines Wagnis. Jean Françaix zog die Besetzung dem traditionellen Klaviertrio mit Streichern aber alleine aus Gründen dynamischer Ausgeglichenheit vor. Sein mit über 80 geschriebenes Trio bestätigt das und wirkt gleichzeitig wie ein Höllenritt an Virtuosität. Das Spiel von Blumina ist messerscharf in der Artikulation und bleibt doch ungemein locker. André Previns 1996, also in etwa zeitgleich entstandenes Trio vertritt zwar nicht das musikalische Frankreich, aber seine Stilvielfalt und Luftigkeit

passen in das Programm.

Vermutlich mit Blick auf das 50. Todesjahr von Francis Poulenc hat Dabringhaus vor einiger Zeit eine Gesamtaufnahme der rund 150 Lieder gestartet. Vol. 3 versammelt solche mit Texten unterschiedlicher Autoren und Epochen. Die Komplett-Edition von Hyperion (Rezension FF 1/2014, S. 93) hatte eine ganze Reihe von Sängern beschäftigt, Dabringhaus hingegen begnügt sich mit einem festen Duo. Der Pianist Alessandro Zuppardo zeigt sich anpassungsfähig und gleichzeitig inspirierend. Der Bariton Holger Falk jedoch ist nichts weniger als ein Ereignis. Er verfügt über eine helle, leicht geführte Stimme, die weder in extremen Höhen oder Tiefen Probleme kennt. Die Diktion ist ausgesprochen geschmeidig, die Ausdrucksvariabilität superb.

Christoph Zimmermann

Musik

★★★★/★★★★/★★★★

Klang

★★★★/★★★★/★★★★

Classica Francese, Anette Maiburg u. a. (2013); MDG/NAI CD 760623182568 (77')

Previn-Françaix-Poulenc, Trios, Ensemble Blumina (2013); MDG/NAI CD 760623182766 (52')

Poulenc, *Mélodies sur des poèmes des poètes divers*; Holger Falk, Alessandro Zuppardo (2013); MDG/NAI CD 760623182223 (78')

BR
CO-PRODUCTION
WITH
KLASSIK



DINA UGORSKAJA Beethoven
Klaversonaten opp. 90, 101, 109, 110
Bereits erschienen: opp. 106 & 111

Deutschlandradio Kultur



BARBARA BUNTROCK & DANIEL HEIDE 1919
Violasonaten von Clarke, Hindemith & Bloch

Deutschlandradio Kultur



TRIO IMAGE Kagel
Klaviertrios I – III

SWR2



OBERON TRIO Passacaglia
Klaviertrios von Haydn, Schumann & Widmann*

harmonia mundi
distribution

weitere Informationen unter www.avi-music.de
Alle CDs auch als digital downloads erhältlich

Haydn und die Oper

Obwohl dem Werk Joseph Haydns im heutigen Musikleben allerorten höchste (und verdiente) Anerkennung zuteilwird – dem Opernkomponisten gegenüber scheint eine gewisse Reserviertheit nach wie vor beinahe zum guten Ton zu gehören. Was umso mehr erstaunt, als dieses Opernschaffen äußerst vielfältig ist und die Gattungen des deutschen Singspiels wie der italienischen Buffa und Seria abdeckt. Wenn sie gute Oper hören wolle, gehe sie nach Esterházy, soll Kaiserin Maria Theresia gesagt haben. Dorthin also, wo Haydn zwischen 1761 und 1790 seine Opern komponierte und im Schlosstheater zur Aufführung brachte.

Die Sopranistin Lisa Larsson vermittelt in ihrer neuesten Einspielung einen Einblick in dieses Opernschaffen. Dabei beschränkt sie sich auf italienischsprachige Opern, ergänzt ihre Arienauswahl aber mit den beiden szenischen Kantaten „Berenice“ und „Arianna a Naxos“. Ursprünglich als Blockflötistin ausgebildet, hat sich Lisa Larsson vor allem im Bereich der Alten Musik, aber auch als Mozart-Sängerin einen Namen erworben. Sozusagen ideale Voraussetzungen für Haydn, und



sie weiß diese sowohl stimmlich wie auch stilistisch überzeugend zu nutzen. Ein helles, frisches Timbre gibt den Ton an, gepaart mit leichter, fast vibratofreier Tongebung; und vor allem in den getragenen, ruhigeren Arien beeindruckt eine klare Linienführung sowie eine souveräne Ausgestaltung der Phrasen. In dramatischen Rezitativen und in expansiver Höhe mag die Stimme da und dort an Grenzen stoßen; dennoch, dieser instrumentale Gesang passt perfekt zur souveränen Begleitung durch das Combattimento Consort Amsterdam unter Jan Willem de Vriend – auch hier ein Musizieren auf dem sicheren Fundament historisch informierter Aufführungspraxis.

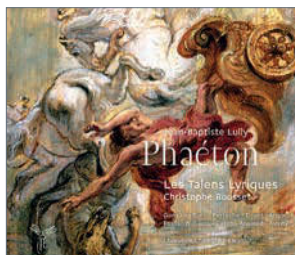
Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ladies First! Opernarien von Haydn;
Lisa Larsson, Combattimento Consort Amsterdam,
Jan Willem de Vriend (2012);
Challenge/NAI SACD 608917262223 (63')

Auf den Punkt gebracht

Vor 20 Jahren hat Marc Minkowski mit einer temperamentvollen Interpretation auf die hohen Qualitäten von Lullys Tragédie lyrique „Phaëton“ aufmerksam gemacht (FF 8/1994). Was seinerzeit bei aller Anerkennung noch vermisst wurde, bietet nun Christophe Rousset in höchster Vollendung: Raffinement, Grazie und Etikette. Dabei ist sein „Phaëton“ nicht weniger vital oder tragisch als Minkowskis, im Gegenteil: Wo es angebracht ist, lässt auch Rousset sein Ensemble Funken schlagen, beispielsweise in der Begegnung von Apollo und Phaëton im vierten Akt. Allerdings hat sich in den letzten 20 Jahren in Frankreich eine Menge getan: Das Spiel auf alten Instrumenten ist selbstverständlicher geworden, der Sinn für die differenzierte Gestaltung der Tanzrhythmen kundiger, der Gesamtklang merklich kultivierter. Und einmal mehr zeigt sich, dass von allen Schülern William Christies Rousset doch derjenige ist, der die konzeptionellen Ideen des Großmeisters am besten begriffen und mit den besten Mitteln – vielleicht



sogar inzwischen auf einem höheren Niveau als Christie selbst – fortführt.

In Emiliano Gonzalez Toro und Cyril Auvity hat Rousset zwei fabelhafte Hautes-contres zur Verfügung, hohe Tenöre, die der französischen Barockmusik ihre charakteristische Färbung verleihen. Doch auch unter den übrigen sieben Solisten gibt es keinen, der stimmlich oder gestalterisch gegenüber den anderen auch nur ein bisschen abfiele: Hier wie auch im Chor und Orchester ist nicht nur alles aus einem Guss, sondern auch in geradezu Lully'scher Manier auf den Punkt gebracht.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Lully, Phaëton; Emiliano Gonzalez Toro, Ingrid Perruche, Isabelle Druet, Gaëlle Arquez, Benoît Arnould, Cyril Auvity u. a., Chœur de chambre de Namur, Les Talens Lyriques, Christophe Rousset (2012); Aparté/HM 2 CD 3149028040326 (153')



Lully und die Oper

Durch geschickte Intrigen hatte sich Jean-Baptiste Lully das Monopol zur Aufführung von Opern am königlichen Hof erwirkt und agierte im Alleingang äußerst erfolgreich auf diesem Gebiet seit 1672. Durch die Einflussnahme der Madame Maintenon entzog ihm Ludwig XIV. allerdings nach und nach seine Gunst und verlor das Interesse an Lullys Musik.

Sa 15.03.2014 | 20 Uhr | Großer Saal


GLOCKE Vokal
Simone Kermes
& La Folia
Barockorchester

Simone Kermes ist eine der schillerndsten Opernsängerinnen der internationalen Musikszene. Ihre aufwändigen Kostüm- kreationen sind genauso Teil ihrer fesselnden Bühnenpräsenz wie ihre opulente Haarpracht. Doch all das ist nur willkommene Ergänzung für ihre außergewöhnliche Stimme: Ihr Sopran ist wie eine Naturgewalt voller Strahlkraft und Nuancenreichtum, mit dem sie vor allem in höllisch schweren Arien aus dem Barock innige Zärtlichkeit, heftige Leidenschaft, unerfüllte Liebe oder rasende Eifersucht einmalig in Gesang umzusetzen versteht – eben ein mitreißendes Gesamtkunstwerk!

Sa 22.03.2014 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE Spezial
Raphael Gualazzi



»Paolo Conte und Jamie Cullum in einer Person« urteilte »Die Zeit«, als der italienische Sänger und Pianist Raphael Gualazzi 2011 beim Eurovision Song Contest antrat – und mit seinem 2. Platz international für Furore sorgte. Seine Songs auf Italienisch und Englisch wandern ausgelassen zwischen Blues, Soul-Jazz, Funk, Swing und Ragtime hin und her, flirteten genauso aber auch mit Club-Beats, Reggae oder Disco-Rhythmen. »Mein Weg ist, einfach zu spielen!«, erklärt er und nennt Leidenschaft und Sehnsucht als Motor für seine Musik. Und die kommt mediterran, lässig, virtuos, energiegeladen und gefühlvoll zugleich daher – 12 points!

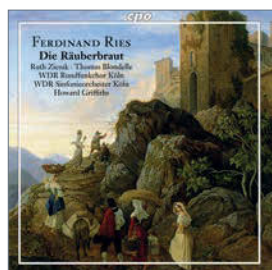
Mi 14.05.2014 | 20 Uhr | Großer Saal


GLOCKE JAZZnights
Pat Metheny
Unity Group

Als wohl erfolgreichster und vielseitigster Gitarrist des Jazz erfindet sich Pat Metheny immer wieder neu. Zuletzt bot er mit seinem »Orchestrion«-Programm sogar beinahe sämtliche Spielarten des Jazz allein auf dieser analogen Musikmaschine feil. Mit seiner neu formierten Unity Group hat Metheny nun zum ersten Mal seit 1980 eine Band um sich, deren fester Bestandteil ein Tenorsaxophon ist. Seine Idee dahinter? Ganz einfach: Mit dieser Besetzung sei nun alles von »Bright Size Life« über »Secret Story« bis hin zu »Song X« an einem Abend machbar!



DIE GLOCKE
Das Bremer Konzerthaus

Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de


Räuberromantik

In die Musikgeschichte ging Ferdinand Ries als Famulus und Freund von Beethovens ein, zudem hinterließ er mit seinen »Biographischen Notizen über Ludwig van Beethoven« ein anschauliches Lebensbild seines berühmten Lehrers. Ries selber – sein Vater war einst Beethovens Violinlehrer in Bonn – brachte es ebenfalls zu großem Erfolg, zuerst als Pianist, dann als Dirigent und Komponist. 1828 gab er mit der »Räuberbraut« seine Visitenkarte als Opernkomponist ab, übrigens mit immensem Erfolg, auch wenn dieser dem Werk in den Folgejahren nicht treu blieb.

Woran das liegen mag? Vielleicht an der Revolution der deutschen Oper, wie sie mit Richard Wagner ihren Lauf nahm. Vielleicht auch am abstrusen Libretto der »Räuberbraut«, das mit Räuberromantik, volkstümlichen Bauern-Aufmärschen und Mantel-und-Degen-Ambiente nicht geizt. Kaum aber liegt es an der Musik von Ferdinand Ries. Sie entfaltet bereits in der Ouvertüre Orchesterfarben, die zwischen Beethoven und Carl Maria von Weber anspielungsreich oszillieren. Ihr dramatischer Zugriff überzeugt insgesamt mehr als ihre lyrische Erfindungsgabe, und zuweilen wirken die musikalischen Phrasen mehr aneinandergereiht als wirklich unter einen großen Bogen gespannt. Der Dirigent Howard Griffiths erweist sich hier als Glücksfall, hat er doch schon eine viel gerühmte Einspielung der acht Sinfonien von Ries vorgelegt und weiß, wie man mit solcher Musik umgehen muss, damit sie ihre Wirkung voll entfaltet. WDR-Orchester und -chor warten mit souverän inspirierten, klangschönen Leistungen auf, und auch die Sängerbesetzung, aus der Ruth Ziesak mit einer ergreifend gestalteten Laura herausragt, hält auf gutem Niveau mit.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ries, Die Räuberbraut; Ruth Ziesak u. a., WDR-Rundfunkchor Köln, WDR-Sinfonieorchester Köln, Howard Griffiths (2011); CPO/JPC 2 CD 761203765522 (125')



Putzmunter

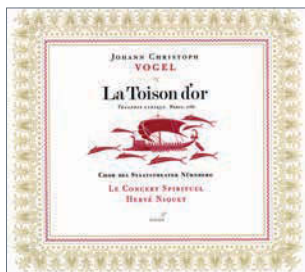
Auf den ersten Blick lässt sich der Eindruck gewinnen, hier wäre eine unbekannte Oper Jean-Philippe Rameaus aufgefunden worden. In Wirklichkeit aber handelt es sich um ein geschickt zusammengestelltes Potpourri, das in seiner Dramaturgie gleichwohl einer kleinen Oper nachgebildet zu sein scheint. Vom Aufklappen der zarten Liebe geht der Weg über sehnsüchtiges Schmachten, Enttäuschung und Verzweiflung hin zur Wut über den Liebesbetrug; eine solche Affektfolge, die sich letztlich im Lieto fine in Wohlgefallen auflöst, entspricht dem Handlungsplan so mancher Oper.

Es lässt sich freilich nicht verkennen, dass ein Solo-Recital mit Stücken aus Rameaus Opern nicht ganz unproblematisch ist, denn letztlich sind die Raffinessen der Kompositionen stärker auf der Ebene des Instrumentalen als des Vokalen zu finden. Zwar darf Sabine Devieille die unterschiedlichsten Affekte darstellen, doch werden diese oftmals so richtig nur vom Orchester nachgezeichnet und »empfunden«. Und so rückt die Sängerin fast zwangsläufig ins zweite Glied. Folgerichtig lässt Alexis Kossenko seine Leute zwischen durch immer mal wieder instrumentale Sätzchen einstreuen und erweitert hin und wieder das solistische Programm um Ensemblesätze, zu denen einige Gastsänger herangezogen werden. Das ist eine kluge Entscheidung, denn ansonsten könnte sich doch rasch eine wenn auch niveauvolle Langeweile breitmachen. So aber kann das sehr agil und in den Tanzsätzen schwingend auftrumpfende Orchester mit einer Sängerin, die sehr wohl unterschiedlich zu schattieren weiß und damit auch emotional betören kann, in einen putzmunteren Dialog treten, der letztlich die Modernität Rameaus auch uns heutigen Hörern noch erfahrbar machen kann.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rameau, Le grand théâtre de l'amour; Sabine Devieille, Les Ambassadeurs, Alexis Kossenko (2013); Erato/Warner CD 5099993414920 (80')



Hohes Niveau

Mai 1786: Im Wiener Burgtheater kommt Mozarts „Figaro“ zur Uraufführung. Ein Altersgenosse des 30-jährigen Komponisten versucht zur gleichen Zeit, in Paris eine Oper ganz anderen Zuschnitts auf die Bühne zu bringen: Johann Christoph Vogel heißt er, stammt aus Nürnberg, ist knapp zwei Monate jünger als Mozart und versucht, in der französischen Metropole im Fahrwasser Glucks als Opernkomponist sein Glück zu machen. Ende August wird Vogels „La toison d'or“ uraufgeführt, eine dreiaktige Tragédie lyrique nach einem Libretto von Philippe Desriaux, das sich des antiken griechischen Mythos vom Goldenen Vlies bedient. Das Werk geriet kurz nach der Premiere in Vergessenheit, nicht zuletzt, weil der Stern Gluck'scher Ästhetik verblasste und weil Vogel kurze Zeit später im Alter von nur 32 Jahren an den Folgen seiner Trunksucht starb.

Im Juli 2012, anlässlich der Internationalen Gluck-Opern-Festspiele am Staatstheater Nürnberg, ist „La toison d'or“ dem Vergessen entrissen worden. Der Mitschnitt dieser Produktion liegt nun auf CD vor. Zu hören gibt es ein Werk, das sich keinerlei Mühe gibt, den Einfluss des großen Opernreformers Gluck zu verleugnen, das aber gleichwohl die eigene Handschrift eines Komponisten trägt, der sicher im Bereich des Musiktheaters noch viel erreicht hätte. Hervé Niquet als Spiritus Rector der Nürnberger Aufführung bringt die Qualitäten dieser Musik, ihre dramatische Kraft und ihren überraschenden Ideenreichtum vollkommen zur Entfaltung. Ihm steht dafür ein Solistenensemble zur Verfügung, in dem es keinerlei Ausfälle gibt. Niquets Orchester agiert auf gewohnt hohem Niveau, und auch der Chor des Staatstheaters Nürnberg fügt sich nahtlos in den positiven Gesamteindruck.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

J. Chr. Vogel, La toison d'or; div. Solisten, Chor des Staatstheaters Nürnberg, Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2012); Glossa/Note 1 2 CD 8424562016286 (119')



Feuer und Präzision

Befriedigende Aufführungen von Belcanto-Opern seien heute so selten wie ehrliche Politiker, schrieb ein Rezensent im Zusammenhang mit dieser Gesamteinspielung von Donizettis „Belisario“. Dies war wohl als Kompliment gemeint, denn der Londoner Operschatzgräbertruppe Opera Rara ist hier durchaus ein Wurf gelungen. Gleich nach „Lucia di Lammermoor“ entstanden, ist „Belisario“ drastischer, weniger raffiniert. Der Donizetti-Biograph Robert Steiner-Isenmann beschreibt die „bizarre Mischung von Fröhlichkeit, Schwermut und Brutalität“ dieser Oper und ihre „holzschnittartig einfach in Musik gefassten Gipfelpunkte“. Was freilich den sinnenfreudigen Geschmack der Venezianer getroffen habe, denn das Werk erfuhr bei seiner Uraufführung im Februar 1836 in der Lagunenstadt den ungeteilten Zuspruch des Publikums.

Die Story entstammt der Geschichte von Byzanz zur Zeit Justinians; der Titelheld, byzantinischer General, wird von seiner Frau, der furienhaften Antonia, fälschlicherweise des Hochverrates bezichtigt und daher geblendet und verbannt. Die Tochter Irene begleitet ihn auf seinen Irrfahrten (und bis zum Tod in der Schlacht gegen die Barbaren); wer mag, darf an Lear und Cordelia zu denken. Die Partitur lebt vom grellen Kontrast zwischen Anmut und Ungestüm. Mark Elder führt das BBC Symphony Orchestra und die BBC Singers mit Präzision und Feuer; aus der Sängerriege ragen Nicola Alaimos nobler Belisario sowie der feurige Alamiro von Russell Thomas heraus. Mit Intensität punktet die Antonia von Joyce El-Khoury, während Camilla Roberts' Irene mit frischer, runder Farbe für sich einnimmt. Hervorragend, wie immer bei Opera Rara, das Booklet.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Donizetti, Belisario; Nicola Alaimo, Joyce El-Khoury, Camilla Roberts, Russell Thomas, Alastair Miles u. a., BBC Singers, BBC Symphony Orchestra, Mark Elder (2012); Opera Rara/Note 1 2 CD 79293800492 (125')



Überzeugend

Du liebtest mich um meines Unglücks willen, ich liebte dich wegen deines Mitgefühls.“ – Beteuerungen Otellos und Desdemonas im Präteritum, Echo des Damals – seltsam, wenn man bedenkt, dass die Liebenden sich nach einer wohl monatelangen Trennung erstmals wiedersehen. So lässt dieses Duett am Ende des ersten Akts „eher an eine Partnerschaft im Alter denken“, wie Riccardo Muti im Buch „Mein Verdi“ feststellt. Dass „Otello“ freilich auch Leidenschaft im Übermaß ausbrütet, sei, so Muti, vor allem Ergebnis des das Werk beherrschenden Gefühls extremer Eifersucht. Auf dieses Zentrum zielt der Maestro auch in seiner Live-Aufnahme aus Chicago, mit zuweilen schneidender Schärfe, aber auch wunderbaren Details, von der Aufnahmetechnik superb eingefangen.

Die Einspielung, Dokument konzertanter Aufführungen, ist gegenüber Mutis (auf DVD erhältlichem) Salzburger „Otello“ deutlich im Vorteil – nicht zuletzt, weil das Chicago Symphony Orchestra sensationell spielt und die Wiener Philharmoniker, den Klangkörper der Salzburger Produktion, dabei in den Schatten stellt. Auch der Chor singt brillant, und zwei der Protagonisten sind wohl das Beste, was in diesen Partien derzeit zu hören ist. Aleksandrs Antonenko hat deutlich an vokaler Statur gewonnen, überzeugt in Gestaltung und Gesang mit baritonaler bronzener Farbe und souveräner Höhe. Und Krassimira Stoyanova ist eine Primadonna assoluta unserer Zeit, auf CD viel zu wenig präsent – vermutlich ihrer Bescheidenheit wegen, aus der sich bei ihren Auftritten kein „Event“ konstruieren lässt. Abstriche beim Bariton-Recken Carlo Guelfi (Iago), der viel Erfahrung einbringt, doch auch eine Stimme, welche die Spuren der Jahre trägt.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Verdi, Otello; Aleksandrs Antonenko, Krassimira Stoyanova, Carlo Guelfi u. a., Chicago Symphony Chorus, Chicago Symphony Orchestra, Riccardo Muti (2011); CSO Resound/HM 2 CD 810449010016 (136')



Gossec – eine Entdeckung

François-Joseph Gossec hatte an drei verschiedenen Epochen der Musikgeschichte teilgenommen: Als junger Komponist wuchs er im posthumer Einfluss Rameaus auf, mit Mozart zusammen schrieb er die Ballettmusik „Les petits riens“, und als er starb, war Webers „Freischütz“ schon acht Jahre lang auf der Bühne.

Sein Hauptinteresse galt der Oper. Dass er gerade im Fall von „Thésée“ jahrelang auf die Uraufführung (1782) warten musste, hing mit seinem Kontrahenten Gluck zusammen, der die Opernbühnen sozusagen besetzt hielt. Naheliegender ist da ein Vergleich der beiden, und Gossec kann diesen durchaus bestehen. Seine aparte Musik ist stilistisch sehr vielfältig und ungemein farbig instrumentiert, hat dramatischen Impetus und viel pathetischen Popanz. Veritable Theatermusik, und das

in einem sehr persönlichen Kompromiss zwischen Tradition und Moderne.

Die vorliegende Einspielung wird dem allen in schönster Weise gerecht. Die Musiker von Les Agréments warten unter Guy Van Waas mit lebendigem, sehr lustbetontem Spiel auf historischen Instrumenten auf, und auch die Sängerbesetzung, aus der Jennifer Borghi als Médée mit schlankem, aber herrlich pastosem Mezzosopran herausragt, hält das hohe Niveau mit. Eine Entdeckung!

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



Gossec, Thésée; Frederic Antoun u. a., Les Agréments, Chœur de Chambre de Namur, Guy Van Waas (2012); Ricercar/Note 1 2 CD 5400439003378 (118')

Im Gedenken an Colin Davis

Eigentlich wollte Colin Davis im Britten-Jahr „The Turn Of The Screw“ mit dem LSO aufführen – doch wenige Tage vor den Konzerten starb er am 14. April 2013. Obwohl kein Britten-Spezialist, hatte er in beispielhaften Interpretationen dieses Werks (u. a. bei Philips) jene Unerbittlichkeit, mit der sich die Schraube in Brittens Konzept dreht, zu vermitteln vermocht: ausgehend vom im Prolog vorgegebenen Thema und abgehandelt in den 15 Variationen der Interludes, welche die szenischen Momentaufnahmen der Bühnenhandlung aneinanderketten. Absolute Musik als Ausdruck dramatischen Geschehens, als in Form sich niederschlagender Inhalt, wie man es von Alban Bergs Opern kennt.

Die äußerst genau kalkulierte Partitur soll ja, wie Peter Evans es in „The Music Of Benjamin Britten“ erläutert, das Verlangen des geisterhaften Dieners Peter Quint nach absoluter Kontrolle über die Kinder Miles und Flora reflektieren, wobei freilich „viele von dem, was die Analyse offenbart, vielleicht nicht bewusst zu registrieren, aber sicherlich zu erfüllen ist – ein Grund dafür, dass uns dieses relativ kurze Werk so ausgelagert zurückschlägt“. Dies tut grosso

modo auch diese Aufnahme von LSO live unter dem „Einspringer“ Richard Farnes, wenngleich die Bedingungen, unter denen sie stattfand, keineswegs ideal waren. Denn den konzertanten Aufführungen auf dem hell erleuchteten Podium im Londoner Barbican musste die Atmosphäre des geisterhaften Dunklen, Bleichen fehlen. Farnes – vor wenigen Jahren selbst mit einer mustergültigen Produktion des Werks an der Opera North hervorgetreten – und eine vorzügliche Sängerriege, aus der Andrew Kennedys subtil gefährlicher Quint herausragt, sorgen mit Engagement und Spannung dafür, dass sich das erwähnte Manko auf der Hörbühne kaum vermittelt.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



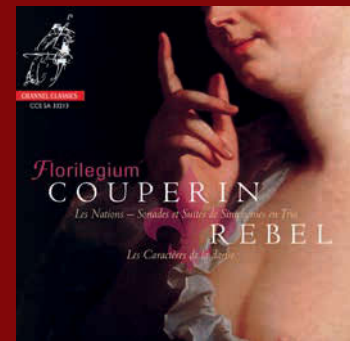
Britten, The Turn Of The Screw; Andrew Kennedy, Sally Matthews, Michael Clayton-Jolly, Lucy Hall, Catherine Wyn-Rogers, Katherine Broderick; London Symphony Orchestra, Richard Farnes (2013); LSO/Note 1 2 SACD 822231174929 (111')

Neuheiten von Channel Classics



CCS 33613

PIAZZOLLA / ROTA / DE FALLA
Rick Stotijn
Basso Bailando



CCS 33213

COUPERIN / REBEL
Florilegium
Les Nations / Les Caractères de la danse



CCS 34913

BRUCH / TCHAIKOVSKY
Ning Feng
Scottish Fantasy / Violin Concerto in D
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Yang Yang

Erhältlich im gut sortierten Fachhandel sowie als Download



Voller Charme und Neurosen

Oper kann alles sein: berührend, lächerlich, heroisch, komisch, sinnlich, lüstern, ausschweifend, aber manchmal auch auf den Punkt. Die Blu-ray- und DVD-Neuheiten dieser Ausgabe präsentieren alles, was einem hierzu einfallen kann. Dabei geht es rund um den Globus, von Amerika bis Salzburg.

Willkommen im Klub. Die San Francisco Opera, immerhin drittgrößtes Opernhaus der USA nach der New Yorker Met und der Chicago Lyric Opera, hat jetzt auch eine eigene DVD-Reihe. Bereits mit ihren ersten beiden Veröffentlichungen schmückt sie sich freilich mit fremden Produktionsfedern. Die herrlich übertriebene Plastik-Renaissance von Donizettis Mutter/Inzest-Belcantoheuler „Lucrezia Borgia“ mit Pappwänden und Gummikostümen in der Rumsteh-Regie von John Pascoe stammt aus Washington, und die wirklich sehenswerte Uraufführungsinszenierung von Jake Heggies Melville-Musiktheater „Moby Dick“ wurde 2010 an der Dallas Opera uraufgeführt. Die erste DVD mag eine sehr spezielle Lachnummer für Opernqueens sein, die zweite aber ist richtig wichtig.

Dabei ist der weiße Wal, der im gleichnamigen, mit Bibelspielen gespickten Roman als Gegenspieler und Nemesis des manischen, vielleicht verrückten

verschmelzen; selten stimmungsstark und berührend für ein zeitgenössisches Werk.

Der Donizetti hingegen hat etwas von einer Freakshow: die alternde Renée Fleming in absurden Perücken und Roben samt ihrer seltsam gurgelnden, nie sauberen Belcantotechnik und der ordentliche Michael Fabiano als ihr Sohn und Liebhaber, ebenfalls blondiert und weit ausgeschnitten als tenorappetitlicher Posterboy. Dazu schnauft sich Elizabeth DeShong durch die virtuose Pagenrolle des Maffio Orsini, und als grummelnder Fürst ist selbst der tolle Vitalij Kowaljov nahe an der Karikatur. Riccardo Frizza erledigt sein Dirigieramt mit Routine. Das hat das Zeug zum eher unfreiwilligen Kultklassiker.

Ein Klassiker, aber wirklich einer der seriösen Art, könnte hingegen das Ravel-Operndoppel mit „Die spanische Stunde“ und „Das Kind und der Zauber-spuk“ werden, 2012 beim Glyndebourne Festival aufgezeichnet. Erstens, weil es nur wenig Konkurrenz auf dem DVD-Markt gibt. Und zweitens, weil die beiden Stücke einen reizvollen Kontrast bilden, hier die kräftig hispanische Verwechslungskomödie mit den Liebhabern im Uhrenkasten, da Colettes zauberisch-tierische Besserungsfabel, bei der ein kleiner Junge die sich heftig wehrende Natur herausfordert. Kazushi Ono und das London Philharmonic Orchestra bringen besonders die zauberhaft zirpende Adoleszenzphantasie der Kind gebliebenen Geister Maurice Ravel und Colette zum Leben.

Komödienspezialist Laurent Pelly, in Sussex ein gern gesehener Regiegast, inszeniert die souverän ihren Gatten und die drei Liebhaber manövrierende Uhrmachergattin Stéphanie d'Oustrac als nett bourgeoise Sittenklammer, die perfekt und rückstandsfrei abschnürt. Sie alle tauchen dann auch wieder in „L'Enfant et les sortilèges“ auf, das nachhaltigeren Eindruck macht. Die lyrische Fantasie vom ungezogenen Knaben, der sein Spielzeug zerstört, präsentiert sich ohne jede Kinderharmlosigkeit als ambivalentes Idyll zwischen Groß und Klein, Monströs und Mini: ein gewitzt tanzender Reigen der Möbel und Teetassen, Tiere und Tapeten, die erst geschunden und dann lebendig werden.

Khatouna Gadalia ist der freche Gerne-groß, der schließlich seiner Einsamkeit gewahr, ja sogar hilfsbereit wird und nach der „Maman“ ruf. Ono dirigiert sich diskret wie mit dem Silberstift durch die fein zisierte, in tausend Nuancen wispernde und zirpende Partitur mit ihrem chinesischem-englisch trällernden, im Cakewalk sich wiegenden Geschirr, mit Froschballett, koloraturloderndem Feuer, Fledermauswalzer, Miaukatzen, Eichhörnchen und der Arithmetik als Strickmännchen. Eine kostbare Spieldose öffnet sich, schlägt nur sekundenkurze Melodien voller Charme und Neurosen an.

Als Festivalnachlese vom Salzburger Sommer 2010 präsentiert sich der dort uraufgeführte „Dionysos – Szenen und Dithyramben“. So nennt sich die „Opernfantasie“ mit Worten von Nietzsche und einem Text des Komponisten Wolfgang Rihm. Sie ist ein modisches Fragment-Palimpsest in vier Bildern und etwas mehr als zwei Stunden Spieldauer, Künstlerbekenntnis, Selbstporträt, Parodie, Kunstbetriebsopette, Mythen-Persiflage. Schwer freilich entpuppt sich solches aus einem nicht nur augenzwinkernd sexistischen Kokon aus Altphilologie, Musik- und Literaturgeschichte, Selbstbespiegelung und ureigener Obsession. Rihm selbst nennt es „absurde Dichtung zwischen Ezra Pound und Karl Valentin“ und einen „Möglichkeitshafen“.

Es beginnt instrumentenlos mit Frauenlachen auf dem Meer, wo der hier nur N. genannte Dionysos des famos präsenten Johannes Martin Kränzle rudert, Nymphen ihn locken, darunter die sirenen-süße Mojca Erdmann. Dazu gesellt sich als Alter Ego und ewig ausgleichender Gegner eines extrem göttlichen Prinzips Apoll, er heißt „Ein Gast“ und wird von Matthias Kling sehr gut gestaltet. Später besingt man sich („ich bin dein Labyrinth“) und duettiert, klettert durchs Gebirge, das nach Alban Berg klingt. Pegasus fliegt vorbei. Lust will Ewigkeit. Es wird straussischer, mahlet heftig, was das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin unter Ingo Metzmaker gustig zu genießen weiß.

Nach dieser lenden- und fußlahmen, nur routiniert statischen ersten Hälfte geht es in der werkdienlichen, aber von den Installationen Jonathan Meeses dominierten Inszenierung Pierre Audis entschieden

Hispanische Liebeskomödie mit Liebhabern im Uhrenkasten

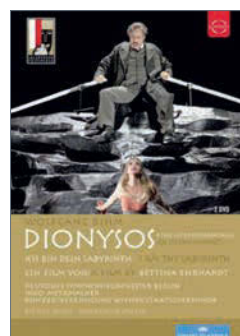
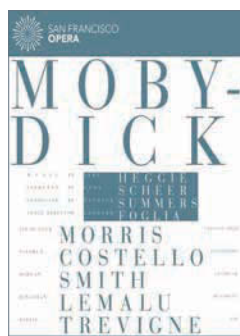
Kapitän Ahab fungiert, dem er einst das linke Bein raubte, gar nicht zu sehen. Der finale Kampf mit dem Meeresgiganten wird nur indirekt gezeigt: Virtuelle Boote zerbersten, Seeleute fahren ertrinkend aus dem Bild, der negative Schattenriss des Walfängers Pequod kippt weg. Schließlich verschwindet Ahab zwischen weißem Videorauschen. Nur der namenlose Matrose Greenhorn, den Stephen Costello eindringlich singt, überlebt, um später als Ich-Erzähler zu berichten. In dem reinen Männerensemble erhebt lediglich Talise Trevigne als Schiffsjunge Pip ihre hübsche Sopranstimme. Jay Hunter Morris ist tenorsatt der sture, düstere Captain, Jonathan Lemalu zeichnet ein plastisches Porträt als fremdländischer Harpunier Queequeg. Heggies gefällig gischende, doch immer passgenau szenisch-dramatische Musik, die Patrick Summers auf frische Klangfahrt bringt, geht mit dieser nur andeutenden Inszenierung eine enge Symbiose ein, wie überhaupt das engagierte Ensemble, die Szene und die Partitur bruchlos zu einem bannenden Gesamteindruck

vollsaftig weiter. Ein Salzburger Pausen-foyer verengt sich zum Kunstbordell als Vernissage mit Nietzsche-Cola-Installation und vier lockenden Ladys. N. singt zum Klavier ein an Schumann gemahnendes Wanderer-Kunstlied und tanzt Walzer. „Ein Gast“ wird von den katzenhaft jaulenden, zu Mänaden mutierten Mädchen

Ebenbild. Robust und souverän gibt das Camilla Nylund als scharf durchdringende Sündensirene und lüstern lockende Loreley. Ein gefrorener Striptease der Seele als gleiserisch vorgeführte und dirigentisch toll sezierte Opernreise in die Nacht der Triebe.

Das konnte gar nicht schiefgehen. Eine auf Digestniveau geschrumpfte, in

Zwischen ihnen schreitet beschwörend der – wie ebenfalls schon in London – wunderbar wohligh sich verströmende Simon Keenlyside als halbnackt tätowierter Zirkusdirektor im Soldatenmantel Prospero einher. Um am Ende, nun Shakespeare hinter sich lassend, einsam als trauriger Gott davonzugehen; während Caliban das



zerrissen, um als Apoll wieder zu erscheinen, während dem zum Marsyas gewordenen N. in seinem Arbeitszimmer vor einem grünen Maskenpopanz die Haut abgezogen wird und sich dionysischer Klangtaumel entfesselt.

Eine Zelle der Perversion, der gelebten Süchte; eine „Kirche des Gewesenen“, in der Paul die Erinnerung an seine tote Frau Marie als Kult konserviert. Es braucht nur wenige Takte der unruhevoll brodelnden, dabei geheimnisvoll wispernden, wohligh leuchtenden, trennscharf schrillenden Musik, so wie Mikko Franck sie aufrauschen, -rattern, -säuseln lässt. Und eine aus Déjà-vu-Erinnerungsstücken abgründiger Träume zusammengebaute Atmosphäre, so wie sie Es Develin optisch und Kasper Holten szenisch für die Finnische Nationaloper gestaltet haben. Und schon ist klar: „Die tote Stadt“, das 1920 uraufgeführte Erfolgsstück des damals 23-jährigen Erich Wolfgang Korngold, ist die visionäre Vorwegnahme der filmischen Psychosen und glühenden Thriller-Melodramen eines Brian de Palma oder eines David Lynch.

Freund Fritz, dem Markus Eiche mit abgründiger Bariton-Jovialität schmeichelt, ist erst Militär, später ein schillernder Nachtfalter, der das chromatisch wohligh „Pierrot-Lied“ vom Wädhnen und Sehen wie auf dem stimmlichen Silbertablett serviert. Am Ende erlöst er den völlig wirren, nur noch passiven Paul aus seiner Gattinnen-Gruf. Den spielt und singt Klaus Florian Vogt mit fahriger Exaltation und gleißenden Tönen. Die Königin des aseptischen Lasters ist freilich Marietta, Maries lebendes

Lloyd-Webber-Manier gereimte Fassung von Shakespeares letztem Drama „The Tempest“. In zweieinviertel Spielstunden entfesselt Englands Komponisten-Darling Thomas Adès auf Prosperos ödem, von Musik durchflutetem Eiland höchst manierliche, sehr britisch präzise, geschmackvoll servierte Winde. Freilich nie ein existenziell verstörender, fragwürdiger, brutaler Sturm der Kunst. Adès, der für konventionell besetztes Orchester komponiert hat, dirigierte zudem seine schön klingende, glorios instrumentierte Partitur, die dabei stets dem Text eine Vorrangstellung einräumt.

Und so hat das jetzt der alte Bühnenmagier Robert Lepage nach der Uraufführung im Jahr 2004 an der Metropolitan Opera im modellhaften Zuschauerraum der Mailänder Scala als ziemlich vorhersehbares, dabei meisterlich opulentes Theater auf dem Theater inszeniert. In renaissancehafter Wohlgesetztheit folgt alles erlesen humanistischer Manier. Audrey Luna serviert ihren koloraturtrunksüchtigen Luftgeist Ariel so virtuos wie Zerbinettas irr gewordene Schwester. Während die Zusammenführung der Liebenden Miranda (klarstimmig: Isabel Leonard) und Ferdinand (bubisüß: Alek Shrader) herzblatthaft glatt über die Opernbühne geht, wird das Monster Caliban durch Alan Okes irisierende Tongirlanden zum schwarzen Gespenst. Britische Tenorkunst halten auch Toby Spence (Antonio) und William Burden (König von Neapel) hoch, die tiefe Vokalabteilung ist mit Christopher Feigum (Sebastian) und John de Carlo (Gonzalo) glänzend vertreten.

verlassene Opernwunderland als noch traurigerer König regiert.

Manuel Brug

Donizetti, Lucrezia Borgia; Renée Fleming, Michael Fabiano, Elizabeth DeShong, Vitali Kowaljov u. a., San Francisco Opera, Riccardo Frizza. Regie: John Pascoe (2011); Euro Arts/Naxos Blu-ray 0880242596444 (122')

Heggie, Moby Dick; Jay Hunter Morris, Stephen Costello, Morgan Smith, Jonathan Lemalu, Talise Trevigne u. a., San Francisco Opera, Patrick Summers. Regie: Leonard Folglia (2012); Euro Arts/Naxos Blu-ray 0880242596543 (142')

Ravel, L'Heure espagnole, L'Enfant et les sortilèges; Stéphanie d'Oustrac, Khatouna Gadalia, Elodie Méchain, Paul Gay, Elliot Madore, François Piolino, Alek Shrader u. a., London Philharmonic Orchestra, Kazushi Ono. Regie: Laurent Pelly (2012); fra/HM DVD 3770002003138 (105')

Rihm, Dionysos; Johannes Martin Kränzle, Matthias Klink, Mojca Erdmann u. a., DSO Berlin, Ingo Metzmacher. Regie: Pierre Audi (2010); Euro Arts/Naxos Blu-ray 0880242726049 (122')

Korngold, Die tote Stadt; Klaus Florian Vogt, Camilla Nylund, Markus Eiche, Sari Nordquist u. a., Chor und Orchester der Finnischen Nationaloper, Mikko Franck. Regie: Kasper Holten (2010); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478011217 (150')

Adès, The Tempest; Simon Keenlyside, Audrey Luna, Alan Oke, Isabel Leonard, Alek Shrader, Toby Spence u. a., The Metropolitan Opera, Thomas Adès. Regie: Robert Lepage (2012); DG/Universal DVD 0809478071327 (120')

ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124065

CD des Monats

Dorothee Oberlinger und ihre Musiker nehmen jede Faser dieser Musik ernst und schaffen so Interpretationen mit Vorbildcharakter. Mehr zu dieser CD finden Sie im Februar-Heft auf Seite 72.

*solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124067

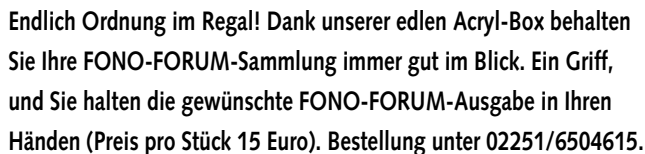
CD des Monats

Seine letzte CD nahm Claudio Abbado mit Martha Argerich und dem Orchestra Mozart auf. Sein musikalisches Vermächtnis: Mozarts Klavierkonzerte KV 503 und 466. Lesen Sie mehr auf Seite 19.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- **NEU: E-Paper kostenlos für Abonnenten**
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.



- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter **www.fonoforum.de**

**Im Handel vergriffene Einzelhefte können
– soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Ver-
lags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter
www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.**

**Einfach auf www.fonoforum.de
unter „Abo“ anmelden.**



NI FF14009

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

BIC	IBAN
Geldinstitut	
Kontoinhaber	
Die Mindestanzahlung wird separat mitgeteilt. SEPA-Einzahlungsermächtigung: Ich ermächtige MZV direkt GmbH Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der MZV direkt GmbH über mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Ich bestätige die Einzahlung der SEPA Lastschrift innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Datum der Abrechnung, zu leisten. Im Falle der Nichtzahlung der SEPA Lastschrift durch mein Kreditinstitut wird die Erstattung des belasteten Betrages verlangt. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Gläubiger-ID: DE782230000059217	
☐	Ich zahle nach Eingang der Rechnung.
Ich zahle mit Kreditkarte.	
☐	Eurocard/Mastercard
☐	Visa ☐ Dinners

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

IBAN		
BIC		
Geldinstitut		
Kontoinhaber		
Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt. SEPA-Einzugsanweisung: Ich ermächtige MZVdirekt GmbH Zahlungen von meinem Konto mittels KREPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der MZVdirekt GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.		
Hinweis zum SEPA-Lastschriftmandat: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des Betrags des Lastschritts verlangen. Ich bestätige, dass die mit meinem Kreditinstitut verbundenen Bedingungen, Gültigkeits-DE76220000053217		
☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.		
Ich zahle mit Kreditkarte.		
☐ Eurocard/Mastercard	☐ Visa	☐ Diners
Nr. (16-stellig)	gültig bis	
Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,60 Euro, Schweiz 102,- sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Abrechnung eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt Abo-Service (MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, telefonum@mzv-direkt.de), kündigt. Zu jeder Abrechnung wird ein Abo-Service (Adresse siehe unten) in folgendem zweimonatlichen Rhythmus geliefert. Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in folgendem zweimonatlichen Rhythmus widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.		
**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – Anrd genügt: 0211-680789-386. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten. solange Vorrat reicht		

NI FF14009

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

BIC	IBAN
Geldinstitut	
Kontoinhaber	

Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.
 SEPA-Einzahlungsermächtigung: Ich ermächtige MZV direkt GmbH Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der MZV/direkt GmbH über mein Kontoguthaben Lastschriften einzulösen.
 Ich bestätige den Erhalt des Abos und bestätige das Bestehen der Zahlungsvereinbarung für ein Jahr ab dem Bestandsstichtag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Gläubiger-ID: DE782230000059217

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.
☐ Ich zahle mit Kreditkarte.
☐ Eurocard/Mastercard
☐ Visa
☐ Dinners

Nr. (16-stellig) gültig bis
Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön
 folgende Abo-Prämie*

Bestell-Nr.
 *Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname
 Straße/Nr.
 PLZ/ort

BESTELLSCHIEIN » LES

Infos zu Abo-Prämien unter www.fonoforum.de

Name/Vorname	
Straße/Nr.	
PLZ/ort	
Datum/Unterschrift	

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,60 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgestellt werden. Ich gelte kein Risiko für zu spät eintreffende Hefen. Ich bestätige die Lieferung der Hefen zu meinem direkten Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.

Vertrauensgarantie: Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft _____

☐ Ja, ich möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten _____

Coupon einlösen an: **MZV direkt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mzv-direkt.de**

Die Stimme des Jazz

Sie zählt zu den Jazz-Diven par excellence: Ella Fitzgerald beherrschte mühelos einen Stimmumfang von drei Oktaven. Sobald sie auch nur ansatzweise eine Melodie intonierte, war man von der Klarheit ihrer Darbietung beeindruckt.

Im Gegensatz zu Sängern aus dem Klassikbereich, die über ähnliche stimmliche Voraussetzungen verfügen, gab Ella Fitzgerald ihren Tönen mitunter eine Bluesfärbung. Ganz zu schweigen von ihrem einmaligen Scat-Gesang, bei dem sie einzelne Silben, Laute oder Wortketten als improvisatorisches Gestaltungsmittel einbrachte. Über die Präzision ihres Tons befand der im Jazz wie auch in der Klassik bekannte Pianist, Komponist und Dirigent André Previn: „Die Orchester stimmen ihre Instrumente nach dem ‚A‘ der Oboe ein, weil sie den reinsten Ton hat. Ebenso könnten sie es mit einem ‚A‘ von Ella tun.“

Ella Fitzgerald (1917–1996) residiert im Pantheon der Jazz-Vokalistinnen an erster Stelle. Für sie erfüllte sich der „amerikanische Traum“ vom Aufstieg aus bitterarmen Verhältnissen in eine gesicherte Existenz. Die Diva hinterließ uns zahlreiche „Great American Songbook“- und „Best of“-CDs. Was aber bislang fehlte, war eine aussagekräftige Edition, die ihre gesamte Karriere mit exemplarischen Aufnahmen veranschaulicht, ausgehend von ihren frühen bei Decca über Verve bis hin zu Pablo Records. Diese Lücke wird jetzt durch das edle Box-Set „Ella Fitzgerald, The Voice Of Jazz“ (Verve/Universal) geschlossen. Die aufwendig gestaltete Edition umfasst zehn CDs, jede ist mit einem Slogan überschrieben und fokussiert einen bestimmten Zeitraum in der Karriere der Sängerin. Ein in Leinen gebundenes Buch enthält in essayistischer Form den Lebenslauf der Künstlerin, seltene Fotos und Anmerkungen zu den einzelnen Aufnahmen. Von den ersten Hits Mitte der 1930er Jahre bis hin zu ihrem letzten Studioalbum mit dem bezeichnenden Titel „All That Jazz“ wird ein nuancenreiches Porträt geboten, das die Ausnahmestellung der Sängerin bekräftigt.

Einige weitere Eindrücke, die sich beim Anhören einstellen: Auf der CD „My Heart Belongs To Daddy 1935–1939“ werden Ellas ers-



te Erfolgstitel mit dem Chick Webb Orchestra vorgestellt. Der bekannte Swing-Drummer hatte den künstlerischen Reifeprozess der jungen Sängerin, die bereits im Jahr 1934 als 17-Jährige bei einer Amateur-Show im New Yorker Apollo Theatre Aufsehen erregte, in akribisch verlaufenden Proben beschleunigt. Mit seinem Orchester begann der Stern von Ella Fitzgeralds

Karriere zu leuchten: angefangen mit „I’ll Chase The Blues Away“ über „My Melancholy Baby“ bis hin zu „A Tisket – A Tasket“. Nach Webbs Tod übernahm sie für einige Jahre sein Orchester. Beispiele dafür finden sich auf „Oh, Lady Be Good 1939–1949“, wo sich die Vokalistin aber auch schon stärker auf

ihre Solo-Karriere konzentriert. Ella

brilliert im „Cow Cow Boogie“ mit der Gesangsgruppe The Ink

Spots und diversen Studio-Big-Bands. Nach rund 20-jährigem

Vertrag bei der Plattenfirma MCA wechselte die Fitzgerald im Jahr 1955 zu Verve.

Bei dem neu gegründeten Label bekam ihre Karriere noch einen weiteren Schub. Das belegen die auf

„I Want To Stay Here 1956–1957“ versammelten Themen mit „The Duke Ellington Song Book“ und den Begegnungen der Sängerin mit dem Pianisten Oscar Peterson und dem Trompeter Louis Armstrong.

Man könnte bei jeder der fachkundig zusammengestellten CDs ins Schwärmen geraten. Für das Geheimnis ihres phänomenalen Erfolgs hatte Ella Fitzgerald folgende Erklärung: „Ich singe so, wie ich mich fühle. Ich habe mich nie als ‚schwarze‘ Sängerin gesehen, ebenso wenig wie mein Publikum. Deshalb war ich erfolgreich.“

Gerd Filtgen

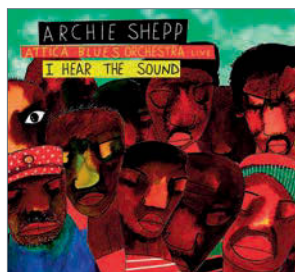
Musik
Klang

★★★★★
★★★★☆

Ella Fitzgerald, The Voice Of Jazz; Ella Fitzgerald (voc), Ellis Larkin, Hank Jones (p), Chick Webb, Duke Ellington, Count Basie (orch) u.v.a. (1935–1989); Verve/Universal 10 CD 0600753449639 (734')

Wut im Bauch

Mit seinem Attica Blues Orchestra erinnert Archie Shepp an die Niederschlagung des Häftlingsaufstands im Attica-Gefängnis 1971. Damals starben 42 Menschen, als 17.000 Polizisten den Protest von 1.000 überwiegend schwarzen Gefangenen gegen unmenschliche Haftbedingungen zusammenschossen. In bester Big-Band-Manier leitet Shepp mit seinem Saxophon die Band an. Aber da ist kein Swing zu hören, sondern Funk, Blues, Gospel und Soul. Amina Claudine Meyers, Marion Rampal und Cécile McLorin Salvant gesellen sich wunderbar



singend zu den Bläsern, Streicher sekundieren. Shepps krächzender, seelenvoller Ton gibt dem Ganzen die anarchistische Note. T.U.

Musik
Klang

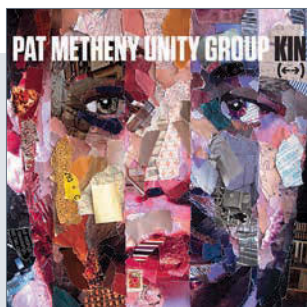
★★★★★
★★★★★

Archie Shepp, I Hear The Sound; Attica Blues Orchestra, Archie Shepp (ts, ss, voice) u. a. (2012/2013); Archieball/HM CD 3149028046021 (77')

Naive Symbiose

Es ist nicht lange her, da erschien einer der begnadetsten Gitarristen unserer Zeit zum ersten Mal neben einer gigantischen Apparatur auf der Bühne. Dieses Orchestrion erzeugt mechanisch Musik, und Pat Metheny erschien als ihr Spiritus Rector, der seine Darbietung irgendwo zwischen Jahrmarktsattraktion und musikalischem Kuriositäten-Kabinett ansiedelte. Manch ein Fan mag sich seither gewundert haben, wie wertvoll ihm auf einmal das in die Jahre gekommene Konzept der Pat Metheny Group erschienen sein mag. Denn diese Band bot in jeder Phrase, bis in die tönenden Einzelheiten hinein, atmende Musik.

Inzwischen hat Metheny seine alte Band durch die neu gegründete Unity Group ersetzt. Eine Formation, die den Ausnahme-Saxophonisten Chris Potter mit dem virtuosens Drummer Antonio Sanchez vereint, als Bassisten Ben Williams und seit Kurzem auch den Multi-Instrumentalisten Giulio Carmassi



an Klavier und Trompete hinzufügt. Ein Jahr tourte Metheny, um die gewachsene Musik jetzt im Studio wieder einmal mit zusätzlichen Orchestrationen anzureichern. Hier kommt das Orchestrion erneut ins Spiel.

Mit dem grausigen Effekt, dass eine hochmusikalische Jazzband gegen den starren Rhythmus der mechanischen Apparatur anspielen muss. Das hat ungefähr denselben Charme, als würde Hélène Grimaud mit laufendem Metronom Chopin aufführen. Dabei besteht der Jazz, wenn nicht jede gekannte musikalische Darbietung aus der freien, individuellen Behandlung der Time. Einige schöne Momente verdankt die neue CD dem außergewöhnlichen Können der Musiker. Aber Methenys naive Symbiose aus Mensch und Technik ist nicht mehr als ein müder Einfall. Wer, um Gottes willen, nimmt ihm endlich dieses sinnlose Gerät weg?

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★
★★★★

Pat Metheny Unity Group, Kin; Pat Metheny (g, electr, orchestrion), Chris Potter (ts, ss, cl), Antonio Sanchez (dr), Ben Williams (b), Giulio Carmassi (p, tp, tb, voc) (2013); Nonesuch/Warner CD 0075597958102 (70')



Foto: Jimmy Katz

Pat Metheny Unity Group

Pat Metheny (2. von rechts) gilt als einer der einflussreichsten und erfolgreichsten Jazzmusiker der Gegenwart, unter anderem erhielt er 20 Grammys. Der neu gegründeten Unity Group des Gitarristen gehören noch Chris Potter, Antonio Sanchez und Ben Williams (v.l.n.r.) an.

Umformiert

„God is a DJ, life is a dance floor“ – die Worte der Pop-Ikone P!nk auf einem Jazzalbum. Nun gehört es ja zum guten Ton, dass ein Pianotrio auch mal Björk oder Radiohead bearbeitet und so signalisiert: Wir sind von heute. Michael Wollny, führender Pianist seiner Generation hier im Lande, schlägt den Bogen aber weiter. Schon auf „Wasted & Wanted“, dem letzten Album seines Trios [em], mischten sich Schubert und Mahler, Berio und Kraftwerk unter Selbstgeschriebenes. Im jetzt umformierten Trio – [em]-Bassistin Eva Kuse weilt im Mutterschaftsurlaub – wird der Griff in verschiedenste Schatzkästlein der Musikgeschichte (nicht Jazzgeschichte!) zum Prinzip.

Der Titel „Weltentraum“ spielt auf Mahlers „Naturinfonie“ (Nr. 3, d-Moll) an, und mit einem Mahler-Zitat, Nietzsche

oder frühem Alban Berg schaut Wollny sich noch weiter in der Spätromantik um. Er bedient sich bei Neutönen des 14. (Guillaume de Machaut) und des 20. Jahrhunderts (Varèse, Hindemith), bei Alternative Rock (The Flaming Lips), einem amerikanischen Kultfilm („Eraserhead“) oder einem deutschen Volkslied.

Doch woher die Musik auch stammt, sie lässt immer die Offenheit, Präzision und Spannung spüren, die zwischen Wollny und seinen Partnern herrscht. Neuzugang Tim Lefebvre, einer der gefragtesten Bassisten zwischen Jazz und Funk, gibt dem umformierten Trio zusätzlichen Druck. Mit Eric Schaefer liefert er eine flexible, stets sichere Grundierung für Wollnys



quirrliges Klavier. „God Is A DJ“ zählt zu den Höhepunkten, von Gastvokalist Theo Bleckmann interpretiert in einer „Low speed“-Version mit Oberton- gesang und elektronisch generiertem Bordun-Ton.

Berthold Klostermann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Michael Wollny Trio, Weltentraum; Michael Wollny (p), Tim Lefebvre (b), Eric Schaefer (dr); Gast: Theo Bleckmann (voc, electr) (2013); ACT/Edel CD 614427956323 (57')

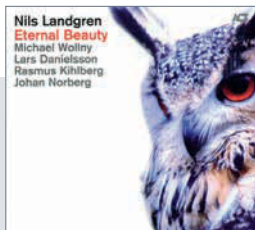
Entschleunigt

Es war mal wieder fällig: ein neues Balladenalbum des singenden Posaunisten Nils Landgren. Der ist nach wie vor kein begnadeter Sänger, aber sein sanft-raues Organ vermag wohlighelancholische Stimmung zu erzeugen – und zu halten. Gleichwohl ist man dankbar, wenn der Schwede zwischendurch zur Posaune greift. Eine handverlesene Combo aus Labelkollegen der Spitzenklasse begleitet ihn einfühlsam und geschmackvoll durch entschleunigte Popsongs und klug gewählte Jazznummern sowie die eine oder andere Reverenz an den gestorbenen Esbjörn Svensson, dessen „Love Is Real“ längst zum Label-Hit avanciert ist.

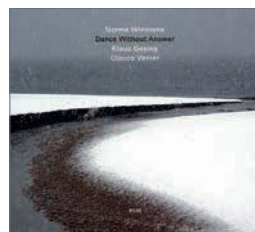
klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Nils Landgren, *Eternal Beauty*; Nils Landgren (tb, voc), Michael Wollny (p), Johan Norberg (g), Lars Danielsson (b, cel), Rasmus Kihlberg (dr) (2013); ACT/Edel CD 614427956224 (56')



Ideal



Stimme, Horn, Klavier – für Norma Winstone das ideale Setting, erprobt und ausgereift im Trio Azimuth (mit Kenny Wheeler und John Taylor), zu neuer Blüte gebracht mit ihren heutigen Partnern Klaus Gasing und Glauco Vernier. Vernier vertont lyrische Texte, Winstone vertextet moderne Jazz-Instrumentals (von Gasing und Ralph Towner). Hinzu kommen Songs – ob von Madonna oder der „Muppet Show“, liebend gern auch aus Filmen –, die unter den Händen dieses kammermusikalischen Trios wie neu entstehen. Das Nonplusultra an Reduktion und Neuinterpretation stellt Tom Waits' „San Diego Serenade“ dar: eine Stimme, eine Bassklarinette, Punkt.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Norma Winstone, *Dance Without Answer*; Norma Winstone (voc), Klaus Gasing (bcl, ss), Glauco Vernier (p) (2012); ECM/Universal CD 602537430475 (62')

Meditativ

Wenn es einen Künstler gibt, dessen Musik eine Entsprechung zur einsamen nordnorwegischen Tundralandschaft bildet, dann ist das Tord Gustavsen. Auch auf „Extended Circle“ – mittlerweile sein sechstes ECM-Album – bleibt sich der 43-jährige Pianist aus Oslo musikalisch treu: Feinausbalancierte Klänge zwischen Blues, Erik Satie und Folklore werden mit viel Raum zum Nachklingen platziert, die Melodik ist schlicht, die Harmonik dreiklangsbasiert.

Gustavsens musikalische Mitstreiter sind Tore Brunborg, der unter anderem in Arild Andersens Quintett Masqualero spielte, Mats Eilertsen, der ehemalige Bassist von Kenny Wheeler und Pat Metheny, sowie Jarle Vespstad, der bereits seit vielen Jahren regelmäßig mit dem norwegischen Pianisten zusammenarbeitet.

Mittlerweile hat das Quartett zu einer Qualität des Zusammenspiels gefunden, die ihresgleichen sucht. Jeder ahnt



voraus, in welche Richtung der andere sich musikalisch hinbewegen möchte, und agiert dementsprechend. Dabei ist die Musik sehr konzentriert: Wo manch andere Musiker Kaskaden von Tönen produzieren, um etwas auszudrücken, benötigen Gustavsen und seine Partner manchmal nur ein oder zwei Klänge, die einen eigenen Mikrokosmos generieren.

Bis auf das norwegische Volkslied „Eg Veit I Himmerik Ei Borg“ (zu Deutsch: Ich kenne ein Schloss im Himmel), dem energetischen Höhepunkt des Albums, sind alle Stücke meditativ geprägte Kompositionen der Quartettmitglieder, häufig inspiriert von geistlicher Chormusik („Devotion“) oder vom Gospel („Staying There“).

Mario-Felix Vogt

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tord Gustavsen Quartet, *Extended Circle*; Tore Brunborg (ts), Tord Gustavsen (p), Mats Eilertsen (b), Jarle Vespstad (dr) (2013); ECM/Universal CD 0602537602391 (51')



Foto: Hans Fredrik Asbjørnsen/ECM

Tord Gustavsen Quartet

Der norwegische Pianist Tord Gustavsen, der außerhalb seiner Heimat zunächst durch seine Arbeit mit Silje Nergaard bekannt wurde, arbeitet seit 2008 in unterschiedlichen Besetzungen. Das Foto zeigt ihn (2. von rechts) gemeinsam mit Jarle Vespstad, Tore Brunborg und Mats Eilertsen (v.l.n.r.).



NDR 60 Years Jazz Edition

Dass Rundfunkarchive zahlreiche musikalische Schätze besitzen, die erst allmählich zum Vorschein kommen, haben bereits WDR und SWR mit ihren Veröffentlichungen historischer Jazz-Events demonstriert. Diesen erfreulichen Aktivitäten schließt sich jetzt der Norddeutsche Rundfunk unter dem Slogan „NDR 60 Years Jazz Edition“ an.

Schon der Start der bislang vier CDs umfassenden Reihe mit dem Dizzy Gillespie Quintet und den Hans Koller New Jazz Stars klingt vielversprechend. Das 1953 im NDR-Studio aufgezeichnete Konzert steckt voller Überraschungen durch die unterschiedlichen zwischen Bebop und Cool pendelnden musikalischen Auffassungen der beiden Gruppen. Bis sich Dizzy Gillespie in Themen wie „Manteca“ und „Tin Tin Deo“ zu extrovertierten Trompeten-Chorussen hinreißen lässt, bevorzugt er ruhige Balladen-Interpretationen, zum Beispiel „Alone Together“. Solistisch ist von seiner Band wenig Aufregendes zu hören. Offenbar verstehen der Bariton-saxophonist Bill Graham und der Pianist Wade Legge ihre Funktion darin, für den Hauptakteur einen perfekten musikalischen Rahmen zu kreieren. Wesentlich anders verlief der Auftritt der Hans Koller New Jazz Stars. Der österreichische Tenorsaxophonist demonstriert in den Standards „Indian Summer“ und „You Go To My Head“ einfallreich gestaltete Improvisationen, die dem Vergleich mit

Sessions amerikanischer Kollegen standhalten. Gleiches gilt für den Posaunisten Albert Mangelsdorff und die Pianistin Jutta Hipp. Die fantasievollen Motive, die sie in das Geschehen einbringt, sind signifikante Beispiele für die Entwicklung des Modern Jazz in Europa.

Im Jahr 1958 führte eine vom US-Außenministerium protegierte Tournee das Dave Brubeck Quartet rund um den Globus. Das hohe Niveau der Combo dokumentiert ein überragendes Konzert in der Niedersachsenhalle in Hannover. Mit seiner Komposition „The Wright Groove“ hatte sich der Neuzugang, Bassist Eugen Wright, bestens eingeführt. Damit hatte Brubeck die Quartett-Besetzung unter Dach und Fach, mit der er seine größten Erfolge erzielte: Paul Desmond mit seinen luftigen Altsaxlinien in „These Foolish Things“ und Joe Morello, der in „Drums Along The Thames (Watusi Drums)“ mit der perfekten Dramaturgie seines Schlagzeugspiels punktete.

In der von dem NDR-Jazzredakteur Stefan Gerdes und dem Produzenten von Moosicus Records, Joachim Becker, initiierten Edition erschienen ebenfalls empfehlenswerte Aufnahmen von Stéphane Grappelli und dem Modern Jazz Quartet. Allen CDs gemeinsam sind ein geschmackvolles Design, akribische Booklet-Texte und atmosphärische Momentaufnahmen der Akteure in Schwarz/Weiß von der Fotografin Susanne Schapowalow.

Außerdem überzeugt das hervorragende Remastering: Auch nach mehr als einem halben Jahrhundert klingen die historischen Aufnahmen frisch und dynamisch.

Gerd Filgten

Musik
Klang

★★★★
★★★★☆

Dizzy Gillespie Quintet/Hans Koller New Jazz Stars, NDR 60 Years Jazz Edition No. 1;

Dizzy Gillespie (tp), Billy Graham (bs), Wade Legge (p), Lou Hackney (b), Hans Koller (ts), Albert Mangelsdorff (tb), Jutta Hipp (p) u. a. (1953); Moosicus/Indigo CD 4017425130126 (35')

Dave Brubeck Quartet, NDR 60 Years Jazz Edition No. 2;

Dave Brubeck (p), Paul Desmond (as), Gene Wright (b), Joe Morello (dr) (1958); Moosicus/Indigo 2 CD 4017425130225 (109')

Stéphane Grappelli Ensemble, NDR 60 Years Jazz Edition No. 3; Stéphane Grappelli (v), Maurice Vander (p), Hans „James“ Last (p), Rolf Ahrens (dr) (1957); Moosicus/Indigo CD 4017425130324 (73')

Modern Jazz Quartet, NDR 60 Years Jazz Edition No. 4; John Lewis (p), Milt Jackson (vib), Percy Heath (b), Connie Kay (dr) (1957); Moosicus/Indigo CD 4017425130423 (31')

Feinheiten

Respektable Positionen in heimischen Charts ist die Norwegerin Elvira Nikolaisen gewohnt, und auch dieses Album hat sich dort schon ganz gut platziert. Hier nimmt sie sich lauter amerikanische Standards vor, von denen man jeweils diverse großartige Versionen im Ohr hat, doch mit Hilfe



von Multiinstrumentalist/Producer Mathias Eick findet die Frau mit der belegten Altstimme einen eigenen, sparsam instrumentierten Zugang zu den Songs.

Andreas Ulvos Klavierspiel mag man eintönig bis einfältig finden, aber letztlich gefallen die kleinen klanglichen Feinheiten in den Zwischenräumen. *klm*

Musik
Klang

★★★★
★★★★☆

Elvira Nikolaisen, Mathias Eick, I Concentrate On You; Elvira Nikolaisen (voc), Mathias Eick (p, tp, b, vib), Andreas Ulvo (p, celesta), Gard Nilssen (dr, perc) u. a. (2013); Grappa/Galileo CD 7033662044252 (40')



„Memories Of You“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Mein Thema dieses Mal ist eng verbunden mit Benny Goodman, dem klassischen Swinger. Einigen von Ihnen wird „Memories Of You“ vielleicht als Leitthema aus dem Film „Benny Goodman Story“ bekannt sein. Besonders natürlich die Szene, wo Goodman auf der Fensterbank sitzt und an seine ferne Geliebte denkt. Na ja, viel schmalziger konnte diese Stelle im Film nicht angelegt werden. Goodman hat diesen Titel aber auch in sehr ansprechenden Versionen aufgenommen, sowohl im Trio als auch im Sextett. Noch ein Wort zum Komponisten Eubie Blake, Jahrgang 1883, der als Komponist von Ragtimes begann, eher ein Randgebiet des Jazz. Da er später aber auch zahllose Melodien für afroamerikanische Shows und Musicals schrieb, nebenbei noch als Pianist aktiv war, erfreute er sich sein Leben lang größter Beliebtheit (er wurde 100 Jahre alt!). In seinen Klaviervorträgen pflegte er aber den Ragtime, das war seine ureigenste Musik.



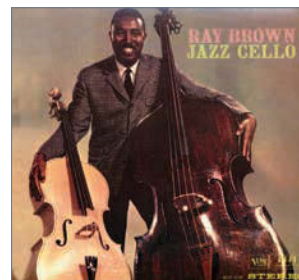
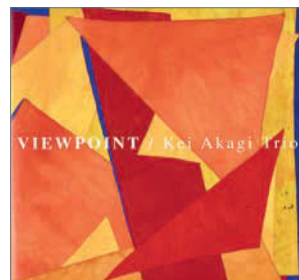
Nun aber zu meinen Empfehlungen. Da mir die Jazzpianistin Junko Onishi besonders am Herzen liegt, möchte ich einmal mit einem recht neuen Album beginnen. Als die Japanerin nach neunjähriger Abstinenz mit „Junko Onishi Baroque“ (Verve) letztes Jahr mal wieder eine CD aufnahm, bekam diese in meiner Sammlung sofort

Junko Onishi zwischen Modernität und altertümlichem Ragtime

einen Ehrenplatz. Sie spielt hier mit ihrer „alten“ Rhythmusgruppe, mit Reginald Veal (Bass) und Herlin Riley (Schlagzeug); hinzu kommen Nicholas Payton (Trompete), James Carter (Saxophon), Wycliffe Gordon (Posaune), Roland Guerrero (Conga) sowie mit Rodney Whitaker ein zweiter Bassist. Obwohl Sie diese Musiker in dem von mir empfohlenen Titel, also „Memories Of You“, gar nicht hören – denn dies ist eine Soloeinlage von Junko Onishi –, sollten Sie die erstklassige Besetzung dennoch kennen lernen. Die Pianistin stellt uns das Thema mit einer unglaublichen Virtuosität vor. Es strahlt Modernität aus und lässt dennoch zugleich an die Vortragsweise des Ragtimepianisten Eubie Blake denken. Den Titel „Stardust“ hatte ich Ihnen schon empfohlen, auch hier spielt Junko Onishi solo, er wäre genauso eine Empfehlung wert. Hinzu kommt, dass die Aufnahmetechnik exzellent ist. Wenn Sie einmal demonstrieren möchten, wie toll Ihre Anlage in Sachen Klavier klingt, sollten Sie „Memories Of You“ und „Stardust“ vorführen. Wenn es dann noch ein großartiger Kontrabass, oder eben auch zwei, sein sollen, empfiehlt sich Track drei „The Threepenny Opera“. Da der

Platz hier begrenzt ist, möchte ich meine Begeisterung für weitere Stücke auf der CD zügeln. Es ist ohnehin besser, Sie hören selbst.

Benny Goodman soll hier nicht als Empfehlung erscheinen, dafür aber eine Formation, die „Memories Of You“ ganz in seinem Sinne eingespielt hat. Es handelt sich um Terry Gibbs, Buddy DeFranco, Herb Ellis Sextet, die CD nennt sich „A Tribute To Benny Goodman“ (Contemporary). Spezialisten unter Ihnen werden gleich erkennen, dass sich dahinter die Besetzung des klassischen Goodman-Sextetts verbirgt. In diesem Fall übernimmt Gibbs das Vibraphon, DeFranco die Klarinette und Herb Ellis die Gitarre. Hinzu kommen Larry Novak (Klavier), Milt Hinton (Bass) und Butch Miles (Schlagzeug). Da die Originalaufnahmen von Goodman in die Jahre gekommen sind, bietet die CD eine gute Möglichkeit, diese Musik im Geist der „Originalen“ bei zugleich perfekter Aufnahmetechnik zu genießen.



Man möge mir nachsehen, dass ich mit Kei Akagi einen weiteren japanischen Pianisten empfehle. Akagi widmet sich ganz der Melodie, seine Begleiter an Bass und Schlagzeug halten sich strikt im Hintergrund – eine wunderbar melodiose Variante. Ansonsten geht es aber auf der CD „View Point“ (One Voice) sehr lebhaft zu. Ich muss unbedingt erwähnen, dass die Tontechniker auch hier Herausragendes geleistet haben. Geradezu abenteuerlich, wie man durch die Musik „hindurchhören“ kann. Da vorwiegend Kompositionen des Pianisten gespielt werden, können Sie auch einmal Neuland betreten. Akagi hat ein ganz anderes Temperament als Junko Onishi, und das macht den Vergleich so spannend. Sorry, die CD ist etwas teurer, aber es lohnt sich.

Auf irgendeine Art und Weise haben meine Empfehlungen dieses Mal einen Hauch von Rarität. Da passt eine CD gut, die den Bassisten Ray Brown am Violoncello agieren lässt: „Jazz Cello“ (Verve). Er spielt das Instrument ausschließlich gezupft, also pizzicato. Vor einer kleinen Big Band, bestehend aus Musikern der Westküste, übernimmt sein Violoncello die Melodielinien, so auch in „Memories Of You“, obwohl er sich hier mit dem Trompeter Don Fagerquist abwechselt. Mich hat diese CD sofort fasziniert, sind doch auch die Arrangements für die im Hintergrund agierenden Musiker äußerst interessant. Sie stammen von Russ Garcia, einem einst in der Filmindustrie Hollywoods viel beschäftigten Komponisten, Dirigenten und Arrangeur, der auch für Jazzstücke zahlreiche Arrangements mit einer Vorliebe für „große“ Klangkörper schrieb. Ich wünsche Ihnen beim Hören viel Spaß, Ihr

Thomas Hintze

- Baußnern**, Kammermusik
MDG/NAI S. 79
- Beethoven**, Klaviersonate
op. 110; **Schubert**, Klaviersonate
D 960; **Chopin**, Nocturne
cis-Moll op. posth
BIS/KC S. 84
- Beethoven**, Missa solemnis
SDG/HM S. 90
- Beethoven, Berg**,
Violinkonzerte
CAvi-music/HM S. 75
- Beethoven**, Sinfonie Nr. 2
SFS/MW S. 71
- Beethoven**, Schauspielmusik zu
„Egmont“, Ah perfido
RCA/Sony S. 72
- Beethoven**, Sonaten f. Klavier u.
Violine
Warner S. 42
- Bloch, Janáček, Schostako-
witsch**, Violinsonaten
Onyx/Naxos S. 82
- Britten**, The Turn Of The Screw
LSO/Note 1 S. 95
- Bruckner**, Messe f-Moll
Pentatone/Naxos S. 90
- Bruckner**, Sinfonie Nr. 9
CPO/JPC S. 72
- Donizetti**, Belisario
Opera Rara/Note 1 S. 94
- Dowland**, Lachrimæ Or Seaven
Teares
Alia Vox/HM S. 77
- Foerster**, Sämtliche Klavierwerke
Brilliant/Edel S. 85
- Gossec**, Thésée
Ricercar/Note 1 S. 95
- Graupner**, Drei Orchestersuiten
Ondine/Naxos S. 71
- Grieg**, Konzert-Ouvertüre „Im
Herbst“, Lyrische Suite u. a.
Audite/Edel S. 72
- Grieg**, Olav Trygvason
(Ausz.) u. a.
Naxos S. 90
- Händel**, Belshazzar
Éditions Arts
Florissants/Note 1 S. 89
- Hindemith**, Sonaten,
Bratschenkonzert „Der Schwa-
nendreher“ u. a.
Naïve/Indigo S. 80
- Hindemith**, Werke für Cello und
Klavier
Fuga Libera/Note 1 S. 81
- Hindemith**, Violinsonaten,
Meditation
Hyperion/Note 1 S. 81
- Hindemith**, Klaviersonaten,
Variationen
Hyperion/Note 1 S. 81
- Hindemith**, Konzertmusik op. 50,
Sinfonie
„Mathis der Maler“ u. a.
Hyperion/Note 1 S. 81
- Hindemith**, Violinsonaten
Brilliant/Edel S. 81
- Korngold**, Streichsextett, Suite
CPO/JPC S. 82
- Kraus**, Begräbniskantate für
Gustav III. u. a.
DHM/Sony S. 89
- Lobo**, Messen u. a.
Lauda/Note 1 S. 88
- Lully**, Phaëton
Mendelssohn, Streichquartette
Vol. 3
Audite/Edel S. 79
- Mercadante**, Sinfonia On
Themes From Rossini's Stabat
Mater u. a.;
Naxos S. 76
- Mozart**, Klarinettenkonzert,
Kegelstatt-Trio, Allegro B-Dur
BIS/KC S. 74
- Mozart**, Klavierkonzerte
KV 175 u. a.
Accent/Note 1 S. 37
- Mozart**, Klavierkonzerte
Nr. 15 u. 20
Transart/HM S. 40
- Mozart**, Klavierkonzerte
KV. 503 u. 466
DG/Universal S. 19
- Mozart**, Sämtliche Klaviersonaten
Accent/Note 1 S. 36
- Mozart**, Klaviersonaten
Nr. 10, 11 u. 16
Gramola/Naxos S. 40
- Mozart**, Le nozze di Figaro
Sony S. 23
- Mozart**, Sinfonien
Dacapo/Naxos S. 34
- Neov**, Klavierwerke
Grand Piano/Naxos S. 87
- Nielsen**, Kammermusik
für Bläser
CPO/JPC S. 82
- Poulenc**, Mélodies sur des
poèmes des poètes divers
MDG/NAI S. 91
- Previn, Françaix, Poulenc**, Trios
MDG/NAI S. 91
- Rachmaninow**, Klavierkonzert
Nr. 3; **Prokofjew**,
Klavierkonzert Nr. 2
DG/Universal S. 76
- Rachmaninow**, Sinfonie Nr. 1,
Prinz Rostislaw
Warner S. 73
- Rameau**, Le grand théâtre
de l'amour
Erato/Warner S. 93
- Ravel**, La valse, Ma mère l'oye,
Tzigane
Tacet/Gebhardt S. 74
- Reincken**, Sämtliche Cembalo-
und Orgelwerke
Brilliant/Edel S. 83
- Ries**, Die Räuberbraut
CPO/JPC S. 93
- Saint-Saëns**, Violinkonzert Nr. 3,
La muse et le poète,
Cellokonzert Nr. 1
Erato/Warner S. 78
- Schenker**, Fünf Klavierstücke op.
4, Zweistimmige Inventionen
op. 5; **Brahms**, Fantasien,
Klavierstücke;
Musical Concepts/MV S. 87
- Schönberg**, Verklärte Nacht;
Weigl, Klaviertrio
Challenge/NAI S. 80
- Schubert**, Klaviersonaten
D 664 und D 894
Atma/MW S. 86
- Schubert**, Klaviersonate D 894;
Mozart, Rondo a-Moll;
Beethoven, Bagatellen op. 126
La dolce volta/HM S. 84
- Schubert**, Arpeggione-Sonate;
Schumann, Fünf Stücke
im Volkston; **Debussy**, Celloso-
nate; **Britten**, Sonate in C
Erato/Warner S. 78
- Schubert**, Streichquartett
d-Moll D 810, Erlkönig D 328,
Sonate a-Moll für Arpeggione
und Klavier D 821
Sony S. 78
- Sheppard**, Motetten, Messe
„Western Wynde“;
Choir of St John's College
Cambridge, Andrew Nethsinga
Chandos/Note 1 S. 88
- Spohr, Nielsen, Debussy**;
Klarienttenkonzerte, Rhapsodie
für Klavier und Klarinette
Naïve/Indigo S. 75
- Strauss**, Don Juan, Tod und
Verklärung, Till Eulenspiegel
Reference Recordings/Fenn
Music S. 73
- Strawinsky**, Petrouchka,
Le sacre du printemps
Sony S. 74
- Teleman**, Blockflötensonaten
Our/Naxos S. 77
- Verdi**, Otello
CSO Resound/HM S. 94
- Vogel**, La toison d'or
Glossa/Note 1 S. 94
- Weill**, Violinkonzert,
Strawinsky,
Die Geschichte vom Soldaten,
Milhaud, Suite op. 157 b
Concerto/KC S. 76
- Sammelprogramme**
13 Valses – Klavierwerke von
Chabrier, Chopin, Pierné, Grieg,
Satie u. a. (Aldo Ciccolini)
La dolce volta/HM S. 84
- Autograph**: Bis-Encores, Klavier-
werke von Grieg,
Chopin, Rachmaninow
Erato/Warner S. 86
- Classica Francese**
MDG/NAI S. 91
- Orient-Occident II**,
Hommage à la Syrie
Alia Vox/HM S. 77
- Oscillations**, Klavierwerke von
Beethoven, Strawinsky u. a.
Challenge/NAI S. 84
- Rokoko** – Arien von Johann
Adolph Hasse
Decca/Universal S. 31
- Tambalagumba** – Frühe
Weltmusik In Lateinamerika
CPO/JPC S. 88
- Recitals – Künstlerporträts**
Ladies First! – Opernarien von
Haydn
Challenge/NAI S. 92
- Valentina Lisitsa Plays Liszt**
Decca/Universal S. 85
- Mikhail Pletnev In Person** –
Werke von Beethoven, Bach/
Busoni, Chopin u. a.
Onyx/Note 1 S. 83
- DVDs**
Adès, The Tempest
DG/Universal S. 97
- Donizetti**, Lucrezia Borgia
Euro Arts/Naxos S. 97
- Heggie**, Moby Dick
Euro Arts/Naxos S. 97
- Korngold**, Die tote Stadt
Opus Arte/Naxos S. 97
- Ravel**, L'Heure espagnole,
L'Enfant et les sortilèges
Fra/HM S. 97
- Rihm**, Dinoysos
Euro Arts/Naxos S. 97
- Jazz**
Arild Andersen, Mira
ECM/Universal S. 60
- Dave Brubeck Quartet**,
NDR 60 Years Jazz
Edition No. 2
Moosicus/Indigo S. 103
- Ella Fitzgerald**,
The Voice Of Jazz
Verve/Universal S. 100
- Dizzy Gillespie Quintet/Hans
Kooler New Jazz Stars**, NDR 60
Years Jazz Edition No. 1
Moosicus/Indigo S. 103
- Stéphane Grappelli Ensemble**,
NDR 60 Years Jazz
Edition No. 3
Moosicus/Indigo S. 103
- Tord Gustavson Quartet**,
Extended Circle
ECM/Universal S. 102
- Nils Landgren**, Eternal Beauty
ACT/Edel S. 102
- Modern Jazz Quartet**, NDR 60
Years Jazz Edition No. 4
Moosicus/Indigo S. 103
- Pat Metheny Unity Group**, Kin
Nonesuch/Warner S. 101
- Elvira Nikolaisen, Mathias Eick**,
I Concentrate On You
Grappa/Galileo S. 103
- Archie Shepp**,
I Hear The Sound
Archieball/HM S. 100
- Norma Winstone**, Dance
Without Answer
ECM/Universal S. 102
- Michael Wollny Trio**,
Weltentraum
ACT/Edel S. 101
- Kindermedien**
Brüderchen und Schwesterchen
See-Igel S. 70
- Die 13½ Leben des Käpt'n**
Blaubär
Der Hörverlag S. 70
- Die Moldau**
Igel Genius S. 70
- Ensel und Krete**
Der Hörverlag S. 70
- Scary Harry**
Jumbo S. 70